

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 106 · BERLIN 1974

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 106 · BERLIN 1974

Anfragen sind zu richten an

Dr. Eva Nagel-Strommenger

Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz

D 1000 Berlin 19 (Charlottenburg), Schloß Charlottenburg, Langhansbau

Inhalt

Heinrich, Ernst / Strommenger, Eva / Frank, Dieter Robert Ludwig, Wido / Sürenhagen, Dietrich / Töpferwein, Eva Schmid, Hansjörg / Heusch, Jan-Christoph / Kohlmeyer, Kay / Machule, Dittmar / Wäfler, Markus / Rhode, Thomas	
Vierter vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft mit Mitteln der Stiftung Volks- wagenwerk in Ḥabuba Kabira (Ḥububa Kabira, Herbstkampagnen 1971 und 1972 sowie Testgrabung Frühjahr 1973) und in Mumbaqaṭ (Tall Munbaqa, Herbstkampagne 1971) unternommenen archäologi- schen Untersuchungen, erstattet von Mitgliedern der Mission (Fortsetzung)	5
Orthmann, Winfried / Kühne, Hartmut	
Mumbaqaṭ 1973 – Vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk unternommenen Ausgra- bungen	53
Bittel, Kurt	
Bericht über die Arbeitscampagne in Boğazköy (Bo- ğazkale) im Jahre 1972	99
Brisch, Klaus / Otten, Heinrich / Ahrens, Peter Georg / Mayer- Opificius, Ruth / Peters, Heinz / Nagel, Wolfram	
Bericht über die Jahre 1971–1974	103

Vierter vorläufiger Bericht
über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft
mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk
in Ḥabuba Kabira (Ḥububa Kabira^{129a},
Herbstkampagnen 1971 und 1972 sowie
Testgrabung Frühjahr 1973) und in Mumbaqaṭ
(Tall Munbaqa^{129a}, Herbstkampagne 1971)
unternommenen archäologischen Untersuchungen,
erstattet von Mitgliedern der Mission
(Fortsetzung)

ERNST HEINRICH / EVA STROMMINGER / DIETER ROBERT
FRANK / WIDO LUDWIG / DIETRICH SÜRENHAGEN / EVA
TÖPPERWEIN / HANSJÖRG SCHMID / JAN-CHRISTOPH
HEUSCH / KAY KOHLMAYER / DITTMAR MACHULE / MAR-
KUS WAFLER / THOMAS RHODE

INHALT

MDOG 105

(Beilage 1–6)

Vorwort (Ernst Heinrich)

Ḥabuba Kabira (Ḥububa Kabira) Herbstkampagnen 1971 und 1972
sowie Testgrabung Frühjahr 1973

Einleitung (Eva Stromminger)

Ḥabuba Kabira zur Zeit der frühesten Schriftkulturen

Architektur (Dieter Robert Frank/Wido Ludwig)

Kleinfunde (Dietrich Sürenhagen / Eva Töpferwein)

Friedhöfe in Ḥabuba Kabira-Süd (Dietrich Sürenhagen)

^{129a} Die arabischen Ortsnamen sind von Herrn Dr. A. Pohl, Institut für Arabistik/
Semitistik der Freien Universität Berlin, einheitlich transkribiert worden; für die
beiden Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft ergaben sich dabei Ḥubūba
Kabīra' beziehungsweise 'Tall Munbāqa'. Die Personennamen erscheinen in der Form,
wie sie von den betreffenden Herren selbst verwendet werden.

Für die Vorberichte wurde folgende Regelung getroffen: Längenzeichen erscheinen
einfachheitshalber nur im Text, nicht mehr in den Überschriften. Bei Ḥabūba Ka-
bīra' wurde dessen bisherige Schreibweise beibehalten, 'Mumbaqaṭ' jedoch im Text
durch 'Tall Munbāqa' ersetzt.

Habuba Kabira-Tall

Architektur im Nordostareal (Hansjörg Schmid)

Architektur im Südostareal (Jan-Christoph Heusch/Kay Kohlmeier)

Kleinfunde (Eva Strommenger)

Testgrabung in Habuba Kabira-Süd im Frühjahr 1973 (Jan-Christoph Heusch/Kay Kohlmeier)

MDOG 106

(Beilage 1–3)

Mumbaqt (Tall Munbaqa) Herbstkampagne 1971	6
Allgemeine Daten (Dittmar Machule)	6
Ziele der Grabung in Mumbaqt (Tall Munbaqa; Markus Wäfler) ...	7
Bemerkung zur Grabungssystematik und zur Dokumentation (Markus Wäfler)	8
Zur Grabungssystematik	9
Zur Grabungsdokumentation	9
Keramik	9
Architektur	10
Zur Anordnung des Planes Beilage 2	10
Die Grabungsareale	11
Das Bauwerk 1 (23–28/34–35)	11
Allgemeine Situation und Grabungsverlauf (Dittmar Machule/Thomas Rhode)	11
Die Grabung im Innenbereich des Bauwerkes 1 (Dittmar Machule/Thomas Rhode)	12
Der Hängschnitt im Westen und die Grabung östlich des Bauwerkes 1 (Dittmar Machule/Thomas Rhode)	27
Keramik (Markus Wäfler)	30
Ausgewählte Kleinfunde (Markus Wäfler)	34
Die Kuppe 28–30/30	45
Stratigraphie und Architektur (Dieter Robert Frank)	45
Keramik und ausgewählte Kleinfunde (Markus Wäfler)	47

MUMBAQT (TALL MUNBAQA) HERBSTKAMPAGNE 1971

Allgemeine Daten

DITTMAR MACHULE

Die Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Tall Munbāqa wurden am 21. 8. 1971 mit 22 ungelernten Arbeitern begonnen und am 31. 10. 1971 mit 30 Arbeitern abgeschlossen; einige davon haben sich bereits im Laufe der Kampagne als Meister qualifiziert. Der Bau des Grabungshauses

dauerte vom 19. 8. 1971 bis zum 20. 9. 1971; Nachfolgearbeiten wurden vom 1. 11. 1971 bis zum 4. 11. 1971 ausgeführt.

In Tall Munbāqa haben gearbeitet: Dipl.-Ing. Dieter Robert Frank (Architekt), Dipl.-Ing. Dittmar Machule (Architekt), Susanne Michel (Zeichnerin), Dipl.-Ing. Thomas Rhode (Architekt), Dr. Markus Wäfler (Archäologe) und der Expeditionsarzt Dr. Uwe Machinek, der sich zeitweise auch bei den Kollegen in Habūba Kabira aufhielt. Da der Expeditionsleiter Prof. Dr. Ing. Ernst Heinrich⁴ schon in den ersten Tagen so schwer erkrankte, daß er die Rückreise nach Deutschland antreten mußte, vertrat ihn in der örtlichen Grabungsleitung bis zum Abschluß der Kampagne Dipl.-Ing. Dittmar Machule.

Die Versorgung mit Trinkwasser, die während der Grabungen von 1969 und 1970 Schwierigkeiten bereitet hatte, wurde diesmal mit einem handbetriebenen Schichtenfilter¹³⁰ gelöst.

Die syrische Antikenbehörde vertraten abwechselungsweise die folgenden Herren: in den ersten Tagen Herr Wahid Khayata M. A.; danach Herr Mahmud Hereitani, Direktor der Antiken und der Museen der Nordregion; für zwei Wochen Herr Asad Hamawi und danach Herr Muhammad Khatib; ihnen allen sei auch in diesem Zusammenhang noch einmal für ihre freundschaftliche Mitarbeit herzlich gedankt.

Von den zahlreichen Gästen, die Tall Munbāqa besucht haben, seien hier genannt: Herr Adnan Bounni, Direktor des syrischen Ausgrabungswesens; Herr Shauqi Shaath, Direktor des Musée National in Aleppo; al-Mudīr Nāhiya aus Muraibat; Herr Ali Summaqiya aus Aleppo; Herr Kulturattaché Dr. Hellner und Frau Gemahlin; Herr Vizekonsul Wisniewski und Frau Gemahlin; Herr Görke und Frau Gemahlin; Herr Dr. Boese und Familie; Herr Prof. Dr. Orthmann; die französischen Grabungskollegen mit Herrn Dipl.-Phil. Kassem Toueir; die schweizer Kollegen mit Herrn Dr. Stucky und die belgischen Kollegen von Tall Qannāṣ.

Ziele der Grabung in Mumbaqa (Tall Munbaqa)

MARKUS WÄFLER

Die Kampagnen von 1969¹³¹ und 1970¹³², die vorwiegend der Vermessung, ersten Untersuchungen der noch anstehenden Großarchitektur und der Oberflächenkeramik galten, hatten weitgehend die Voraussetzungen für eine größer angelegte Ausgrabung geschaffen.

Die nähere Datierung der reichlich vorhandenen Oberflächenkeramik – Akkade-Zeit bis ausgehende Eisenzeit (gegen Ende des 1. Jahrtausends v. Chr.)¹³³ – ließ in Verbindung mit dem sich immer klarer abzeichnenden Besiedlungsende von Habūba Kabira-Tall in der jüngeren Altbabylonischen Zeit als erstes eine verstärkte Grabungstätigkeit in Tall Munbāqa als wün-

¹³⁰ Firma Schenk – Filterbau GmbH, Schwäbisch-Gmünd.

¹³¹ E. Heinrich, MDOG 102 (1970) 72 ff.

¹³² D. Machule/D. Renschler, MDOG 103 (1971) 48 ff.

¹³³ E. Heinrich, MDOG 102 (1970) 78 ist in dieser Hinsicht zu korrigieren.

schenswert erscheinen. Die Großbauten, die verkehrsgeographische Lage und der – aus dem mit einiger Wahrscheinlichkeit bekannten alten Namen der Stadt zu postulierende – historische Stellenwert definierten unter den gegebenen Umständen drei Hauptziele:

Angesichts der Tatsache, daß die bisher tiefsten Schichten von Ḥabūba Kabīra-Tall im wesentlichen mit der frühsumerischen Siedlung in Ḥabūba Kabīra-Süd übereinstimmen und die folgenden dann in lückenloser Sequenz bis in die jüngere Altbabylonische Zeit führen, ist Tall Munbāqa insofern eine geradezu ideale Ergänzung, als die Oberflächenkeramik, wie gesagt, eine Besiedlung von der Akkade-Zeit bis in die ausgehende Eisenzeit beziehungsweise nach einem größeren Hiatus (?) weiter bis in die islamische Zeit andeutet. In der Kombination dieser drei Grabungsorte sind daher die fast einmaligen Voraussetzungen für eine lückenlose Keramikabfolge von der Uruk-Zeit bis in die ausgehende Eisenzeit, das heißt für vier Jahrtausende gegeben¹³⁴. Die Überlappung während eines größeren Zeitraumes – Akkade- bis Altbabylonische Zeit – ist nicht nur für die genaue Einordnung der Munbāqa-Sequenz vorteilhaft, sondern bietet darüber hinaus die Möglichkeit, die sich bereits abzeichnende Variantendifferenzierung gleicher Typen unter dem Gesichtspunkt verschiedener Töpferwerkstätten zu untersuchen.

Soweit die Großarchitektur durch die Kampagnen von 1969 und 1970 bekanntgeworden ist¹³⁵, paßt sie so gar nicht in das gewohnte Bild: eine sorgfältige Klärung wird also unbedingt erforderlich sein.

Das Gebiet des künftigen Stausees gehört zu den historisch wenig bekannten und erforschten Gebieten Syriens¹³⁶. Ausgehend von der zentralen Stellung, die Tall Munbāqa hier eingenommen hat, schien es gegeben, die in der näheren und weiteren Umgebung gefundenen beziehungsweise sich noch befindlichen Inschriften zu kollationieren und im Zusammenhang mit den akkadischen Quellen auszuwerten¹³⁷.

Bemerkungen zur Grabungstechnik und zur Dokumentation

MARKUS WÄFLER

Die 1971 in Angriff genommene Grabung erforderte von ihrem – wenn gleich noch immer bescheidenen, so doch größeren – Ausmaß her eine stärkere Systematisierung, als es für die Sondagen von 1969 und 1970 nötig war; die dabei verwendeten Bezeichnungen und Verfahren seien im folgenden kurz beschrieben.

¹³⁴ Schon aus diesem Grunde ist eine gleiche Dokumentationsweise wie in Ḥabūba Kabīra unbedingt erforderlich.

¹³⁵ Vergleiche vor allem E. Heinrich, MDOG 102 (1970) Beilage 10–11 und D. Machule/D. Renschler, MDOG 103 (1971) Beilage 7–8.

¹³⁶ Leider bieten auch E. Honigmann, *Historische Topographie von Nordsyrien im Altertum* (1923), R. Dussaud, *Topographie historique de la Syrie antique et médiévale* · BAH 4 (1927) und H. Klengel, *Geschichte Syriens im 2. Jahrtausend v. u. Z.* – I (1965); – II (1969); – III (1970) nicht allzuviel.

¹³⁷ Dieser historische Abriß ist als Einleitung der Endpublikation der Grabung von 1971 gedacht.

Zur Grabungssystematik

Das wichtigste Zuordnungsprinzip für die absolute Angabe der Fundlage ist das 10 m-Quadrat: seine Bezeichnung ist zweistellig-numerisch und folgt der Zuordnung der analytischen Geometrie. Der Ursprung des Koordinatensystems liegt südwestlich des Hügels, so daß alle Grabungen im Stadtgebiet in den Bereich der positiven Abszisse beziehungsweise Ordinate zu liegen kommen. Die Abszissen- beziehungsweise Ordinateabschnitte von je 10 m Länge erhalten fortlaufende Nummern von 0 bis n, so daß sich die absolute Entfernung vom Ursprung in der mit 10 multiplizierten Quadratbezeichnung darstellt.

Die vier Fünfmeter-Quadrate, die ein Planquadrat von 10 m Seitenlänge enthält, tragen die Bezeichnung des Planquadrates unter Zusatz der Himmelsrichtung und werden – zur Entscheidung von diesem – Quadranten genannt.

Zur absoluten Definition der Fundlage durch die dreidimensionale Vermessung tritt die relative Zuordnung der gefundenen Objekte zueinander, deren wichtigstes Prinzip der Horizont ist. Unter Horizont verstehen wir eine Fläche, die zu einem bestimmten Zeitpunkt Oberfläche war – Begehungshorizonte als auch unbegangene Flächen wie zum Beispiel Mauerkanten. Sie werden mit »H« und einem laufenden Index – 0 bis n und, wenn erforderlich, mit Dezimalen – gekennzeichnet und durch Zuordnung zum Quadranten beziehungsweise Planquadrat eindeutig definiert.

Die dezimale Benennung – zum Beispiel H 7.1 – vereinfacht nicht nur eine differenzierte qualitative Beschreibung, indem sie für jeden Horizont den jeweiligen, ganz bestimmten Stellenwert auszudrücken vermag, sondern erleichtert auch wesentlich Systemskizzen und Schichtenkonkordanzen.

Zur Grabungsdokumentation

Hauptproblem jeder Grabungsdokumentation ist eine sinnvolle, eindeutige Zuordnung dreidimensionaler Informationen zu deren zweidimensionalen Wiedergabe; dem zu dokumentierenden Gegenstand entsprechend können qualitative und/oder quantitative Faktoren hinzutreten; wir unterscheiden dementsprechend

1. die Dokumentation von Keramik (und Kleinfunden) und
2. die Dokumentation der Architektur.

Keramik

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die Ziele der Euphratexpedition eine einheitliche Keramikdokumentation aller drei Grabungsstellen erfordern; dem in den früheren Kampagnen in Ḥabūba Kabīra entwickelten System entsprechend, wird die Keramik unter folgenden Gesichtspunkten aufgenommen:

Qualitative Faktoren: Form¹³⁸, Wandstärke und Öffnungsdurchmesser,

¹³⁸ Unter Form werden die visuell unterscheidbaren Gestaltungsmerkmale eines Gefäßes verstanden; besondere Bedeutung kommt also der Lippenausformung, dem Hals, der Schulter, dem Boden und den Appliken zu, wobei auch deren Verhältnis zueinander zu berücksichtigen ist.

Herstellungstechnik, Ware¹³⁹, Behandlung der gesamten Oberfläche beziehungsweise einzelner Teilbereiche.

Quantitativer Faktor: Anzahl aller Scherben mit identischen qualitativen Faktoren.

Lokalisierende Faktoren: Fundort, Fundlage, Datum.

Eine genügend große Anzahl Scherben vorausgesetzt, läßt sich für jede Form beziehungsweise jede Kombination qualitativer Faktoren eine Verteilungskurve aufzeichnen mit der Anzahl als Abszisse und den Horizonten beziehungsweise den von zwei Horizonten und Grabungs- oder Raumkanten begrenzten Räumen als Ordinate.

Für den geplanten Profilkatalog konnten – bedingt durch den kleinen Mitarbeiterstab – lediglich etwa 20⁰/₁₀₀ der Profile beziehungsweise Bodenstücke bearbeitet werden, im wesentlichen die der Schichten 24/35 NO–H1/H2/H3 und 29/30 NO–H0/H1.

Architektur

Grundrisse wurden horizontenweise im Maßstab 1 : 50 aufgenommen; Papierformate und Blattkennzeichnungen entsprechen dabei dem neutralen Grabungsnetz. Die Schnitte sind im Maßstab 1 : 50 beziehungsweise 1 : 20 gezeichnet; ihre Bezeichnung entspricht der zweistellig-numerischen der Quadrate; die konstante Koordinate – Abszisse beziehungsweise Ordinate – erscheint dabei mit ihrem vollen Wert, die variable Koordinate – Ordinate beziehungsweise Abszisse – in dem durch 10 dividierten, das heißt in der Form der Quadratbezeichnung.

Zur Anordnung des Planes Beilage 2.

Die Anordnung des Planes Beilage 2 geht von der Ansicht aus, daß eine zusammenhängende Darstellung möglichst vieler unmittelbar zusammengehöriger Informationen nicht nur die geeignetste Dokumentationsweise ist, den geforderten eindeutigen Bezug zwischen Information und Wiedergabe auch darzustellen, sondern darüberhinaus eine ganze Reihe möglicher Fehlerquellen von vornherein ausschaltet und zudem das Arbeiten mit Plana und Schnitten wesentlich erleichtert; Abstraktion bei der Keramikwiedergabe und ein Grundriß im Maßstab der Schnitte sind Konsequenzen, die bei dieser Dokumentationsweise in Kauf genommen werden müssen. Auf dem Plan Beilage 2 sind die drei wichtigsten Schnitte so angeordnet, daß sie mit dem Grundriß zusammen einerseits der dreidimensionalen Vorstellung in möglichst anschaulicher Weise entgegenkommen¹⁴⁰⁻¹ und andererseits eine quantitative Projektion der Keramiksequenz in direktem Zusammenhang mit dem Schnitt + 264,50/35, der die deutlichste Schichtenabfolge zeigt, ermöglichen. Die Höhenangaben in m beziehen sich auf Normal-Null (NN).

¹³⁹ Mit Ware wird das zur Herstellung von Gefäßen benutzte Rohmaterial bezeichnet. Unterscheidung und Beschreibung erfolgen unter den Gesichtspunkten: Art und Dichte der Grundsubstanz sowie des Zuschlags, Farbton und Brennart.

¹⁴⁰⁻¹ Vgl. dazu auch H. J. Nissen, Grabung in den Quadraten K/L XII in Uruk-Warka, BaM 5 (1970) 101 ff. besonders Taf. VII.

Die Grabungsareale

Um in kürzester Zeit die beiden archäologischen Ziele auf möglichst breiter Basis angehen zu können, schien es gegeben, die Grabung an zwei verschiedenen Stellen zu beginnen: am Bauwerk 1 und auf der ihm benachbart liegenden Kuppe, die von der Oberflächenkeramik her ältere als im Bauwerk 1 zu erwartende Schichten versprach (Plan Beilage 1). Die beiden Grabungsstellen wurden in ihrem Verhältnis zueinander so angelegt, daß sie Teil eines geplanten, großen Ost-West/Nord-Süd-Achsenkreuzes sind.



Abb. 29. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, Gesamtansicht

Das Bauwerk 1 (23–28/34–35)

(Beilage 2, Abb. 29)

Allgemeine Situation und Grabungsverlauf

DITTMAR MACHULE / THOMAS RHODE

Bereits während der Kampagne des Jahres 1969 wurde ein mit Tempel bezeichnetes Bauwerk – im folgenden Bauwerk 1 genannt – am oberen Rande des westlich zum Euphrat abfallenden Steilhanges beobachtet¹⁴² und im darauffolgenden Jahre weiter sondiert¹⁴³. Die Aussicht hier ungestörte stratigraphische Verhältnisse¹⁴⁴ anzutreffen und möglicherweise auch ältere zusam-

¹⁴² E. Heinrich, MDOG 102 (1970) 75 ff.

¹⁴³ D. Machule/D. Renschler, MDOG 103 (1971) 49 ff.

¹⁴⁴ Erst im Laufe der Grabung stellte sich heraus, daß die Mauern des Bauwerkes 1 in Baugruben eingetieft waren.

menhängende Bauschichten freizulegen, veranlaßte uns, entgegen dem alten Plan weiterer Sondagen, eine Flächengrabung zu beginnen.

Der Hangschnitt in der Verlängerung des Profiles 25–26/355,50 nach Westen hatte zwei Ziele: Klärung der im Vorbericht der Kampagne 1969 erwähnten »Terrassenmauern« und Freilegung älterer, im Steilhang auslaufender Schichten ohne größeren Erdaushub.

Im Innenbereich des Bauwerkes 1 wurden zuerst die Quadranten 26/35 NW und 25/35 NO neu eingemessen und geöffnet; nach der Klärung der Schichtenfolge wurden die restlichen Quadranten von 26/35 und 25/35 nachgezogen. Im Mittel erreichte die Grabung hier eine Tiefe von 2,50 m unterhalb der Oberfläche. Die Stege zwischen den Quadranten wurden nach der Profilaufnahme abgetragen, so daß bei Grabungsende eine zusammenhängende Fläche von insgesamt 72 m² exponiert war.

Der Schnitt am Hang verlief durch die Quadranten 25/35 NO, 24/35 N und 23/35 NO; seine Querprofile wurden nach der fotografischen Dokumentation ebenfalls abgetragen.

Im östlichen Vorbereich des Bauwerkes 1 wurden die Quadranten 27/35 und 27/34 bis zu einer Tiefe von ungefähr 1,40 m unter der Geländeoberfläche ausgehoben.

In allen drei Bereichen wurde der Fortgang der Grabung durch beträchtliche Steinblöcke behindert. Die freigelegten Mauern des Bauwerkes 1, wohl nie als aufgehendes Mauerwerk konzipiert, mußten teilweise abgestützt werden, um ein ungefährdetes Graben zu gewährleisten.

Die Grabung im Innenbereich des Bauwerkes 1

DITTMAR MACHULE / THOMAS RHODE

Stratigraphie (Abb. 30, 31): Trotz des relativ kleinen Grabungsvolumens innerhalb der Mauern des Bauwerkes 1 ergaben die stratigraphischen Verhältnisse des Areals ein erfreulich anschauliches Bild aufeinanderfolgender Besiedlungsphasen mit klarer Entwicklung von Architektur und Keramik. Im Zusammenhang mit der datierten Keramik (s. u.) wird ein erster kleiner Ausschnitt der Baugeschichte von Munbāqa faßbar; sie soll im folgenden anhand der freigelegten Schichten dargestellt werden, und zwar nicht dem Grabungsprozeß, sondern der Entstehung des Schichtenaufbaus vom alten zum jüngeren Zustand folgend. Wir glauben dieses vertreten zu können, da der Innenbereich der Mauern – mit Ausnahme der Nordwestecke, in der man nur Baugrubenschutt erwarten kann – ausgegraben ist. In diesem abgeschlossenen Grabungsbereich, dessen Schichtanschlüsse zum Außenbereich durch die Mauern des Bauwerkes 1 gestört wurden, sind daher keine neuen Informationen auf der Grundlage eines neuen Grabungsbefundes zu erwarten; eine allgemeine, auf dem historischen Ablauf basierende Schichtenbeschreibung kann also schon jetzt ansetzen. Dabei sollen im folgenden Probleme, die durch das Fehlen absichernder Informationen entstehen, jedoch durch neues Graben an anderer Stelle gelöst werden können, nicht verschwiegen, sondern explizit dargestellt werden.

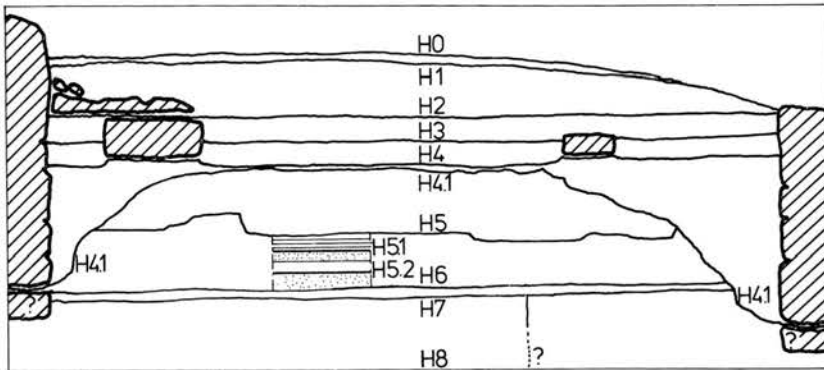


Abb. 30. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, Schematischer Querschnitt (dazu auch: Beilage 2 Profil 264.50/35–36), ohne Maßstab

Indem wir im Grabungsprozeß die Ablagerungen verschiedener Zeiten an ihren Trennflächen voneinander schieden, erhielten wir, von differenzierterem Schichtenaufbau an vielen Stellen abgesehen, insgesamt bis Grabungsende 10 Horizonte¹⁴⁵: H0 (Oberfläche), H1, H2, H3, H4,1, H5, H6, H7 und H8. Alle Schichten, auf die wir uns beziehen, sind jeweils durch einen dieser Horizonte nach unten und einen zweiten nach oben abgegrenzt. Die beiden Bezeichnungen der abgrenzenden Horizonte einer Schicht bilden, durch einen Schrägstrich verbunden, den Namen dieser Schicht. Wir hoffen, daß wir uns durch dieses im Grabungsprozeß entstandene Bezeichnungssystem gegenüber einer abschließenden, konsistenten Schichtenbezeichnung für das ganze Gebiet von Munbāqa offen gehalten haben, wenn auch die Benennungen auf den ersten Blick kompliziert erscheinen. Die in diesem Kapitel benutzten Schichtbezeichnungen haben daher nur Gültigkeit im Innenbereich der Mauern des Bauwerkes 1; sie lehnen sich genau an die Horizontbezeichnungen des Quadranten 26/35 NW an, der alle vollständig enthielt.

Ordnet man unsere, durch ihre 10 Horizonte definierten 9 Schichten den Bauaktivitäten zu, die sie repräsentieren, so läßt sich ihre Zahl auf 5 – nennen wir sie Bauphasen – reduzieren. Sie unterscheiden sich voneinander dadurch, daß in ihnen die Bautradition der vorhergehenden Bauphase aufgegeben wird, und daß deren Bauwerke weder renoviert noch wiederaufgebaut werden.

Zusammengefaßt ergibt sich folgende Sequenz der Bauphasen:

H7/H8: H7/H8 und die darunterliegenden, nur angeschnittenen Schichten sind die jüngeren Benutzungszustände der ältesten Bauphase, die wir im Innenbereich vorfanden. Sie ist gekennzeichnet durch die Mauerstümpfe von teilweise weißverputzten Lehmziegelmauern, die Räume zu bilden scheinen, und durch Bauschutt, der in diese Räume eingefüllt worden ist. Die Oberflächen der Mauern und des Schuttes nannten wir H7. Erste Spuren eines zu

¹⁴⁵ Zur Definition des Begriffes Horizont vergleiche S. 9.

den Mauern gehörenden Fußbodens konnten wir als H8 in 25/35 NO freilegen. Drei in H8 eingetiefe Tongefäße und die Beobachtung, daß sich die über H8 aufgehenden Mauern unter H8 im Schutt fortsetzen, zeigen, daß H7/H8 nur der letzte Benutzungszustand der Lehmziegelarchitektur aneinandergeschachtelter Räume repräsentiert.

Kennen wir auch ihre früheren Benutzungszustände noch nicht, so erhielten wir jedoch Aufschluß über ihr Benutzungsende: Bei Aufgabe der Räume wurden deren Mauern recht genau in der Höhe von 315,00 m über NN abgerissen; ihr Schutt wurde in die Räume verfüllt. Erreichte die Auffüllung nicht das Niveau der kassierten Mauern, wurde mit grobkörnigem Kies ein waagrechtes Planum mit den Oberflächen der Mauerstümpfe abgeglichen. Auf dieses wurde dann der Lehmestrich H6/H7 aufgebracht, der aber schon der nächsten, zeitlich anschließenden Bauphase zuzurechnen ist.

H4.1/H7: Diese unmittelbar auf H7/H8 folgende Bauphase ist charakterisiert durch aufeinander aufgebrachte, sorgfältig ausgeführte Estrichfußböden auf Kiespacklagen ohne erkennbares aufgehendes Mauerwerk. Da sich unterhalb H5 in der Schichtenfolge keine Schuttablagerungen oder Benutzungsspuren zeigten, kann eine ständige Renovierungstätigkeit und Pflege angenommen werden, die peinlich darauf bedacht war, einen einmal hergestellten Bauzustand über längere Zeiträume zu erhalten und notfalls zu erneuern. Die lange Benutzung der Fußböden geht parallel zu der in der Keramikanalyse dokumentierten Formentwicklung zwischen H4.1/H5 und H5/H7.

Trotz des Fehlens von aufgehenden Bauteilen, die eindeutig den Fußböden zuzuordnen wären, gewinnt die Bauphase H4.1/H6 mehr als nur stratigraphische Bedeutung – einerseits durch die in ihr erhaltenen Hortfunde, und zum andern durch den Erhaltungsgrad, in dem ihr letzter Benutzungszustand angetroffen wurde: eine noch 60 cm anstehende Brandschicht lagert auf H5 und zeugt von der Brandkatastrophe, die der langen Bauphase H4.1/H7 ein jähes Ende setzte – ein Umstand, der das gesamte Inventar des Raumes, wenn auch zerstört und verbrannt, erhielt.

Obwohl ein genaues Bild der Baustruktur aus H4.1/H7 nicht mehr rekonstruierbar scheint, ist es trotzdem möglich, diese Bauphase gegen die mehr kleinteilige Bebauung in H7/H8 architektonisch abzuheben. Dabei ist in H4.1/H7 über alle Erneuerungszustände die Bautradition eines Gebäudes mit vergleichsweise großem Innenraum anzunehmen, der, wie die Hortfunde und das verbrannte Inventar nahelegen, keine profane Funktion hatte.

Die Frage nach Art und Verlauf der Mauern, die diesen Innenraum umfaßten, bleibt nach Abschluß der Kampagne noch offen, da die später eingetieften Baugruben der Mauern des Bauwerkes 1 den alten Zusammenhang stören; daß aber ihre spätere Eintiefung die älteren Mauern aus H4.1/H7 nicht vollständig entfernte, sondern möglicherweise weiterbenutzte, deutet die Beobachtung des Querprofils 260.50/34–35 auf der Beilage 2 an: Einerseits zeigt sich im Südanfluß des Profils an die Südmauer des Bauwerkes 1 außer der beschriebenen Baugrube, die von H4.1 in H5/H6 eingetieft ist und die Mauern der späteren Schicht H4/H4.1 (Bauwerk 1) aufnimmt, eine zweite, ältere Baugrube, die den Schichtzusammenhang ab H6 nach unten stört und als Arbeitsraum für die Konstruktion der gesuchten Mauern aus H4.1/H7 gedient haben mag. Zum anderen stößt an dem gegenüberliegenden Anschluß



Abb. 31. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, Horizontenfolge H7–H5, gestört durch die Baugrube des Bauwerkes 1, im Hintergrund die östliche Quermauer

des Querprofils wie auch an anderen Stellen der Ostmauer des Bauwerkes 1 zumindest der älteste der Fußbodenestriche (H6/H7) an die Mauern des Bauwerkes 1. Beide Beobachtungen legen den Schluß nahe, daß die Mauern des Bauwerkes 1 zumindest teilweise auf ältere Steinsetzungen aufgesetzt sind, die nach dem Brand aus dem anstehenden Schutt ausgegraben wurden; somit würden die Mauern des Bauwerkes 1 zumindest teilweise den Verlauf der gesuchten Mauern aus H4.1/H7 angeben.

Beim jetzigen Informationsstand ist diese Annahme zwar naheliegend, aber doch keineswegs abgesichert. Wir hoffen, daß die richtige Schichtenzuordnung der unteren Steinlagen der Mauern des Bauwerkes 1 nach ihrer vollständigen Freilegung und einer Grabung an ihren Außenkanten unsere jetzige Hypothese absichert.

H4/H4.1: Die zeitlich auf H4.1/H7 folgende Bauphase ist gekennzeichnet durch den Bau des Bauwerkes 1. Wie oben schon vorweggenommen, werden nun jene Baugruben in den Schutthügel eingetieft, welche die unter H4 liegenden Horizonte mindestens bis H6 durchschlagen. Nach oder mit der Errichtung der Mauern wird der verbleibende Grubenraum mit dem alten Aus-

hub, dem Brandschutt aus H4.1/H5 wieder aufgefüllt wie zahlreiche sekundär verbrannte Keramikfunde und vier an verschiedenen, weit entfernten Stellen der Baugrube gefundene Teile desselben Räucherständers (MBQ 25/35–32+) zeigen – insgesamt Funde, die das Inventar der älteren Schicht H4.1/H5 charakterisieren.

So ergibt sich der paradoxe Zustand, daß wir der Schicht, die nach Qualität und Volumen die größte architektonische Anlage erbrachte, bis jetzt überhaupt keine Funde zuordnen können.

Die Frage, ob etwa die zeitlich folgende Schicht H2/H4 mit zur Bauphase H4/H4.1 gehört, wollen wir dadurch offen halten, daß wir vorläufig H2/H4 als eigenständige Phase behandeln, die später bei neuen Erkenntnissen immer noch H4/H4.1 zugeschlagen werden kann.

Unter der Annahme des späteren Einbaues der Baustrukturen von H2/H4 in die Umfassung des Bauwerkes 1, legen fehlende Ablagerungen und Benutzungsspuren den Schluß nahe, daß jene Plattform, die durch die Errichtung der gewaltigen Stützmauern des Bauwerkes 1 geschaffen war, nie die Funktion übernommen hat, für die sie geplant war, sondern noch während ihrer Bauzeit aufgegeben wurde.

H2/H4: Durch den Bau des Bauwerkes 1 entstand im Innenbereich der Mauern eine rechteckige Terrasse, die über den Steilhang zum Euphrat herausragte; ihre Umfassungsmauern wirkten gleichsam als Brüstung für die 1,20 m tiefer liegende Oberfläche in H4. Sie diente als Plattform für ein Bauwerk, das die Bauphase nach der monumentalen Großarchitektur von H4/H4.1 kennzeichnet und das in folgenden Elementen erhalten war: Steinfundamente, die sich im geeigneten Hang verloren sowie eine Türlaibung mit Schwelle und Türangelstein in situ. Erschlossen wurde das Gebäude über eine treppenartige Steinsetzung, die den Höhenunterschied zwischen der Maueroberkante des Bauwerkes 1 und dem tiefer gelegenen H4 überwand; in einer späteren Phase wurde der Fußboden erhöht. (H3).

H1/H2: Nach Aufgabe und Verfall des Gebäudes in H3/H4 wurde auf der neuen Oberfläche H2 ein Bauwerk errichtet, dessen Reste aufgrund ihrer unmittelbaren Lage unter der Hangoberfläche sehr schlecht erhalten und nicht mehr rekonstruierbar sind. Der aus H2 herausragende Türlaibungsstein und die treppenartige Steinsetzung aus H2/H4 werden in dieser Bauphase weiterverwendet. Auch die Oberkanten der Steinsetzung aus H2/H4 werden, soweit sie von H2 nicht abgedeckt sind, als Pflaster weiterbenutzt.

H0/H1: Mit dem Ende von H1/H2 scheint die Besiedlungszeit dieser Stelle in Munbāqa abgeschlossen. Die Schicht von Kalksteinsplittern H0/H1 und verkürzte große Steine deuten auf den Rest eines ausgeraubten Tumulus und auf die rezente Nutzung der Steinmauern als Steinbruch hin.

Einzelbeobachtungen aus den Schichten:

H7/H8: Diese älteste Schicht ist erst teilweise freigelegt; Lage und Maß der exponierten Bauteile zeigt der Plan auf Abb. 32. Im Bereich der Quadranten 26/35 W werden die Mauern und Räume noch von dem nicht abgetragenen Estrich H6/H7 überdeckt. Die im Grundriß abgebildeten Mauern sind bis zu einer Tiefe von 1,00 m ausgegraben; sie bestehen aus Lehmziegeln quadratischen Formates und sind sorgfältig weiß verputzt. Die drei Gefäße

- 1: Oberfläche der kassierten, weißverputzten Lehmziegelmauern
- 2: Fundstelle des Gefäßes 26/35-175
- 3: Störungskante
- 4: Fundstelle der Gefäße 25/35-176-178

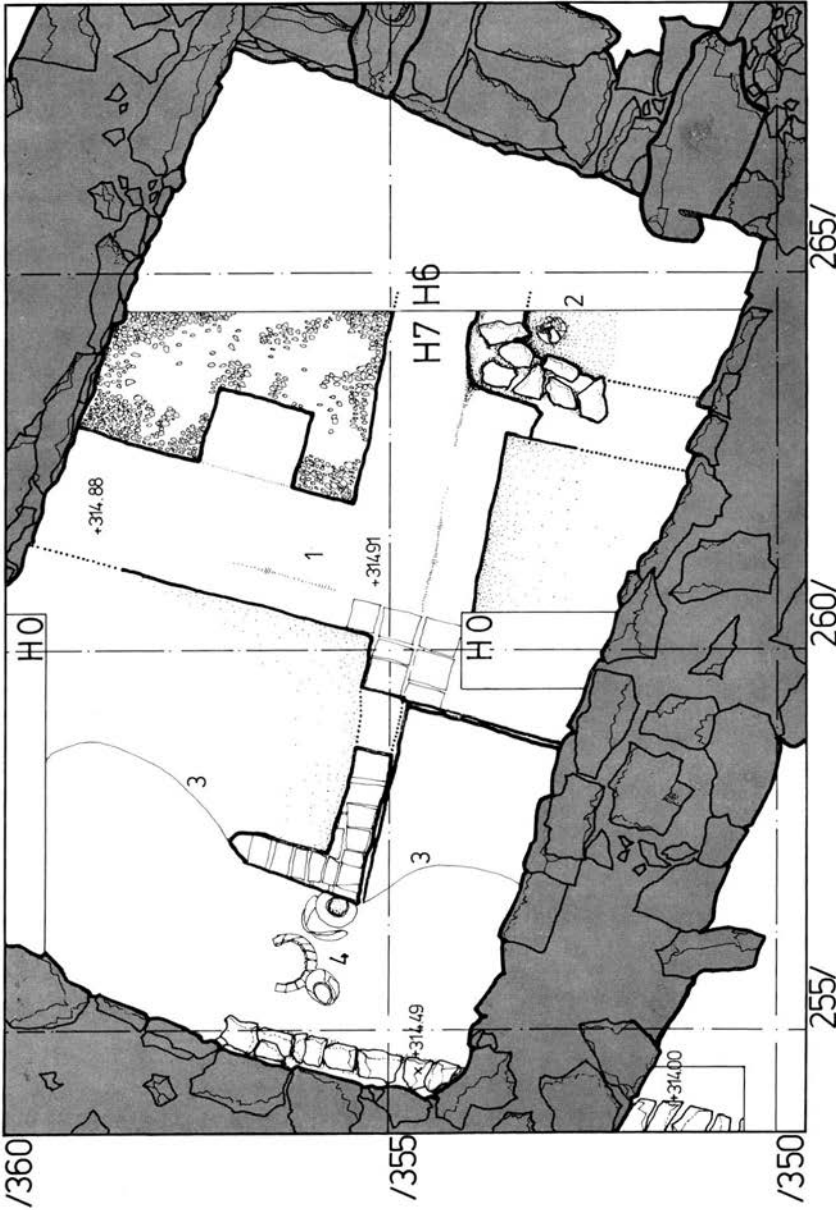


Abb. 32. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, Bauphase H7/H8, Horizont H7 bei Grabungsende (Maßstab 1 : 100)



Abb. 33. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, Fundlage des Gefäßes 26/35-175



Abb. 34. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, Aufbau der Fußböden H7-H5 mit der geschnittenen Scherbenbank

in 25/35 NO sind in den einzigen bis jetzt zu dieser Schicht gefundenen Fußboden H8 eingetieft. Ein weiteres Tongefäß lag in Schwemmschichten in der südöstlichen Ecke des Raumes 26/35 NW-H7/H8 R1; es scheint von einer Steinlage eingefast, die den oberen Bereich der Raumecke stört (Abb. 33).

- 1: Verputzter Lehmziegelsockel
- 2: Feuerstelle
- 3: Fundstelle des Hortes 25/35-26+
- 4: Scherbenbank
- 5: Fundstelle des Räucherständers 26/35-14
- 6: Die Baugruben des Bauwerkes 1 stören H5

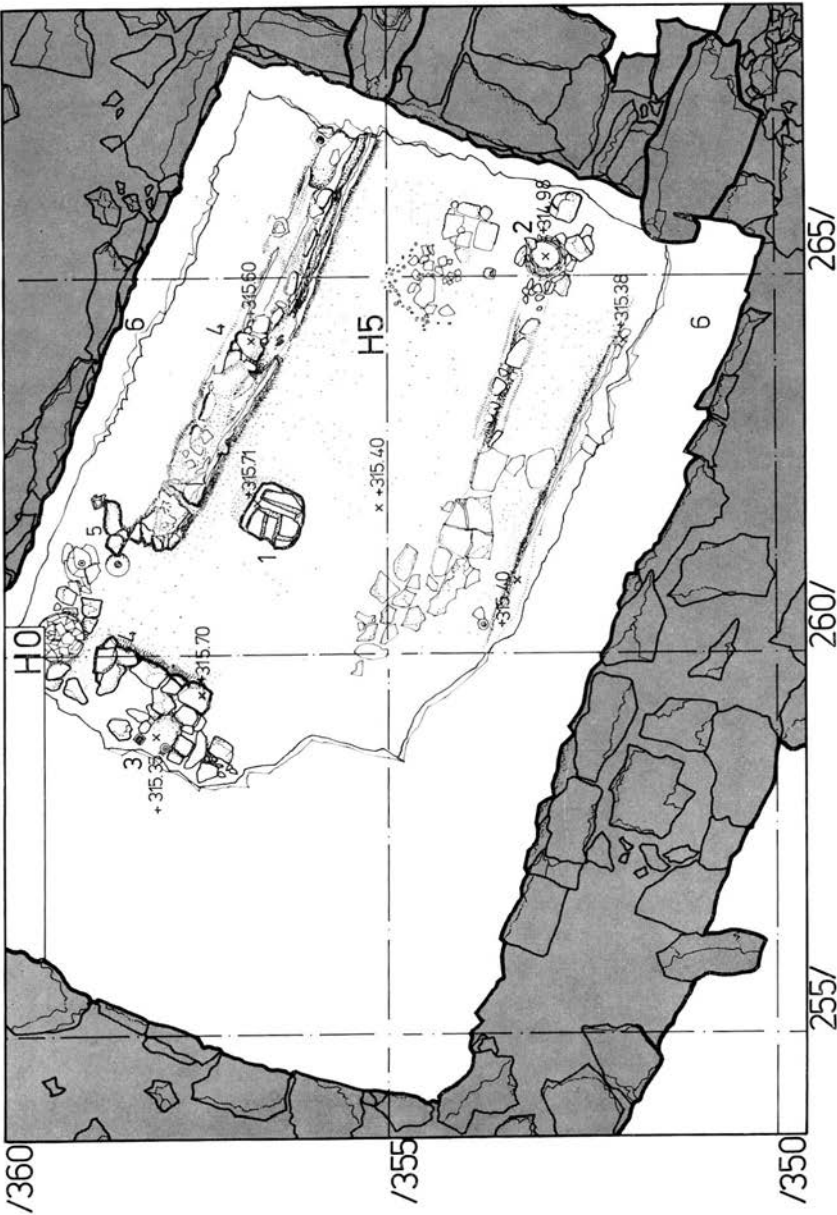


Abb. 35. Tall Mubāqa, Bauwerk 1, Bauphase H5/H7, verbrannter Horizont H5 (Maßstab 1:100)

H5

H5/H7: Auf H7 sind von unten nach oben folgende Fußbodenschichten aufeinander aufgebracht (Abb. 34):

H6/H7: Eine Stampflehmschicht, im Schnitt 17 cm stark; darauf:

H5.2/H6: Eine Packlage Kies, im Mittel 10 cm stark; darauf:

H5.1.1/H5.2: Eine stark zerstörte Schicht aus weißgelben Estrichbrocken und Lehm mit unregelmäßiger Oberfläche, im Mittel 15 cm stark, darauf:

H5.1/H5.1.1: Wiederum eine Kiespacklage, im Mittel 12 cm stark; darauf:

H5.0.3/H5.1: Ein 3 bis 5 cm starker weißgelber Estrich; darauf:

H5.0.2/H5.0.3: Ein anderer 4 cm starker graubrauner Estrich; darauf:

H5.0.1/H5.0.2: Ein weißgelber Estrich, 3 bis 4 cm stark; darauf:

H5/H5.0.1: Wieder ein graubrauner Estrich, der sich an seiner Oberfläche H5 im Brande grauweiß verfärbt hat.

Ausnahmen von diesem grundsätzlichen Aufbau zeigen folgende Stellen:

1. Die Kiespacklagen sind nicht überall vollständig erhalten.

2. In der Südostecke des Quadranten 26/35 NW befand sich eine kreisförmige Störung von 25 cm Durchmesser, die von H5 aus bis auf H6 eingetieft war; sie enthielt eine Anzahl stark korrodierter Bronzefragmente, die zum Teil noch Formen von Nägeln und Nadeln aufweisen; sie lagen auf ganzer Tiefe der Störung in eingefülltem braunem Lehm.

3. Der bemerkenswerteste Fund in den Fußböden ist der an anderer Stelle beschriebene Hortfund MBQ 26/35–26+. Das Gefäß stand, abgedeckt durch das Kalottenfragment MBQ 26/35–35, 6 cm eingetieft in H6 und wurde von der Kiesoberfläche H5.1 abgedeckt.

4. An den im Plan ablesbaren Stellen sind die obersten Estriche durch Steinplatten ausgebessert worden; sie sind zum Teil im Brand geborsten.



Abb. 36. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, verputzter Lehmziegelsockel auf H5



Abb. 37. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, nördliche Scherbenbank (26/35 NW-H4.1/H5)

H4.1/H5: Form, Lage und Maße des verbrannten Inventars aus dieser Schicht zeigt der Plan auf Abb. 35. Das immobile Inventar des Raumes auf H5 ist in dem durch die Baugruben ungestörten Bereich vollständig erhalten und besteht aus einem freistehenden verputzten Sockel aus Lehmziegeln (Abb. 36), zwei einen rechten Winkel bildenden Bänken (Abb. 37, 38), die – teils aus Lehmziegeln, teils aus Steinen (Abb. 39) aufgebaut – mit einem mit Häcksel gemagerten Lehm verstrichen sind, einer kreisförmig von mehreren



Abb. 38. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, nördliche Scherbenbank mit dem dazugehörigen Lehmziegelsockel (26/35 NW-H4. 1/H5)

vertikalen Scherbenlagen eingefassten Brandstelle und einem weiteren Steinsockel, der einem großen Tongefäß als Ständer diente.

Die parallel zur Nordmauer des Bauwerkes 1 verlaufende Bank mag zwei Holzbalken als Kantenschutz besessen haben: der ausgesparte Putz an ihren Seitenkanten und das noch sichtbare Lagerbett mit im Brand gehärteten Holzleistenabdrücken weisen darauf hin.

Das immobile Inventar, sofern es sich im ungestörten Bereich befand, war, wenn auch verbrannt und zerstört, vollständig erhalten, in situ und rekonstruierbar. Auf der nördlichen Bank fiel die Häufung von Gefäßen aller Größen auf, ferner Räucherständer und bearbeitete Steine, außerdem die Schädelknochen und mächtigen Hörner von zwei Auerrindern. In einer Nische der westlichen Bank stand der Hortfund MBQ 25/35–26 + mit den beiden gekreuzten Dolchklingen, dem Lanzenblatt und dem Räucherständer.

H4/H4.1: Form und Lage der Bauteile aus der Schicht H4/H4.1 gibt der Plan auf Beilage 2 an. Wie oben erwähnt, lassen sich keine Funde der Entstehungszeit der Mauern zuordnen. Um den Kontext nicht zu zerreißen, soll das Bauwerk 1 im folgenden über das hier besprochene Grabungsareal hinaus vollständig beschrieben werden: Die nördliche und die südliche Längsmauer des Bauwerkes 1 verlaufen im Abstand von 7,50 m parallel zueinander und sind durch drei Quermauern miteinander verbunden. Die östliche Quermauer

ist, um 3,25 m versetzt, in die nördliche Längsmauer eingebunden; das entsprechende Gegenstück der so entstehenden 3,25 m tiefen Vorlage ist an der südlichen Längsmauer nur unvollkommen erhalten. Das östliche Ende der Südmauer in 27/34 konnte bis Grabungsende nicht exakt bestimmt werden, da die zu erwartende Fortsetzung noch nicht freigelegt wurde; einige große zwischen die Längsmauern gestürzte Steine deuten auf unvollendete Arbeit und/oder Zerstörung hin.

Die mittlere Quermauer ist mit 3,25 m Abstand von der östlichen in die Längsmauern eingebunden; dabei gleicht der Anschluß der beiden Quermauern an die südliche Längsmauer nur an jeweils einer Ecke der nördlichen Gegenseite, denn zwischen den Quermauern zeigt die Südmauer eine Breite von 4,00 m; es bleibt zu untersuchen, ob es sich hier um eine nachträgliche Verstärkung oder um eine von Anfang an geplante Breite der Mauern handelt.

Der innere Abstand der Westmauer von der mittleren Quermauer beträgt 12,25 m. Neben der über der Oberfläche erkennbaren südwestlichen Außen-ecke wurde in 25/35 W die entsprechende Innenecke freigelegt; der Bereich der Nordwest-Ecke des Bauwerkes 1 ist noch nicht ausgegraben.



Abb. 39. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, Scherbenbank nach Abnahme des verbrannten Lehmputzes



Abb. 40: Tall Munbāqa, Bauwerk 1, Innenansicht der Nordmauer, aufsetzend auf die kassierten Mauern von H7/H8

Die Mauern sind nach den bisherigen Beobachtungen trocken gefügt. Die Steine sind teilweise grob behauen. Große, schmale, hochkant gestellte sowie in die Mauern einbindende Steine bilden die Außenfluchten. In der Mitte der Mauern sind jeweils Bruchsteine verschiedener Formate eingepaßt.

Die nördliche und die südliche Längsmauer sind je 2,50 m breit; sie zeigen zur Innenseite hin jedoch einen unterschiedlichen Aufbau: Die Innenseite der nördlichen Mauer (Abb. 40) hat lotrecht in regelmäßigen Lagen gesetzte, außen glatte, bis zu 1,30 m hohe und 2,00 m breite Steine, die in den Zwickeln mit kleinen Steinen sauber ausgekeilt wurden. Auf der Innenseite der Südmauer sind die Steine dagegen unregelmäßig und nach innen überkragend gesetzt; die Zwickel sind grob ausgefüllt und selten ausgekeilt. Die Mauer kann hier nur unter gleichzeitigem Auffüllen der inneren Baugrube aufgebaut worden sein¹⁴⁶. Ähnliche Verhältnisse zeigen die Baugruben: Die innere Baugrube der Nordwand ist sehr viel sorgfältiger angelegt als diejenige der Südwand.

Die Unterkante der südlichen Längsmauer liegt im Bereich westlich der mittleren Quermauer bei ca. +314,00, so daß die erhaltene Höhe der Mauer hier zwischen 1,50 m und 2,60 m mißt.

¹⁴⁶ Während der Grabung mußte die Wand mit Holzstempeln und Teilen des Steges gesichert werden.

- 1: Türangelstein
(26/35-12)
- 2: Eintiefungen
in H3 auf H4
mit festen
Lehmwandungen



H3

Abb. 41. Tall Mubāqa, Bauwerk 1, Bauphase H2/H4, jüngerer Zustand H3
(Maßstab 1:100)

Die mittlere Quermauer ist 2,00 bis 2,25 m breit. Die Steine sind lotrecht, aber unregelmäßig gesetzt. Auf dieser Mauer liegen rechtwinklig – in Ost-West-Richtung – zwei bearbeitete große Steine mit je ca. 1,75 m Achsabstand von den Innenkanten der Längsmauern¹⁴⁷. Der innere Abstand der Steine zueinander beträgt 3,30 m. Der nördliche Steinblock mißt ca. 2,40 m/0,80 m/1,20 m, der südliche ca. 2,50 m/0,80 m/1,20 m. Ein großes, herausgebrochenes Stück des südlichen Steines lag auf der südlichen Längsmauer. Zwischen diesen Steinblöcken befinden sich auf der Mauer drei, an den Oberflächen glatt gearbeitete und an den Kanten sauber geschnittene, teilweise zerstörte Steine; die horizontale Oberfläche dieser Steine liegt im Mittel bei +317,00, was etwa der Unterkante der beiden großen Steinblöcke entspricht. Das genaue Aufmaß an dieser Stelle soll im Zusammenhang mit der ausstehenden Grabung unmittelbar an der Ostseite der mittleren Quermauer genommen werden.

Die östliche Quermauer ist 2,75 m breit. Im mittleren Abschnitt – in der Achse der gesamten Anlage – liegen auf der Oberfläche der Mauer mehrere Steine mit ebenen Flächen in der Art von Bodenplatten. Sie werden ergänzt von weiteren Steinen unmittelbar westlich und östlich der Quermauer, wobei die Höhendifferenz der Steinoberkanten – von Osten nach Westen steigend – ca. 0,45 m beträgt. Die vier an der Westkante der Mauer aufgereihten Steine haben das Niveau der einzigen zwischen den Quermauern bisher festgestellten Benutzungsschicht in Form eines ca. 2,0 cm starken Estrichs. Die westliche Quermauer ist ca. 2,50 m breit; sie kann in dieser Stärke jedoch nur am Anschluß an die Südmauer beobachtet werden. Die dort über der Oberfläche erkennbare westliche Flucht ist im ausgegrabenen Mittelabschnitt nicht nachweisbar, da die Mauer in ihrem unteren Teil und nach Westen hin eine Stärke von 3,50 m aufweist; ihre Ausdehnung ist noch unbekannt. Die Unterkante der 3,50 m breiten Mauer liegt bei ca. +313,50 an der Euphratseite. Die Innenseite der Quermauer läuft in leichtem Bogen auf die mit der Südmauer gebildete Innenecke zu – dasselbe gilt auch für die Innenseite der südlichen Längsmauer. Im Gegensatz zu allen anderen freigelegten rechtwinkligen Außen- und Innenecken des Bauwerkes 1 bilden die Mauern hier einen Winkel von etwa 100°.

H2/H4: Die genauen Maße und Form der ausgegrabenen Bauteile dieser Schicht zeigt der Plan auf Abb. 41.

Die freigelegten Steinlagen sind die Fundamente aufgehenden Mauerwerkes, das zerstört ist. In dem östlichen Fundamentsockel deuten die höher anstehenden Steine eine etwa 1,00 m breite Türlaibung an, welche die Mittelachse des Bauwerkes 1 aufnimmt. Insgesamt wiederholen die Steinlagen aus H2/H4 die durch H4/H4.1 vorgegebenen Mauerrichtungen (Abb. 42). Im Süden bindet die östliche Fundamentmauer an die Südmauer des Bauwerkes 1 an, während sie im Norden im Abstand von 1,00 m vor der Nordmauer abknickt und parallel zu ihr verläuft. In dem entstehenden Zwischenraum ist der Fußboden H4 nicht besonders behandelt, leichte Verfestigungen deuten eine alte Oberfläche an. Dagegen finden wir auf der westlichen Seite der

¹⁴⁷ Diese beiden Steine wurden von E. Heinrich, MDOG 102 (1970) 76 und D. Machule/D. Renschler, MDOG 103 (1971) 52 f. als Löwenorthostaten beziehungsweise Torlöwen definiert; sie sind dort beschrieben und abgebildet.



Abb. 42. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, Bauphase H2/H4

Steinsetzung – dem vermutlichen Rauminnern – den festen Kalkestrich H4, der zeitlich vor dem Bau der Fundamentsockel aufgebracht wurde: er ist unter den Steinlagen stärker als im Raum selbst, im Mittel 4 cm erhalten.

Im Zusammenhang mit dem Fußboden H4 scheinen zwei Steinplatten weiter westlich in der Mittelachse des Bauwerkes 1 zu liegen; ob damit ein zum Bauwerk 1 gehöriges Begehungsniveau angenommen werden kann, wird sich wohl aufgrund ihrer Lage unmittelbar unter der Oberfläche und den damit verbundenen gestörten Schichtverhältnissen nicht mehr nachweisen lassen. Eine Renovierung des Gebäudes zeigt der jüngere, 35 cm über H4 aufgebraute Stampflehboden H3 an. Gleichzeitig mit seiner Fertigung sind die Türschwelle und der Türangelstein erhöht worden. Der Fußboden H3 weist zwei steilwandige Eintiefungen mit festem Rand auf, die auf H4 aufsetzen.

Der Hangschnitt im Westen und die Grabung östlich des Bauwerkes 1

DITTMAR MACHULE / THOMAS RHODE

Der Hangschnitt im Westen: Der Schnitt im Westhang unterhalb des Bauwerkes 1 in den Quadranten 23/35 NO, 24/35 N und 23/35 NW erbrachte zwei zur Westmauer des Bauwerkes 1 parallele Steinsetzungen, die durch eine rechtwinklig zu ihnen verlaufende Quermauer miteinander verbunden sind;



Abb. 43. Tall Munbāqa, westlicher Hangschnitt, freigelegter Horizont 25/35 NW–H2 über den älteren Steinsetzungen, im Hintergrund die Westmauer des Bauwerkes 1

ihre Lage und Maße sind der Beilage 2 zu entnehmen. Ferner wurden zahlreiche waagerechte Begehungsniveaus, teils als Kieselpflaster, teils aus Stampflehm, außerdem Kieslagen und Schuttschichten gefunden, die alle bald im stark geneigten Hang ausliefen.

Wenn auch – bedingt durch die geringe Ausdehnung der exponierten Fläche – die Funktion dieser Schichten noch unklar ist, können wir doch schon erste stratigraphische Zuordnungen treffen. Das unterste der beiden Begehungsniveaus (24/35 NO–H2), die sich an die Westmauer des Bauwerkes 1 anlegen und schon bald im Steilhang auslaufen, ist aufgrund fehlender älterer einstiger Oberflächen gleichzeitig mit den Mauern des Bauwerkes 1 anzusetzen; zugleich deckt H2 die im Schnitt gefundenen Mauern und den darüber befindlichen Schutt ab. Diese Beobachtung und die Kongruenz der unter H2 gefundenen Keramik zu derjenigen der Schicht H7/H8 des Innenbereiches der Mauern des Bauwerkes 1 widerlegen die frühere Deutung der westlichsten der gefundenen Mauern als Terrassenmauern des Bauwerkes 1¹⁴⁸ (Abb. 43).

Unter diese Mauer liefen zahlreiche ältere Begehungsniveaus und Kies-schichten, die auf noch frühere Besiedlungsphasen hinweisen.

Die Bauteile östlich des Bauwerkes 1: Mit Ausnahme der Steinsetzungen in 27/35 NO wurden im westlich des Bauwerkes 1 ausgegrabenen Teil keine

¹⁴⁸ E. Heinrich, MDOG 102 (1970) 76 ff.

aufgehenden Bauteile gefunden. Insbesondere fehlen Teile eines hier vermuteten, ursprünglichen Zugangs zum inneren Bereich des Bauwerkes 1. Bei den angetroffenen Schichten H2/H2.1 in 27/34–35 handelt es sich um feste Stampflehmschichten; sie sind – soweit ausgegraben – auch außerhalb der Längsmauern in 27/34 NW und 27/35 N vorhanden. Die Schicht H4/H5, die etwa 1,00 m unter den Oberkanten der vorhandenen Mauern des Bauwerkes 1 liegt, ist ca. 20,0 cm stark und sehr hart.

Da alle freigelegten Begehungshorizonte an die Mauern des Bauwerkes 1 anschlossen, ist keine der entsprechenden Schichten älter als das Bauwerk 1 anzusetzen.

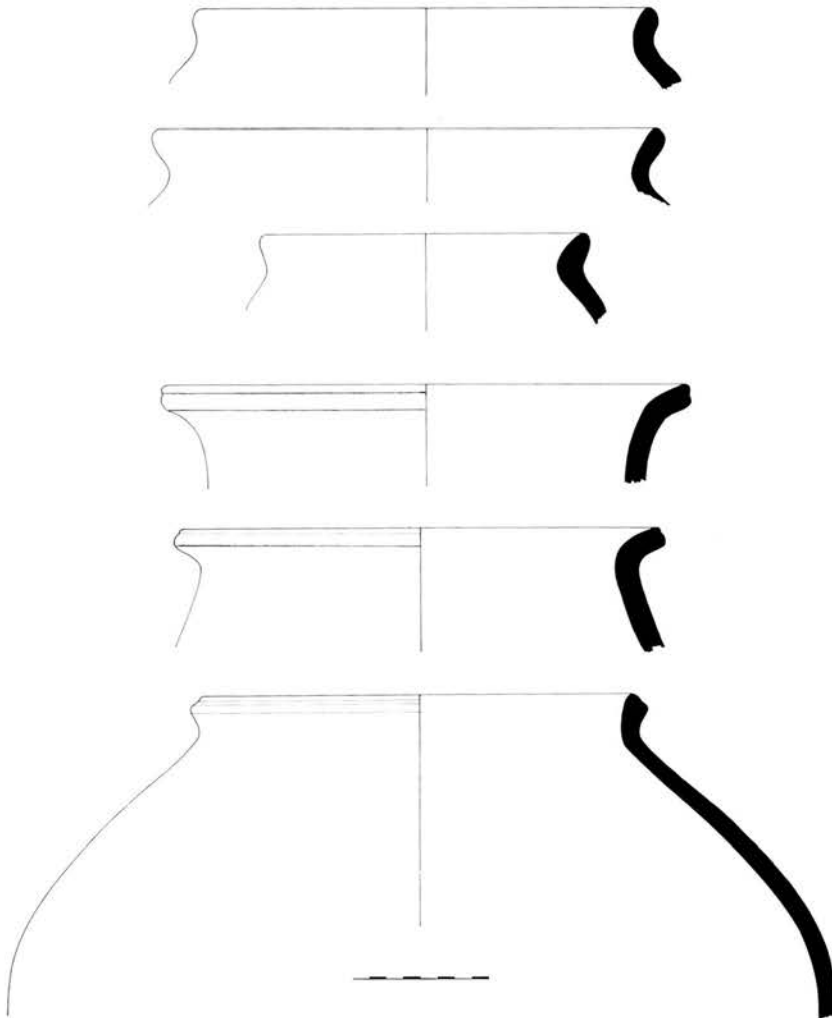


Abb. 44. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, ausgewählte Keramik aus H6/H7

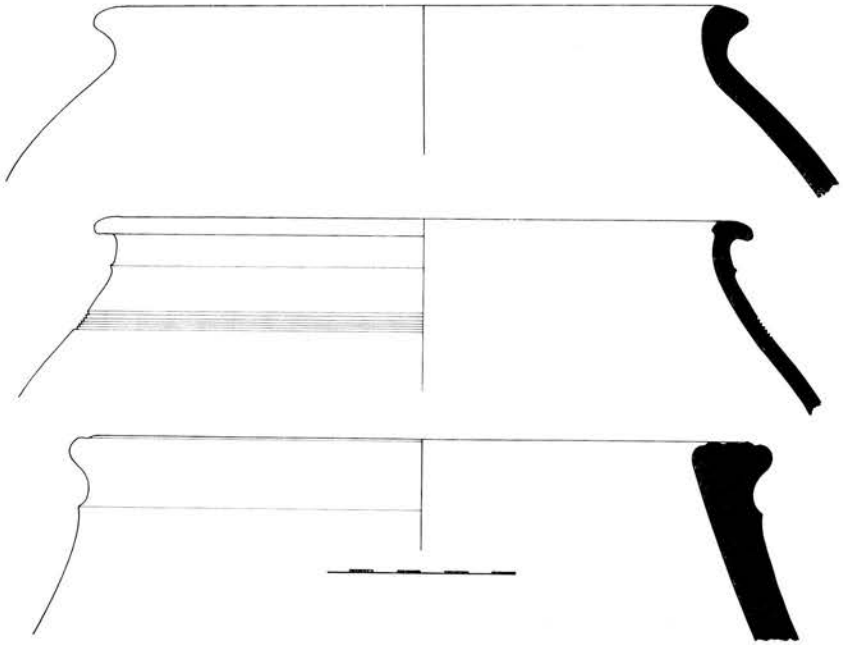


Abb. 45. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, ausgewählte Keramik aus H5/H6

Keramik

MARKUS WÄFLER

Klare stratigraphische Verhältnisse ermöglichten von Anfang an eine genaue Beobachtung der Keramik; da sie jedoch zwischen H4.1 und H5 vorwiegend in Brandschichten gefunden wurde – Ware und Oberflächenbehandlung also nur noch zum geringsten Teil bestimmt werden konnte – müssen wir uns im Rahmen dieses Vorberichtes auf Formentwicklung und Einzeluntersuchungen beschränken.

Die Keramik – wenn auch nur über 10 Horizonte erfaßt¹⁴⁹ – machte eine klar definierbare formale Entwicklung durch: fortschreitende Tektonisierung und Straffung der Form bei gleichzeitiger Akzentuierung und Ausbildung der Einzelteile.

Gefäße mit höchstens schwach akzentuierter Lippe und in der Regel bauchigen Formen, die weder Hals noch Schulter betonen, sind signifikant für die älteste bearbeitete Schicht H6/H7 (Abb. 44). Die Formdifferenzierung setzt beim Rand ein, formt ihn zunächst zur unverzierten Randlippe aus und greift zu einem späteren Zeitpunkt – H5/H6 (Abb. 45) – auf die Schulter über, die

¹⁴⁹ Reihenfolge der Horizonte nach: 26/35 W.

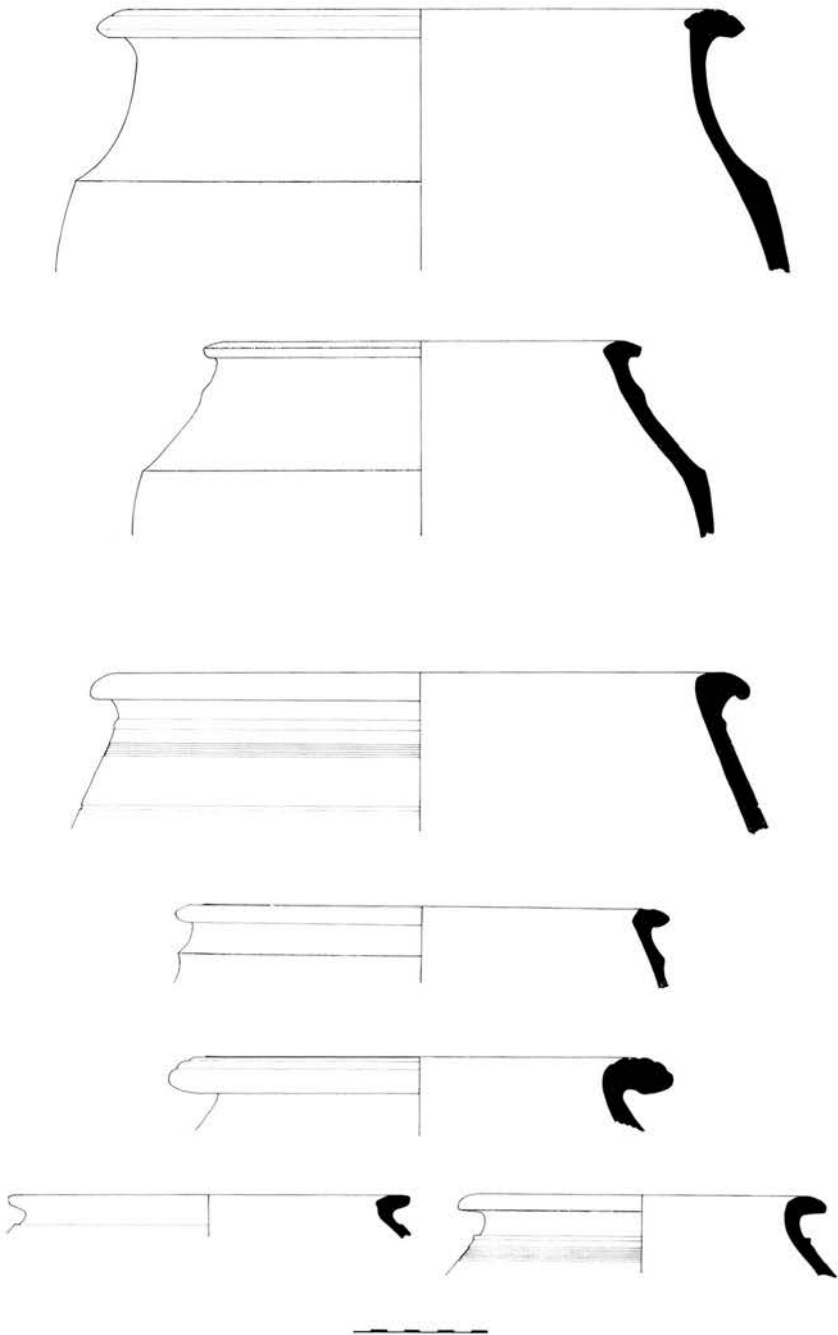


Abb. 46. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, ausgewählte Keramik aus H4.1/H5

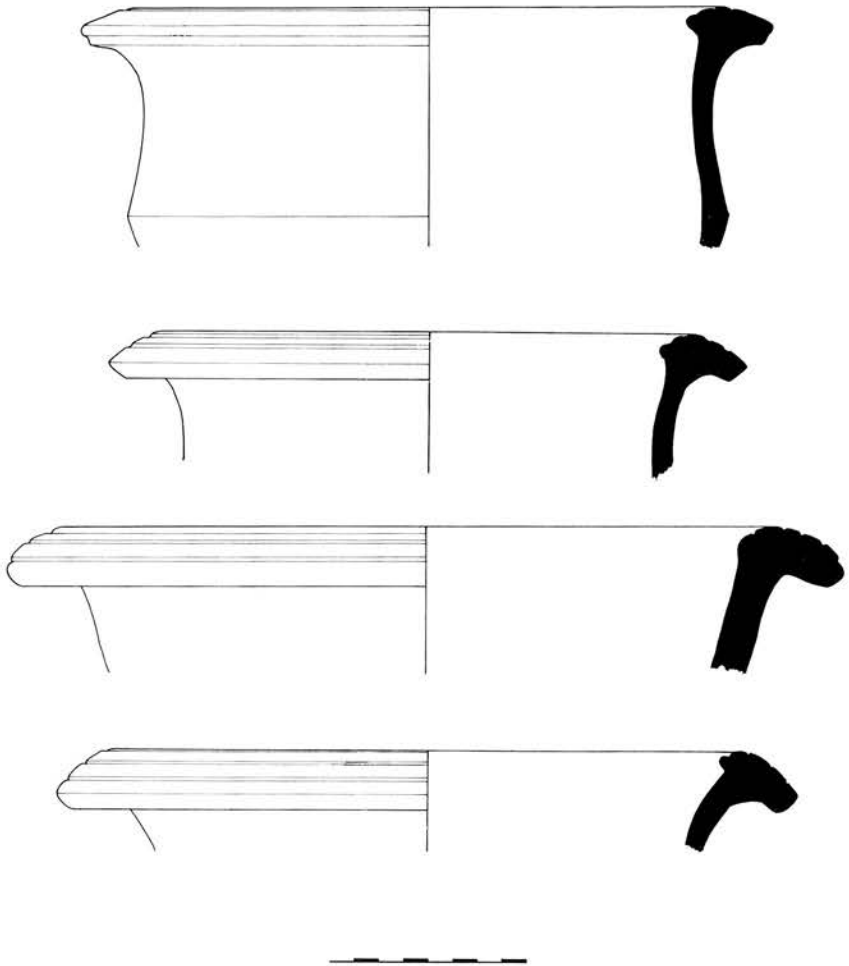


Abb. 47. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, ausgewählte Keramik aus H4.1/H5

kanneliert oder mit Wellen geriefelt wird; Hals, wenn überhaupt vorhanden, und Boden bleiben in der Regel nach wie vor unbetont.

Mit H4.1/H5 (Abb. 46, 47) werden die ausgeprägtesten Formen erreicht: die Randlippe hat sich stark verbreitert und verdickt und wird durch Kannelierung und Bogenriefelung gegliedert; die bereits in H5/H6 begonnene Betonung der Schulter wird fortgeführt, indem sie zusätzlich zur Riefelung geknickt wird: Die ehemals bauchigen, runden Formen werden dadurch gestrafft und die einzelnen Teile – Lippe, Hals, Schulter und Boden – deutlich gegeneinander abgesetzt.

Über Formentwicklung und Inventar ergeben sich in Verbindung mit Ḥamā zeitliche Abgrenzungen: Tall Munbāqa 26/35 NW–H4.1/H5/H6/H7

läuft parallel zu Ḥamā J–H, das bei vergleichbarem Inventar eine geradezu identische formale Entwicklung aufweist.

Liegt erst einmal dieser größere Rahmen fest, so lassen sich über Einzelvergleiche detailliertere Angaben erarbeiten; Ausgangspunkt bildet die Keramik aus H4.1/H5, da sie eine abgrenzbare Entwicklungsphase umfaßt: Tall Munbāqa H4.1/H5 entspricht dabei Ḥamā H₅–H₂, wobei die obere Grenze durch Gefäße wie zum Beispiel Ḥamā 3K 162, 3B 715, 3C 505¹⁵⁰, die untere Grenze durch Schalen wie zum Beispiel Ḥamā 2C 927¹⁵¹ bestimmt wird.

¹⁵⁰ E. Fugmann¹⁰⁵, 89 Abb. 109.

¹⁵¹ E. Fugmann¹⁰⁵, 101 Abb. 124.

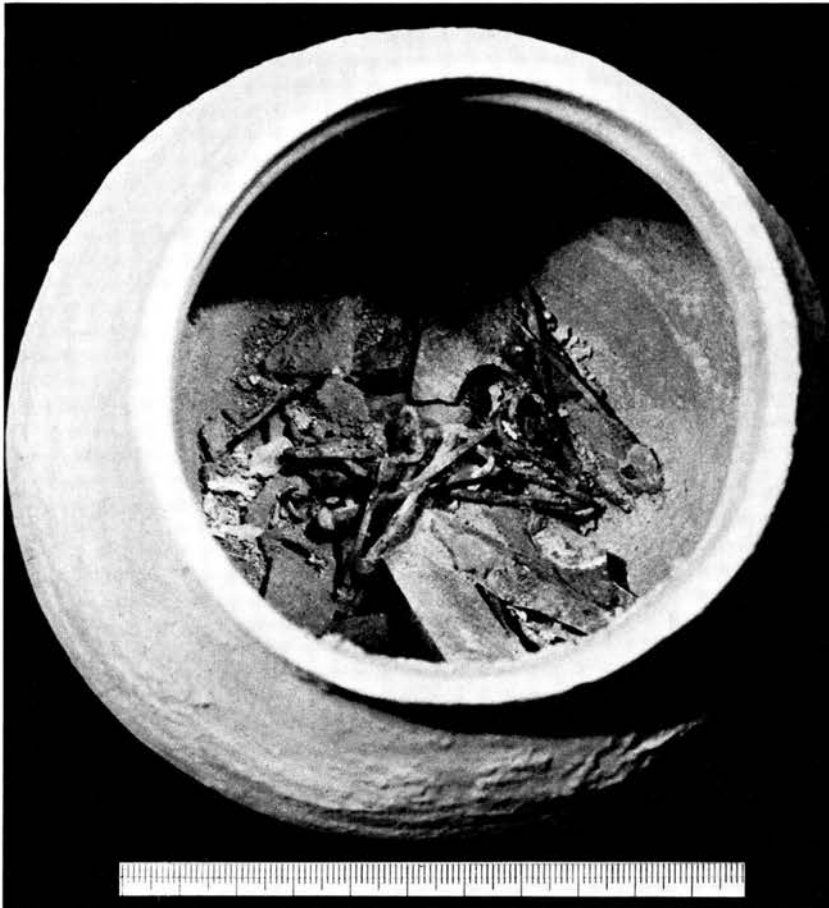


Abb. 48. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, Hortfund 1 (26/35–26+) während der Restaurierung

Mit dem Ansatz von H4.1/H5 ist – da kein Hiatus vorliegt – auch die Stellung von H5/H6 definiert: Ḥamā J₁ und älter¹⁵².

Eine Einzelbeobachtung sei an den Schluß gestellt: das Gefäß MBQ 26/35–26 aus 26/35 NW–H5/H6, das den größeren Hortfund enthielt, findet seine nächste Parallele in Ḥamā J₂¹⁵³, Ḥabūba Kabīra Tall¹⁵⁴ und im Friedhof von Tall al-ʿAmārna bei Karkemiš¹⁵⁵. Seine Laufzeit – erfreulicherweise begrenzt – deckt sich etwa mit der Ur III-Zeit.

Ausgewählte Kleinfunde

MARKUS WÄFLER

Angesichts der zahlreichen Kleinfunde soll für den vorliegenden Bericht der Schwerpunkt auf den beiden Hortfunden liegen, denen ein doppeltes Interesse zukommt: einmal lassen sie sich – zumindest was den größeren betrifft – über Tall Braq¹⁵⁶ verhältnismäßig einfach und genau datieren, da ein Teil der entsprechenden Vergleichsstücke aus dem durch gestempelte Ziegel auf Narāmsuʿen datierten Palast beziehungsweise den gleichzeitigen Wohnhäusern stammt – zum anderen bereichern sie in erfreulicher Weise unser Bild von Schmuck, Waffen und Geräten der Akkade-/Ur III-Zeit¹⁵⁷.

Hortfund 1: Im Fußboden (H5/H6) eines Hauses in 26/35 NW fand sich, abgedeckt mit einem tönernen Kalottenfragment, ein großes Tongefäß, das zahlreiche Bronzegegenstände und eine kleine, bauchige Vase enthielt, die ihrerseits mit Gold- und Silberschmuck gefüllt war (Abb. 48).

Anhänger: Die runden, silbernen Anhänger (Abb. 49) mit durch Buckel und Radiale betontem Zentrum haben in einem Falle ein genaues Gegenstück in Tall Braq¹⁵⁸; es handelt sich dabei zugleich um das früheste Vergleichsstück – ED III b/beginnende Akkade-Zeit – solcher Anhänger überhaupt¹⁵⁹.

¹⁵² Nach den wenigen Profilen aus H6/H7 zu schließen, dürfte diese Schicht Ḥamā J₄ und älter entsprechen.

¹⁵³ E. Fugmann¹⁰⁶, 77 Abb. 98 (3 B 685).

¹⁵⁴ E. Heinrich et al., MDOG 102 (1970) 50 Abb. 12 c.

¹⁵⁵ C. L. Woolley, AAA 6 (1914) Taf. XXII 16–17.

¹⁵⁶ M. E. L. Mallowan, Excavations at Brak and Chagar Bazar, Iraq 9 (1947) 1 ff.

¹⁵⁷ Für Schmuck vergleiche allgemein K. R. Maxwell-Hyslop, The Ur Jewellery, Iraq 22 (1960) 106 ff., dies., Western Asiatic Jewellery (1971) 17 ff. – Für Waffen vergleiche allgemein: St. Przeworski, Die Metallindustrie Anatoliens in der Zeit von 1500 bis 700 v. Chr., IntArchEthn 36 Suppl. (1939), R. Maxwell-Hyslop, Daggers and Swords in Western Asia, Iraq 8 (1946) 1 ff., dies., Western Asiatic Shaft-Hole Axes, Iraq 11 (1949) 90 ff., D. Stronach, The Development and Diffusion of Metal Types in Early Bronze Age Anatolia, AnSt 7 (1957) 89 ff., Y. Yadin, The Art of Warfare in Biblical Lands (1963), H. Erkanal, Zentralanatolische Metallwaffen im 2. Jahrtausend · Ungedruckte Dissertation Freie Universität Berlin (1973). – Für Geräte vergleiche allgemein: J. Deshayes, Les outils de bronze de l'Indus au Danube · BAH 71 (1960).

¹⁵⁸ M. E. L. Mallowan, Iraq 9 (1947) 171 sub No. 7, Taf. XXXII 7; K. R. Maxwell-Hyslop, Western Asiatic Jewellery (1971) 29 Abb. 23.

¹⁵⁹ Mögliche Vorläufer aus Stein datieren in die frühe Ḡamdat Našr-Zeit: M. E. L. Mallowan, Iraq 9 (1947) Taf. XVII 6–7.

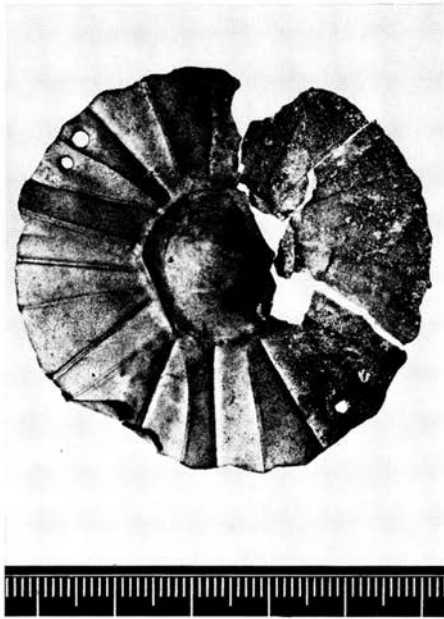


Abb. 49. Tall Munbāqa, Hortfund 1,
silberner Anhänger (26/35-42)

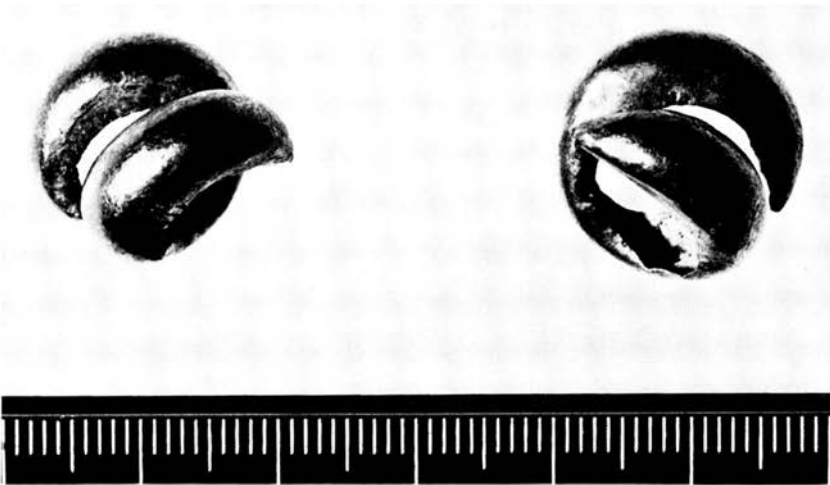


Abb. 50. Tall Munbāqa, Hortfund 1, spiralförmige Zopfhalter (?) aus Gold
(26/35-66, 67)



Abb. 51. Tall Munbāqa, Hortfund 1, Fragmente einer goldenen Halskette (26/35–68 bis 72)



Abb. 52. Tall Munbāqa, Hortfund 1, blattförmiger Anhänger aus Gold (26/35–53)

Sie lassen sich dann über die Funde von Tall Čāġir Bāzār¹⁶⁰, Rās Šamrā¹⁶¹ und Ma'ri¹⁶² – um nur drei Beispiele zu nennen – bis ins 2. Jahrtausend belegen.

Ohringe: Die Ohringe¹⁶³ – alle aus Gold gearbeitet – gehören zwei

¹⁶⁰ M. E. L. Mallowan, *The Excavations at Tell Chagar Bazar, Iraq* 4 (1937) 98 Abb. 12:14.

¹⁶¹ C. F.-A. Schaeffer, *Les fouilles de Minet-el-Beida et de Ras-Shamra – Troisième Campagne, Syria* 13 (1932) 23 Taf. XVI 2.

¹⁶² A. Parrot, *Le palais – Documents et monuments · Mission archéologique de Mari – II · BAH* 70 (1959) 98 Abb. 71 (773).

¹⁶³ Oder handelt es sich bei dem schneckenförmig gedrehten Typ nicht vielmehr um Zopfhalten?; vergleiche dazu auch K. R. Maxwell-Hyslop¹⁵⁸, 24 mit 29, Taf. 19 b mit 29.

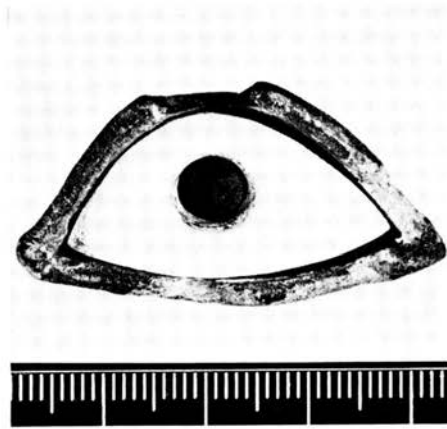


Abb. 53. Tall Munbāqa, Hortfund 1, Einlegearbeit, Auge aus Kalkstein und Lapislazuli (26/35–56)



Abb. 54. Tall Munbāqa, Hortfund 1, Einlegearbeit, Augenfassung eines mindestens lebensgroßen Rundbildes (26/35–59)

Typen an: spiralförmig gedrehte (Abb. 50), die nach den Parallelen von Tall Braq¹⁶⁴, Assur¹⁶⁵, Tall Ḥuwaira¹⁶⁶ und Ur¹⁶⁷ in die Akkade/Ur III-Zeit

¹⁶⁴ M. E. L. Mallowan, Iraq 9 (1947) 179 sub No. 10, Taf. XXXVI 10.

¹⁶⁵ Assur-Archiv: Ass. 6520.

¹⁶⁶ A. Moortgat, Tell Chuēra in Nordost-Syrien – Vorläufiger Bericht über die zweite Grabungskampagne 1959 · Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 4 (1960) 7 Abb. 12.

¹⁶⁷ C. L. Woolley⁷³, Taf. 219. Zur Datierung vergleiche H. J. Nissen, Zur Datierung des Königsfriedhofes von Ur · BAM 3 (1966) 100 sub (PG) 871 und K. R. Maxwell-Hylop²⁹, 21 ff.

datieren, und breite, mondformige, die – ebenfalls mit Parallelen aus Tall Braq¹⁶⁸ und Ur¹⁶⁹ – in derselben Zeit zu belegen sind.

Halskette: Fragmente einer goldenen Halskette (Abb. 51) und möglicherweise ein dazugehöriger Anhänger in Form eines Blattes (Abb. 52) sowie zahlreiche große und kleine Goldperlen – alle mit guten Gründen in die späte Akkade- beziehungsweise frühe Ur III-Zeit zu datieren¹⁷⁰ – runden das Bild des Schmuckes ab.

Einlegearbeiten: Mit zu den frühesten und zugleich interessantesten Gegenständen des Hortfundes gehören zweifellos die Einlegearbeiten: Augen aus weißem Kalkstein und Lapislazuli beziehungsweise einem weiteren, noch nicht bestimmten farbigen Gestein (Abb. 53) – Augen, die ihrer Größe nach zu schließen – bis zu 8,5 cm lang (Abb. 54) – zum Teil zu mindestens lebensgroßen¹⁷¹ Rundbildern gehört haben oder für solche bestimmt waren¹⁷².

Einzelne Augen zu datieren ist schwierig; mit allen Vorbehalten würde man bei den meisten Stücken aufgrund ihrer Form – stärker geschwungener oberer Bogen mit einem zum inneren Augenwinkel hin verschobenen Zenith – am ehesten an die späte Frühdynastische- beziehungsweise frühe Akkade-Zeit denken¹⁷³. Akzeptiert man diesen zeitlichen Ansatz, so lassen sich mit der nötigen Vorsicht über die differenzierteren Augen weitere Rückschlüsse auf die dazugehörigen Statuen ziehen; ein etwas weiteres Ausholen ist dabei allerdings notwendig.

Die frühdynastische Plastik, deren unmittelbare Wurzeln¹⁷⁴ in der 'Ubaid-

¹⁶⁸ M. E. L. Mallowan, *Iraq* 9 (1947) 177 f. Taf. XXXV.

¹⁶⁹ C. L. Woolley⁷³, Taf. 219. Zur Datierung vergleiche H. J. Nissen¹⁶⁷, 106.

¹⁷⁰ Zur Halskette vergleiche M. E. L. Mallowan, *Iraq* 9 (1947) 177 f. Taf. XXXV.

¹⁷¹ Soweit aus H. Frankfort, *Sculpture of the Third Millennium B. C. from Tell Asmar and Khafajah* · OIP 44 (1939) 57 Taf. 1 zu entnehmen ist, dürften die Augen der weitaus größten Figur – 72 cm hoch – etwa 3 cm lang gewesen sein. Daß es in der Frühdynastischen Zeit lebens- beziehungsweise überlebensgroße Rundbilder gegeben haben muß, ist aus Fragmenten sowohl aus Ma'ri wie aus dem Diyāla-Gebiet leicht zu erschließen: Zur überlebensgroßen Statue des Tag-ge₁₄ aus Ma'ri vergleiche A. Parrot, *Les temples d'Ishtar et de Ninni-Zaza* · Mission archéologique de Mari – III · BAH 86 (1967) 49 ff. 317 f. Taf. XXIV. Für weitere Fragmente von Großplastiken aus Ma'ri vergleiche A. Parrot, *Les fouilles de Mari, Syria* 21 (1940) 19 Abb. 13, ders., *Le temple d'Ishtar* · Mission archéologique de Mari – I · BAH 65 (1956) 132 Abb. 76 (M 166), ders., *Les temples d'Ishtar et de Ninni-Zaza* · Mission archéologique de Mari – III · BAH 86 (1967) 76 f. Zum Fußfragment einer beinahe lebensgroßen Bronzestatue aus dem Šara-Tempel in Tall 'Aqrah vergleiche P. Delougaz/S. Lloyd, *Pre-Sargonic Temples in the Diyala Region* · OIP 58 (1942) Abb. 192.

¹⁷² Erst eine genaue Untersuchung auf eventuelle Bitumenreste wird klären können, ob es sich um bereits verwendete oder um werkstattfrische Augen handelt.

¹⁷³ Vergleiche auch E. Strommenger, *Das Menschenbild in der altesopotamischen Rundplastik von Mesilim bis Hammurapi*, *BaM* 1 (1960) 1 ff. besonders 43.

¹⁷⁴ Wir lassen bewußt – da dieses Problem im gegenwärtigen Zusammenhang zu weit führen würde – die Phase der Konstituierung des Standbildes, die sich parallel zur Ausbildung der spezifisch mesopotamischen Raumstruktur vollzieht, beiseite, das heißt die Zeit vom ausgehenden Neolithikum bis zum Ende der Halaf-Zeit.

zeitlichen Idoltradition liegen dürften¹⁷⁵, wird vom Gegensatz zweier großer Schulen¹⁷⁶ getragen: der Diyāla- und der Ma'ri-Schule.

Aus der ED (= Early Dynastic) I-Zeit kennen wir nur eine etwas besser: die Diyāla-Schule mit den exemplarischen Rundbildern aus dem Hort des



Abb. 55. Tall Munbāqa, Hortfund 1, Einlegearbeit, Augenfassung aus Lapislazuli (26/35–61)



Abb. 56. Tall Munbāqa, Hortfund 1, Kalottenschale mit Fuß (26/35–65)

¹⁷⁵ Dies hat im Ansatz bereits G. Kaschnitz von Weinberg, *Mittelmeerische Kunst · Ausgewählte Schriften – III* (1965) 109 erkannt; sein Hinweis auf die syrisch-palästinensische Idoltradition ist durch neuere Funde – vor allem aus Tall aš-Šawwān – allerdings nicht mehr haltbar. Die von ihm angeführte Figur aus Yerīḥō gehört einem ganz anderen Versuch an, zur Rundplastik zu gelangen. Zur allgemeinen Ansicht, daß es sich bei der frühdynastischen Plastik um eine grundlegende Neuerung handelt, vergleiche zuletzt E. Strommenger¹⁷³, 8, A. Moortgat, *Die Kunst des Alten Mesopotamien* (1967) 32, B. Hrouda, *Vorderasien – I · HdAr · HdA* (1971) 110 ff.

¹⁷⁶ Hier und im folgenden im weitesten Sinne gebraucht.

AB.Ü-Tempels in Tall Asmar¹⁷⁷ – eine Schule, deren Einflußbereich wir einigermaßen abgrenzen können: Umma¹⁷⁸ hat dazugehört, Fāra (?)¹⁷⁹, in gewissem Sinne Nippur¹⁸⁰, mit späteren Belegen auch Ur¹⁸¹ und Tall al-‘Uбайд¹⁸² und im Norden sicher Tall Ḥuwaïra¹⁸³.

Etwas später als das erste Auftreten der Diyāla-Schule wird in der ED II-Zeit eine zweite greifbar: die Schule von Ma’ri¹⁸⁴. Ihr Einflußgebiet ist weniger deutlich und auch nur in der ED III-Zeit faßbar: Assur¹⁸⁵ hat sicher dazugehört und Adab¹⁸⁶. Der von Anfang an bestehende grundsätzliche Gegensatz dieser beiden Schulen, der sich vorwiegend in der Auffassung der Körperlichkeit äußert, bestimmt weitgehend die Entwicklung der frühdynastischen Plastik, wobei – um das vorweg zu nehmen – Ma’ri nicht nur der gebende und das Diyāla-Gebiet während der ED II b-Zeit der nehmende Teil war, sondern darüberhinaus aus ihr allein die spätere Akkade-zeitliche Rundplastik hervorging.

Die Plastik der ED (Early Dynastic) I-Zeit steht für uns – denkmälerbedingt – ganz unter dem Eindruck der Diyāla-Schule; mit der ED II-Zeit steht die Ma’ri-Plastik dann voll entwickelt da¹⁸⁷ und bewirkt offensichtlich die Lösung jener tektonischen Starre, welche für die Diyāla-Plastik so charakteristisch ist, d. h. sie leitet dort eine Entwicklung ein, die in UR-kisala¹⁸⁸ einen ihrer bedeutendsten Vertreter besitzt. Lange kann dieser Einfluß nicht

¹⁷⁷ Vergleiche dazu H. Frankfort¹⁷¹, Taf. 1–27 und ders., *More Sculpture from the Diyala Region* · OIP 60 (1943) Taf. 82–91.

¹⁷⁸ H. Frankfort¹⁷¹, Taf. 115 E. Vergleiche auch S. Lewi, *Sumer 2* (1946) 1 ff. Taf. III links, M. Lambert, *Sumer 3* (1947) 131 f., D. O. Edzard, *Sumer 15* (1959) 20 ff., E. Strommenger¹⁷³, 32 Anm. 255 a.

¹⁷⁹ E. Heinrich, *Fara* (1931) Taf. 24 d.

¹⁸⁰ Vergleiche zum Beispiel H. V. Hilprecht, *Die Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania im Bêl-Tempel zu Nippur* (1903) Abb. 52, D. E. McCown, *ILN* 28. 6. 1952, 1087, R. C. Haines, *ILN* 6. 9. 1958, 388, ders., *ILN* 9. 9. 1961, 411, ders., *Sumer 17* (1961) 67 ff. Abb. 3–9, 12, D. P. Hansen/G. F. Dales, *Archaeology* 15 (1962) Abb. 7–10.

¹⁸¹ Vergleiche zum Beispiel L. Wolley, *The Early Periods · Ur Excavations-IV* (1955) Taf. 37, 39 a, 40, 41 c.

¹⁸² H. R. Hall/L. Wolley¹⁰⁸, Taf. IX.

¹⁸³ A. Moortgat, *Tell Chuëra in Nordost-Syrien · Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen* 31 (1965) (1965) 17 ff. Abb. 12–28, ders., *Tell Chuëra · Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung* 6 (1967) 14 ff. Abb. 11–15, ders.¹⁷⁵, 42 Abb. 70–75.

¹⁸⁴ Vergleiche besonders A. Parrot, *Le temple d’Ishtar · Mission archéologique de Mari – I · BAH* 65 (1956), ders., *Les temples d’Ishtar et de Ninni-Zaza · Mission archéologique de Mari – III · BAH* 86 (1967).

¹⁸⁵ Vergleiche zum Beispiel W. Andrae, *Die archaischen Ishtar-Tempel in Assur · WVDog* 39 (1922) Taf. 30, 31, 34–37.

¹⁸⁶ Besonders deutlich zeigt das die Statuette des Lugal-da-LU bei E. J. Banks¹¹⁰, Abb. S. 191–193 und Ch. Zervos, *L’art de la Mésopotamie* (1935) Taf. 101. Vergleiche daneben auch E. J. Banks¹¹⁰, Abb. S. 256 und H. Frankfort¹⁷⁷, Taf. 69 als Beispiel für den Übergang zur Akkade-Plastik.

¹⁸⁷ Eine Vorstufe zur ED II-Plastik von Ma’ri ist schwierig zu definieren; vergleiche auch E. Strommenger¹⁷³, 24 ff.

¹⁸⁸ H. Frankfort¹⁷¹, Taf. 48–49.



Abb. 57. Tall Munbāqa, Hortfund 1, Nadel mit kalottenförmigem Kopf (26/35–133)

angehalten haben, denn bereits mit der beginnenden ED III-Zeit setzen jene Tendenzen ein, die direkt zu Rundbildern wie zum Beispiel jenem des Entemena aus Ur¹⁸⁹ oder – etwa zwei Generationen später¹⁹⁰ – des Salah¹⁹¹ führen – Rundbildern, in denen sich die Diyāla-Schule endgültig erschöpft und sich ohne weitere Wirkung auf die kommende Akkade-Plastik verliert.

Anders die Schule von Ma'ri: sie steht von Anfang an auf einer formal sehr viel festeren und in sich geschlosseneren Basis; die Unterschiede von ED II zu ED III liegen denn auch vielmehr in dem Bestreben, die die Einzelglieder voneinander abgrenzenden Momente abzuschwächen, soweit das im Rahmen eines parataktischen Aufbaues¹⁹² überhaupt möglich ist. Solche Bestrebungen bedingten unter anderm auch eine Differenzierung dieser Einzelteile, was ganz besonders deutlich bei den verschiedenen Gesichtspartien zu beobachten ist. Aus dieser Entwicklung geht direkt und bruchlos die Akkade-zeitliche Plastik hervor, die weitgehend dann bis in Altbabylonische Zeit das Bild bestimmt.

Diese Differenzierung der einzelnen Körperpartien beziehungsweise -teile hat sich auch auf die Augen in dem Sinne ausgewirkt, als Details, wie zum Beispiel Augenzwickel, sehr sorgfältig beobachtet und ausgeführt worden sind.

Versucht man nun, sich unter diesem Gesichtspunkt über die qualitativ volleren Augen des Hortes ein Bild der dazugehörigen Rundbilder zu machen, so wird man sie sich – mit allen nötigen Vorbehalten – in der Tradition der Ma'ri-Schule vorstellen dürfen.

Handelt es sich bei den eben besprochenen Augen um relativ flache Einlagen, so macht MBQ 26/35–61 (Abb. 55) in dieser Hinsicht eine Ausnahme: die

¹⁸⁹ L. Woolley¹⁸¹, Taf. 40.

¹⁹⁰ Zur Datierung vergleiche H. J. Nissen¹⁸⁷, 125 Anm. 376.

¹⁹¹ E. Strommenger³¹, Taf. 104.

¹⁹² Zum Begriff noch immer am besten G. Kraemer, *Figur und Raum in der ägyptischen und griechisch-archaischen Kunst* · Hallisches Winkelmannsprogramm 28 (1931) 7 ff.



Abb. 58. Tall Munbāqa, Hortfund 1, Nadel mit eingerolltem Kopf (26/35–50)



Abb. 59. Tall Munbāqa, Hortfund 1, Dolchblatt (26/35–74)



Abb. 60. Tall Munbāqa, Hortfund 1, Lanzenblatt (26/35–76)



Abb. 61. Tall Munbāqa, Hortfund 1, Vierkantspitze (26/35–77)

ungewöhnliche Tiefe der ganz aus Lapislazuli gefertigten Fassung erscheint für eine Steinstatuette funktionslos; möglicherweise handelt es sich hier um die Augenfassung eines Rundbildes aus Metall.

Bronzeschalen: Die Schalen des Hortfundes – eine davon mit Inschrift¹⁹³ – gehören vier verschiedenen Typen an: niedere und hohe Kalottenschalen mit (Abb. 56) beziehungsweise ohne Fuß – Typen, die alle zwar gut zu belegen sind¹⁹⁴, ihrer langen Laufzeit wegen in diesem Zusammenhang aber weniger interessieren.

Nadeln: Weitaus die Mehrzahl der Nadeln sind Toggle-Pins mit einfachem, kalottenförmigen Kopf, wie wir sie von der ED II-Zeit an belegen können¹⁹⁵ (Abb. 57); der Rest besteht aus Nadeln mit rundem Kopf beziehungsweise eingerolltem Ende (Abb. 58) – beide Typen sind ebenfalls seit der ED II-Zeit zu belegen¹⁹⁶.

Metallgeräte: Der letzte größere Komplex umfaßt Metallgeräte, insbesondere Waffen: Dolchblätter (Abb. 59), Lanzenblätter (Abb. 60) und Vierkantspitzen (Abb. 61)¹⁹⁷; alle Typen sind spätestens von der Akkade-Zeit an zu belegen, zum Teil sogar anderweitig durch Inschriften fest datiert¹⁹⁸.

Zusammenfassend bietet sich für den ersten Hortfund folgendes Bild. Eine zeitliche Abgrenzung für die Deponierung ergibt sich nach oben recht einfach durch das früheste Auftreten des jüngsten Gegenstandes: Akkade/Ur III-Zeit.

¹⁹³ Bis Redaktionsschluß lagen die notwendigen Röntgenaufnahmen der ersten beiden Zeilen leider noch nicht vor; die Publikation wird daher im Rahmen der Endpublikation der Kampagne 1971 erfolgen.

¹⁹⁴ Und das nicht nur im nordsyrischen Raum.

¹⁹⁵ Für Belege und zur Verbreitung vergleiche die Ausführungen von E. Henschel-Simon, Toggle-pins in the Palestine Archaeological Museum, QDAP 6 (1938) 169 ff., M. E. L. Mallowan, Iraq 9 (1947) 166 ff. sub No. 3, K. R. Maxwell-Hyslop¹⁵⁸, sub Pins, Toggle.

¹⁹⁶ Vergleiche zuletzt K. R. Maxwell-Hyslop¹⁵⁸, 12 ff. 32 f.

¹⁹⁷ Zu einer möglichen Interpretation als Meißel beziehungsweise Stichel vergleiche K. Bittel, Der Depotfund von Soloi-Pompeipolis, ZA 46 (1940) 183 ff. besonders 191 f.

¹⁹⁸ Zuletzt E. Herzfeld, The Persian Empire (1968) 29 ff., P. Calmeyer, Datierbare Bronzen aus Luristan und Kirmanshah · UAVA 5 (1969) 36 f.

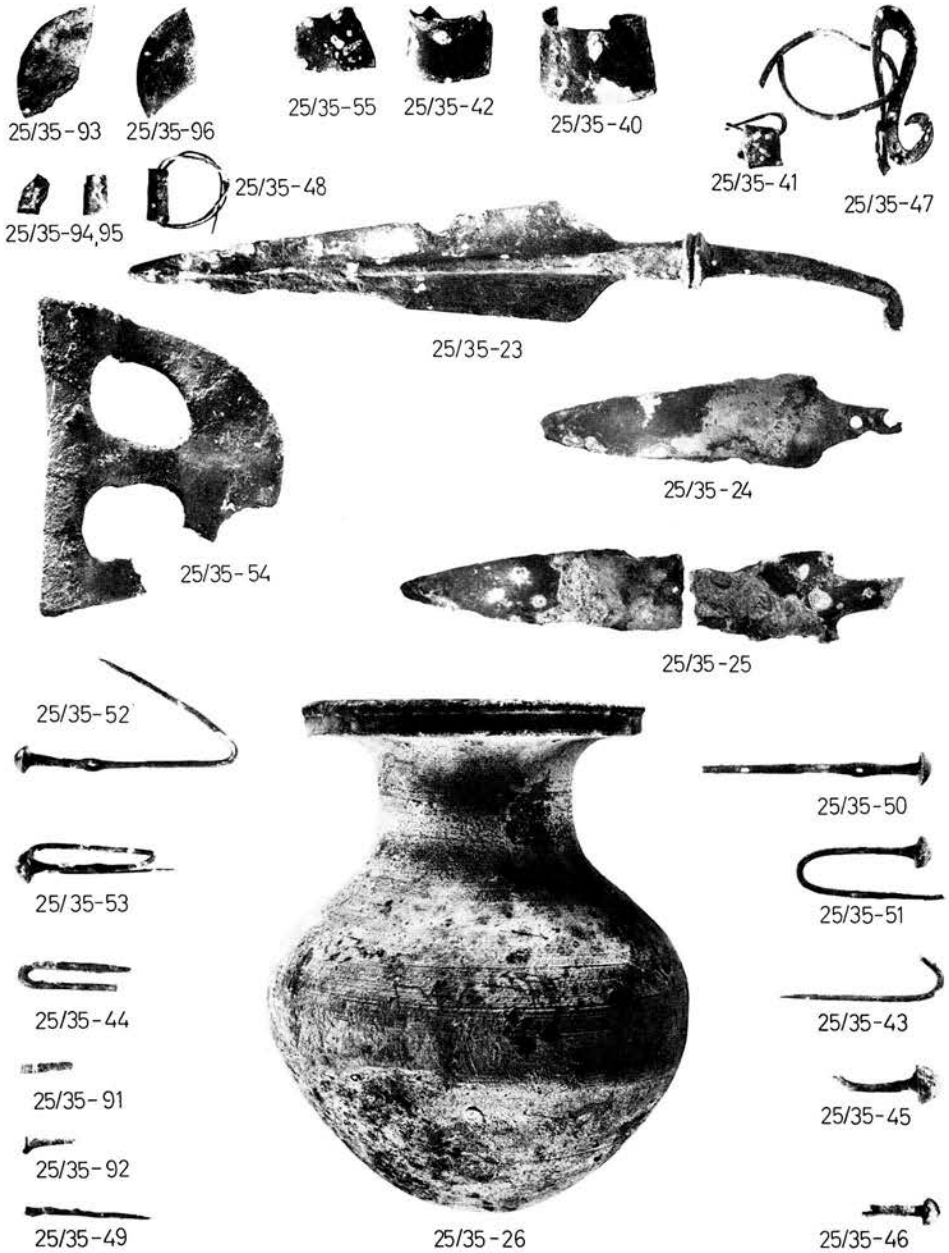


Abb. 62. Tall Munbāqa, Bauwerk 1, Hortfund 2 (25/35-26+)

Eine Abgrenzung nach unten liefert uns die Keramik: zum einen die beiden Gefäße selbst, in denen sich die Gegenstände befanden¹⁹⁹, beziehungsweise die der dazugehörigen Schicht H5/H6²⁰⁰; – zum andern die Keramik zwischen den beiden darüberliegenden Horizonten H4.1 und H5, welche Ḥamā H₅–H₂ entspricht.

Diese beiden Kriterien ergänzen sich in der Weise, daß wir mit guten Gründen eine Deponierung in der späten Akkade/frühen Ur III-Zeit annehmen können²⁰¹.

Hortfund 2: Der zweite Hort wurde in ungestörtem architektonischen Zusammenhang in 25/35 NO-H4/H5 gefunden²⁰² (Abb. 62): Er besteht aus einer kleinen, bauchigen, mit Togglepins²⁰³, Beschlagfragmenten (?) und Bruchstücken einer Fensteraxt gefüllten Vase sowie zwei gekreuzten Dolchklingen und einem Lanzenblatt, die unmittelbar vor dem Gefäß deponiert worden sind.

Die einzigen beiden Gegenstände, die sich – von der Vase abgesehen – genauer datieren lassen, sind die Fensteraxt²⁰⁴ und das Lanzenblatt²⁰⁵: Mittelbronzezeit I.

Mit diesem zeitlichen Ansatz stimmt die Keramik der entsprechenden Schicht H4.1/H5 – überein, die ihre nächsten und zugleich engsten Parallelen in Ḥamā H₅–H₂ findet²⁰⁶.

Die Kuppe 28–30/30

(Beilage 3)

Stratigraphie und Architektur

DIETER ROBERT FRANK

Allgemeine Situation: Die Kuppe des inneren Stadthügels mit der Höhenquote +322,12 wird nur von den das Nordtor umschließenden Teilen des Umfassungswalles überragt und liegt innerhalb der umgebenden Wallanlagen in beherrschender Lage über dem Stadtgebiet. Im weiteren Umkreis waren die Reste von starken Steinmauern zu erkennen; Ansammlungen von Steinsplintern an vielen Stellen der Kuppe zeigten, daß früher große Steine an Ort und Stelle für den Hausbau in der Umgebung bearbeitet worden sind.

¹⁹⁹ Das größere der beiden Gefäße findet seine nächsten Parallelen in Ḥabuba Kabira-Tall, im Friedhof von Tall al-ʿAmārna bei Karkemiš und in Ḥamā J₂.

²⁰⁰ Vergleiche Abb. 35.

²⁰¹ Eine gute Kontrollmöglichkeit bietet die Keramik zwischen den Horizonten H6/H7, welche Ḥamā J₄ und älter entspricht.

²⁰² Vergleiche S. 22.

²⁰³ Vergleiche dazu Anm. 195.

²⁰⁴ Vergleiche R. Maxwell-Hyslop, *Western Asiatic Shaft-hole Axes*, Iraq 11 (1949) 90 ff. besonders 119 f., C. Hillen, *A Note on Two Shaft-hole Axes*, BiOr 10 (1953) 211 ff., P. Calmeyer¹⁹⁸, 44 ff.

²⁰⁵ Vergleiche zum Beispiel C. F.-A. Schaeffer, *Nouvelles études etc. Ugaritica – II · Mission de Ras Shamra V · BAH 47* (1949) Abb. 18.

²⁰⁶ E. Fugmann¹⁰⁸, 86 ff.

Zusammen mit einzelnen liegengebliebenen Steinen konnten an zwei Orten die leeren Lagerstellen großer Steine zu Kreisen ergänzt werden, die Tumulus-Gräber vermuten ließen.

Grabungsverlauf: Die Grabung auf der Kuppe ist Teil eines geplanten Ost-West-Schnittes durch das Stadtgebiet längs der Ordinate 300. Die Arbeiten wurden in 30/30 S begonnen und dann gegen Westen, zum Euphrat hin, in insgesamt zwölf Quadranten fortgesetzt.

Stratigraphische Verhältnisse: In den oberen Horizonten ergaben sich zuerst nur unzusammenhängende Steinlagen; die Benutzungsschichten waren schwach ausgebildet, enthielten aber dennoch zahlreiche Funde wie Fragmente kleiner Terrakotten, Reibsteine, Tonräder, Spinnwirtel, Kupfer- und Zinnspuren, vor allem aber Scherben in großen Mengen.

Erste zusammenhängende Steinlagen fanden sich in H2/H3; dazugehörige Lehmziegel konnten jedoch bis auf wenige, schwache Verfallsspuren nicht nachgewiesen werden. Einzelne Lehmziegelbrocken – rot gebrannt oder grünlich gesintert – waren Bestandteil der mehrfach vorgefundenen, aber nur noch bruchstückhaft erhaltenen Öfen.

Die Lehmziegel zweier schmaler, gegeneinander versetzt angeordneter Räume in 29/30 waren Auskleidungen von Grabkammern aus jüngerer Zeit; sie lagen unter dem Zentrum eines der Tumuli und enthielten stark aufgesplitterte Menschenknochen sowie Eisennägel und Bronzespuren. Dem stratigraphischen Befund nach sind sie von der Oberfläche her eingetieft worden.

Das Kastengrab in 30/30 NO, das aus Steinplatten von etwa einem Meter Länge errichtet worden ist und dessen Deckplatten in unmittelbarer Nähe gefunden wurden, gehört zu H2/H3; ein näherer Zusammenhang mit Architekturteilen konnte aufgrund der gestörten Verhältnisse nicht mehr nachgewiesen werden. Ein in H3/H4 freigelegter, befestigter Weg ließ zusammen mit flankierenden Steinlagen erstmals einen größeren Zusammenhang rekonstruieren.

Architektur: Vom Scheitelpunkt der Kuppe fällt das Gelände nach Osten und Westen etwa um 5 bis 7 Prozent ab. Bis zu einem Meter unter der Oberfläche war der Boden stark gestört, der hier aus gelbrötlichem Verfallmaterial besteht, das stark mit Steinen und Scherben durchsetzt ist. Ausgeprägte Estrich- oder Trennschichten fehlten fast durchgehend, so daß wir fast überall auf die Beobachtung der Steinmauern und Bodenlagen angewiesen waren; auch diese brechen in den einzelnen Horizonten plötzlich ab oder fehlen ganz.

In 28/30 N konnten keine Spuren einer Bebauung nachgewiesen werden, obwohl ein eingetieftes, großes Vorratsgefäß mit Rand- und Deckelsteinen die Benutzungsebene H3 deutlich anzeigte.

Der begrenzte Siedlungsausschnitt auf der Kuppe kann selbstverständlich nur summarische Aufschlüsse über die Struktur der Bebauung vermitteln. In den untersuchten Schichten befand sich offensichtlich eine Wohnbebauung. Ein befestigter Weg von 1,40–2,00 m Breite führte in Ost-West-Richtung über die Kuppe hinweg; drei Zustände ließen sich mit Sicherheit feststellen: der oberste Horizont – H2 – besteht aus einer lockeren Kiesschicht, die vorwiegend in 29/30 SO aufgedeckt worden ist. An dieser Stelle fand sich das Bodestück eines Brennofens von 1,00 m Durchmesser; seine Wandungen besitzen eine äußere und eine innere Schale: die äußere – aus gebranntem Ton –

ist gut 4 cm stark. Gebrannte und gesinterte Tonbrocken, Fragmente von Gußformen, gelb und grün ausgesinterte Schlacke und Kupferspuren ließen auf eine Ofenlage schließen, in der Metall geschmolzen worden ist.

Der zeitlich vorangehende Horizont – H3 – besteht aus einer starken Steinlage, die wiederum eine feste Kiesschicht – H4 – überdeckt; sie ist in eine Kalkmörtellage eingebettet und stellenweise bis zu 10 cm dick.

Dieser Weg wird zu beiden Seiten von 60–80 cm breiten Steinlagen begrenzt, auf die rechtwinklig gleichgeartete niedrige Steinmauern stoßen: er erschloß also offensichtlich auf seiner Nord- und Südseite rechtwinklige Grundrisse.

Weg und Struktur der Bebauung scheinen eine Zeitlang beibehalten worden zu sein, denn die Anordnung der Doppelmauern war in ähnlicher Form sowohl in H3/H4 wie H4/H5 anzutreffen. Die Mauern sind sorgfältig aus bis zu 50 cm großen Bruchsteinen zusammengesetzt und stehen zum Teil bis zu einem Meter hoch an.



Abb. 63. Tall Munbāqa, Kuppe, Akkade-zeitlicher Krug (30/30–33)

Keramik und ausgewählte Kleinfunde²⁰⁷

MARKUS WÄFLER

Von den zahlreichen, wenig erfreulichen Störungen abgesehen, brachte – wie von der Oberflächenkeramik her erwartet – bereits H0/H1 Keramik,

²⁰⁷ Zählung der Horizonte entsprechend: 29/30 NO.



Abb. 64. Tall Munbāqa, Kuppe, Rundplastik der Menhirwurzel (28/30–11)

die – charakterisiert durch Randlippen mit Kannelierung und Bogenriefelung – zum Teil der in 26/35 W–H4.1/H5²⁰⁸ entspricht, d. h. in ihrem älteren Abschnitt also etwa parallel zu Hamā H₅–H₂ läuft. Die Keramik der folgenden Horizonte – insbesondere H2/H3/H4 – läßt sich aufgrund von Gefäßen wie zum Beispiel MBQ 30/30–33 (Abb. 63) über Tall Braq²⁰⁹ und Til Barsip²¹⁰ in die Akkade-Zeit und älter (?) datieren.

Unter den Kleinfunden der Kuppengrabung verdienen zwei Gattungen besondere Aufmerksamkeit: Rundbild- und Flachbildterrakotten.

Rundbild: Im Zusammenhang mit den Augen des größeren Hortfundes aus 26/35 NW haben wir den skizzenhaften Entwurf zur Entwicklung der frühdynastischen Rundplastik mit der Feststellung eingeleitet, daß deren unmittelbare Wurzeln ohne Zweifel in der Ubaid-zeitlichen Idoltradition zu suchen sind²¹¹; wir haben in jenem Zusammenhang darauf verzichtet, näher

²⁰⁸ Vergleiche dazu auch S. 32 und Abb. 46, 47.

²⁰⁹ M. E. L. Mallowan¹⁵⁶, Taf. LXVIII 15.

²¹⁰ F. Thureau-Dangin/M. Dunand⁶⁷, 101 Abb. 32 Taf. CCVI 1.

²¹¹ Vergleiche S. 38 f.

auf die Konstituierung plastischen Bildens überhaupt einzugehen. Eine rund 26 cm hohe Figur aus porösem, hellgrauem Kalkstein (Abb. 64), die in ungestörter Lage in 28/30 SO gefunden worden ist, gibt uns nun Gelegenheit, diese recht komplizierten Vorgänge wenigstens in ihren Grundzügen zu skizzieren. Es handelt sich um eine Figur, die mit in jenen Kreis von Steinernen gehört, der sich – unabhängig von rundbildnerischen Modeströmungen – in einem großen Bogen von Kurdistān bis zum Golf von ‘Aqaba erstreckt²¹².

Das hervorstechendste Merkmal – bei unserem Stück besonders deutlich ausgeprägt – ist eine rein kubistische²¹³ Körperauffassung, die eine Aufteilung auf vier streng voneinander getrennte Flächen mit sich bringt, auf denen – ohne jede Verbindung zueinander – die einzelnen Körperteile – vorwiegend Arme und Beine – im Flachbild wiedergegeben werden.

Diese Figuren sind der unmittelbare Ausdruck einer ganz anderen, zweiten Wurzel der Rundplastik: neben dem Idol, das wir in seiner reinsten und ursprünglichsten Form vom Mesolithikum²¹⁴ bis in die ausgehende Ḥalaf-Zeit²¹⁵ belegen können²¹⁶ und dem – bedingt durch das Fehlen jeglicher normativen Konstanten – die altorientalische Rundplastik im wesentlichen die, wenn auch nur spärliche, Bewegung verdankt, – neben diesem Idol ist für die endgültige Form eine zweite Wurzel wichtig, der das Rundbild vorwiegend das Moment des Stehens verdankt: der Menhir²¹⁷.

Er ist in seiner ursprünglichen Form anikonisch, ihm eignet allein die Eigenschaft des Aufrecht-Stehens.

Wann das Bild in die Megalithform eindringt, können wir aus Gründen größerer Überlieferungslücken nicht feststellen, jedoch weist ein lebensgroßer Terrakotta-Kopf aus der präkeramischen Siedlung von Yerīḥo²¹⁸, der meines

²¹² Dazu Th. H. Carter, *The Stone Spirits*, Expedition 12, 3 (1970) 22 ff.

²¹³ Kubistisch meint im Gegensatz zu kubisch nicht eine Eigenschaft, sondern eine Art der Auffassung; das Gegensatzpaar ist organistisch und organisch. Zu diesen Begriffen vergleiche auch G. Kraemer¹²², 7 mit Anm. 1.

²¹⁴ Zum Beispiel D. A. E. Garrod/D. M. A. Bate, *The Stone Age of Mount Carmel* (1937) 38 Taf. 13:3.

²¹⁵ H. Schmidt, *Die prähistorischen Funde · Tell Halaf – I* (1943) Taf. CV.

²¹⁶ Mit den Ḥalaf-Idolen verliert sich die reine Idolform, deren wichtigstes Merkmal das fehlende Stehvermögen ist. Die Menhirwurzel beginnt nach den gegenwärtig ältesten Funden – Tall aṣ-Ṣawwān – bereits in der Ḥaṣuna Ib-Zeit die reine Idolform in der Hinsicht zu beeinflussen, als die Figuren zu stehen beginnen; dies ist seinerseits nur möglich, nachdem bereits eine Raumstruktur ausgebildet worden ist. Dieser Einfluß konnte natürlich erst zu dem Zeitpunkt in seiner ganzen Tiefe zum Tragen kommen, nachdem die ursprüngliche und eigentliche Idoltradition mit der Ḥalaf-Zeit ausgestorben war, das heißt, kein verzögerndes Moment mehr darstellte; auf diesen Umstand dürfte letztendlich die rasche Entwicklung in der ‘Ubaid-Zeit zurückzuführen sein.

²¹⁷ Zu diesem Ansatz vergleiche bereits G. Kaschnitz von Weinberg. Von der zweifachen Wurzel der statuarischen Form im Altertum, in: *Neue Beiträge deutscher Forschung – Wilhelm Worringer zum 60. Geburtstag* (1944) 177 ff.

²¹⁸ J. Garstang, *Jericho – City and Nekropolis*, AAA 22 (1935) Taf. LIII. Zur Datierung vergleiche W. Nagel, *Zum neuen Bild des vordynastischen Keramikums in Vorderasien – I*, BJV 1 (1961) 1 ff., besonders 30 ff.



Abb. 65. Tall Munbāqa, Kuppe, Terrakottafragment eines Lautenspielers (28/30–68)

Erachtens bereits eine Wechselbeziehung zwischen Bildmenhir und Statuette zur Voraussetzung hat, auf ein relativ frühes Datum hin.

Dem Bild, das in die Megalithform eindringt und seinem Wesen entsprechend die Tendenz hat, diese möglichst aufzulösen, in eine Statue umzuwandeln, setzt eben diese megalithische Form Widerstand im Sinne einer Bewahrung der Säulen- beziehungsweise Pfeilerform entgegen und ist zunächst einmal jeder Auflösungserscheinung schon in Form einer Schrittstellung ein unüberwindbares Hindernis: Beispiel par excellence ist das Rundbild vom Gabalat al-Baiḏa²¹⁹. Den Auflösungsbestrebungen, die vom Bild ausgehen, kommt natürlich die andere Wurzel der statuarischen Form – die weitgehend vom Idol herzuleitende Statuette – entgegen und führt letztendlich zu einer Synthese, die im sitzenden Herrscherbild der Ur III/Isin-Zeit ihren vollkommensten Ausdruck findet²²⁰.

Neben dieser durch Wechselwirkungen zwischen den beiden Wurzeln der statuarischen Form bedingten Angleichung wird aber auch die ursprüngliche,

²¹⁹ Zuletzt, allerdings ohne auf diesen Stellenwert innerhalb der altorientalischen Plastik einzugehen, U. Moortgat-Correns, Die Bildwerke vom Djebelet el Bēdā in ihrer räumlichen und zeitlichen Umwelt (1972) besonders 10 ff. Taf. IX–XIII.

²²⁰ Vergleiche zum Beispiel das Sitzbild eines Ešnuna-Fürsten aus Susa bei E. Strommenger¹⁷³, 73 ff. Taf. 22.



Abb. 66. Tall Munbāqa, Kuppe, Rollsiegel der ausgehenden Altbabylonischen Zeit (28/30–16)

in nichts von der Statuette beeinflusste Form weiter tradiert: rein kubistische Figuren mit vier deutlich voneinander geschiedenen Seiten, auf die – meist nur in schwachem Flachbild – die einzelnen Körperteile aufgesetzt werden.

Ganz anderer Art sind die rundplastischen Terrakotten der Kuppengrabung: hohe, schlanke und vorwiegend auf der Zylinderform aufgebaute Körper mit einem ausschwingenden, summarisch gearbeiteten Fuß; die Arme sind, wenn überhaupt vorhanden, in der Regel nur als Stümpfe modelliert oder als einfache Wülste mit angedeuteten Händen vor die Brust gelegt.

Es handelt sich um direkte – wenn auch sehr viel jüngere – Nachläufer der 'Ubaid-Terrakotten²²¹, um – wenn man so will – tektonisierte Idole, die im nordsyrischen Gebiet nach den Vergleichsstücken aus Šalankahīyya (Tall Ḥaṭar)²²², Tall Qannās, Habūba Kabira-Tall, Tall Gadla²²³, Tall Abū Šāḥāt²²⁴, Harrān²²⁵, Tall Dailīz²²⁶, Tall Ḥuwaira²²⁷ und Assur²²⁸ bis in die Mitte des 2. Jahrtausends zu belegen sind.

Die ältesten Beispiele von Tall Munbāqa dürften aufgrund der gleichzeitigen Keramik in die Akkade-Zeit, die jüngsten in die Altbabylonische Zeit datieren.

Flachbildterrakotten: Von den recht zahlreichen Terrakotten, die während der Kampagne gefunden worden sind, stammen die weitaus qualitativsten von der Kuppe – vor allem die nur noch fragmentarisch erhaltene Darstellung

²²¹ Vergleiche dazu etwa Ch. Ziegler, Die Terrakotten von Warka · Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka 6 (1962) 11 ff. 146 ff. Taf. 1–4.

²²² D. J. W. Meijer, Tell Selenkahīye in N. W. Syrië, Phoenix 18 (1972) 195 Abb. 65.

²²³ M. E. L. Mallowan, Excavations in the Balih Valley 1938, Iraq 8 (1946) 111 ff., besonders 132 f. Taf. XXVI 3.

²²⁴ B. Hrouda, Die Kleinfunde aus historischer Zeit · Tell Halaf-IV (1962) Taf. 13 Nr. 92.

²²⁵ K. Prag, The 1959 Deep Sounding at Harran in Turkey, Levant 2 (1970) 63 ff., besonders Taf. XXV B.

²²⁶ U. Moortgat-Correns²¹⁹, 42 Taf. XXXV e.

²²⁷ U. Moortgat-Correns²¹⁹, 42 Taf. XXXV a, f.

²²⁸ Zum Beispiel W. Andrae¹⁸⁵, Taf. 56.

eines Lautenspielers (Abb. 65). Ein – soweit erhalten – unbekleideter Mann umgreift mit der linken Hand den Lautenhals; die rechte, nur noch bis zur Hälfte des Oberarmes erhalten, dürfte den Vergleichsstücken²²⁹ entsprechend den Resonanzkörper umfassen. Vom Gesicht des Musikers, auffallenderweise frontalansichtig wiedergegeben²³⁰, fehlt bedauerlicherweise die Hälfte, jedoch läßt der Rest trotzdem noch jenen klaren Aufbau erkennen, den wir bei Flachbildern erstmals in der Ur III-Zeit fassen können. Dem noch immer vorhandenen Bestreben, die einzelnen Gesichtspartien voneinander abzugrenzen, was besonders deutlich durch den Gegensatz der stark akzentuierten Augen zur benachbarten Wangenpartie zum Ausdruck kommt, steht deutlich die Tendenz entgegen, diese voneinander geschiedenen Teile durch rein stereometrische Formen miteinander wenigstens oberflächlich zu verbinden, indem die Begrenzungskanten beziehungsweise -flächen einander angeglichen werden²³¹. Diese Tendenz zeigt sich bei der vorliegenden Terrakotte deutlich im Verhältnis des Mundes zur Wangenpartie.

Rollsiegel: Von den Rollsiegeln verdient MBQ28/30–16 (Abb. 66), das aus einer Schicht der Altbabylonischen Zeit stammt, kurz erwähnt zu werden. Es handelt sich um einen originalen Zylinder von gut 3,5 cm Höhe und 2,0 cm Durchmesser; er ist aus dunkelgrünem Stein gearbeitet und von beiden Seiten her zentral durchbohrt.

Die Komposition folgt einem seit der beginnenden Frühdynastischen Zeit bekannten Schema: die Figuren – Mensch, Mischwesen und Tier – werden punktsymmetrisch einander gegenübergestellt und durch ein Wellenband voneinander getrennt.

Die überlange, nach links schreitende menschliche Gestalt trägt ein dreiviertellanges Gewand, dessen Falten beziehungsweise Borten akzentuiert sind; in der linken Hand hält sie einen über den Kopf hinausreichenden Stab. Ihr gegenüber steht das punktsymmetrische Bild. Mit diesem offensichtlichen Darstellungsmittelpunkt sind geschickt und mit einfachsten kompositorischen Mitteln das Mischwesen und die Ziege verbunden: das Mischwesen – vielleicht ein Löwendämon (?) – indem es auf die Gestalt zugeht, die Ziege, indem sie auf deren Spiegelbild zuschreitet und gleichzeitig den Kopf nach dem Mischwesen wendet, was die Schließung der Komposition bewirkt.

²²⁹ Vergleiche W. Stauder, *Die Harfen und Leiern in babylonischer und assyrischer Zeit* (1961), S. A. Rashid, *Das Auftreten der Laute und die Bergvölker Vorderasiens*, *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 3 (1969–1971) 207 ff.

²³⁰ Die Frontalansichtigkeit ganz allgemein geht letztlich auf Einflüsse zurück, die der Kreis des wechselseitigen Menschenbildes, zu dem auch die späteren vorderasiatischen Kulturen gehört haben, während des jüngeren Neolithikums erfahren hat. Ganz überwunden hat auch Mesopotamien diesen Einfluß nicht; jedoch ist es erstaunlich festzustellen, daß sich die Frontalansichtigkeit im allgemeinen sehr bald auf ganz bestimmte Typen – zum Beispiel nackte Frau und Mischwesen – beschränkt hat.

²³¹ Diese Entwicklung geht selbstverständlich von der Rundplastik aus, beeinflusst gleichzeitig aber auch das Flachbild; vergleiche zum Beispiel den Terrakottakopf bei A. Parrot, *Sumer* (2. Auflage 1962) Abb. 302 mit den Gesichtern auf der Stele des UR-nammu.

Mumbaqaat 1973
Vorläufiger Bericht über die von der Deutschen
Orient-Gesellschaft mit Mitteln der Stiftung Volks-
wagenwerk unternommenen Ausgrabungen

WINFRIED ORTHMANN / HARTMUT KÜHNE

(Beilage 4–8)

INHALT

Einleitung (Winfried Orthmann)	53
Verlauf der Grabungskampagne (Winfried Orthmann)	54
Grabungsprogramm und Arbeitsweise (Winfried Orthmann)	55
Grabungsbereich Steinbau 1 (Winfried Orthmann)	58
Der Steinbau und seine unmittelbare Umgebung	58
Die Grabung im Planquadrat 2737	65
Die Grabung im Planquadrat 2733	70
Die Grabung am Steinbau 2 (Winfried Orthmann)	77
Die Grabung am Nordosttor (Hartmut Kühne)	79
Schichtenfolge und Architektur	79
Ausgewählte Kleinfunde	94

EINLEITUNG

WINFRIED ORTHMANN

Die im Auftrag der Deutschen Orient-Gesellschaft unter der Leitung von Prof. Dr. E. Heinrich begonnenen Ausgrabungen in Mumbaqaat (= Tall Munbāqa) wurden im Frühjahr 1973 fortgesetzt. Die durch den Rücktritt Herrn Prof. Heinrichs von der Grabungsleitung bedingten Veränderungen hatten 1972 eine Unterbrechung mit sich gebracht. Durch Beschluß des Vorstandes der Deutschen Orient-Gesellschaft wird die mit Sondagen begonnene Untersuchung der Ruine als selbständige Grabung unter Leitung des erstgenannten Verfassers weitergeführt; hierfür wurde von den zuständigen syrischen Behörden dankenswerterweise eine neue Ausgrabungserlaubnis erteilt.

Die Durchführung der Grabungskampagne wurde durch die Bewilligung der erforderlichen Mittel seitens der Stiftung Volkswagenwerk ermöglicht. Der Stiftung und ihren Gremien gilt dafür mein aufrichtiger Dank, ebenso dem Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft, der die Grabung durch die Beantragung der Mittel und auch sonst in jeder Hinsicht gefördert hat.

Dem Grabungsstab gehörten außer dem Leiter an: Fräulein stud. phil. I. Kampschulte (Grabungsassistentin), Fräulein stud. phil. F. Moroni (Zeichnerin), Herr Dipl.-Ing. B. Burger (Grabungsarchitekt), Herr Dr. phil. H. Kühne (Teamleiter), Herr stud. phil. J. W. Meyer (Grabungsassistent) und Herr Dipl.-Ing. H. Steuerwald (Grabungsarchitekt). Der Stab wurde zeitweise von Herrn M. Roumi aus Damaskus als Zeichner unterstützt. Alle Mitarbeiter haben durch ihre unermüdliche Einsatzbereitschaft zum Erfolg der Kampagne beigetragen, wofür ich ihnen ebenso wie für die ungetrübte Zusammenarbeit herzlich danke.

Den Repräsentanten der zuständigen syrischen Behörden, die uns die Arbeit in ihrem Land ermöglicht haben, sind wir besonderen Dank schuldig. Hier sind an erster Stelle der Generaldirektor der Antiken und Museen, Herr Dr. Afif Bahnassi, und seine Mitarbeiter, insbesondere Herr Adnan Bounni, sowie der Direktor der Antiken und Museen der Nordregion in Aleppo, Herr Shauqi Shaath, zu nennen. Herr Sultan Mohaisin und Herr Wahid Khayata M. A., die sich als Regierungsvertreter bei der Grabung ablösten, haben uns mit Rat und Tat über viele Schwierigkeiten hinweggeholfen. In Muraibit erfreuten wir uns der tatkräftigen Unterstützung durch den zuständigen Verwaltungsdirektor, Herrn Safouf al-Bage.

In Damaskus und Aleppo fanden wir freundliches Entgegenkommen bei den Beamten der Schutzmachtvertretung der Bundesrepublik Deutschland. Insbesondere Herrn Vizekonsul Karl Heinz Wittek sind wir für die jederzeit großzügig gewährte Unterstützung zu Dank verpflichtet.

Zu danken haben wir auch der Firma Dupont, die uns die Zeichenfolien für die Bauaufnahme kostenlos zur Verfügung gestellt hat.

VERLAUF DER GRABUNGSKAMPAGNE

WINFRIED ORTHMANN

Die eigentliche Grabung – es handelt sich nach der Vermessung von 1969¹ und den Arbeiten von 1970² und 1971³ um die vierte Grabungskampagne – dauerte vom 1. April bis zum 13. Mai 1973. Infolge vieler staatlicher und religiöser Feiertage verringerte sich die Zahl der Arbeitstage auf 31. Die Arbeit wurde nur am Anfang gelegentlich durch Regen unterbrochen. Schwierigkeiten bereitete uns der häufig sehr starke Wind und die durch ihn verursachte Staubeentwicklung; heftige Staubstürme behinderten mehrfach die Grabung.

Die Anwerbung einheimischer Arbeitskräfte bereitete keine Schwierigkeiten, ihre Zahl wurde von anfänglich 12 bis auf 61 gesteigert; die meisten von ihnen kamen aus den Dörfern Zreijje und Tawi. Mit ihrem Arbeitswillen und ihrer Arbeitsleistung konnten wir sehr zufrieden sein; wir hoffen, auf die Dauer einen Stamm geübter Ausgrabungsarbeiter heranziehen zu können.

¹ MDOG 102 (1970) 72 ff.

² MDOG 103 (1971) 48 ff.

³ Seite 5 ff.

Dem Stab stand das 1971 errichtete Grabungshaus zur Verfügung, das in diesem Jahr durch eine Umfassungsmauer vervollständigt werden konnte. Es war jedoch trotz kleinerer Umbauten nicht groß genug, um alle Mitarbeiter unterzubringen. Ein zur Ergänzung errichtetes Zeltlager wurde gleich in den ersten Tagen durch einen Sturm zerstört. Ein Teil der Zelte konnte im Hof wieder aufgebaut werden, jedoch mußten bei der Unterbringung manche Unbequemlichkeiten in Kauf genommen werden.

Für die Versorgung mit gefiltertem Trinkwasser aus dem Euphrat erwies sich die Kapazität der mit einer Handpumpe betriebenen Filteranlage als kaum ausreichend, zumal sich die Pumpe als sehr störungsanfällig erwies. Bei der Versorgung mit Lebensmitteln aus Aleppo ergaben sich Schwierigkeiten, als die zunächst zum Übersetzen benutzte Fähre von Hadidi ausfiel und auf eine weiter nördlich gelegene Fähre ausgewichen werden mußte. Trotz solcher Mißlichkeiten und der dadurch bedingten zusätzlichen Belastungen haben alle Mitarbeiter die Kampagne ohne ernstliche Erkrankungen überstanden.

GRABUNGSPROGRAMM UND ARBEITSWEISE

WINFRIED ORTHMANN

Der Grabungsplatz Mumbaqaat befindet sich im Gebiet des zukünftigen Euphratstausees⁴, ist jedoch glücklicherweise so hoch gelegen, daß die Grabung – nach vorliegenden Informationen – durch den für die erste Ausbaustufe des Damms vorgesehenen Wasserstand noch nicht gefährdet ist. Einer Weiterführung der Ausgrabungen auch über den ursprünglich vorgesehenen Abschlußtermin hinaus steht von daher nichts im Wege. Da jedoch die Finanzierung zunächst nur für zwei Kampagnen gesichert werden konnte, mußte bei der Planung der Arbeit auf folgende Ziele abgestellt werden: 1. nach den beiden vollen Kampagnen soll sich ein möglichst umfassendes Bild von der Besiedlungsgeschichte des Ortes und dem Erhaltungszustand der einzelnen Schichten ergeben; 2. nach Möglichkeit soll die Lage wichtiger öffentlicher Gebäude festgestellt werden, damit die Aussichten für ihre Freilegung abzuschätzen sind. – Bei alledem mußten die Ergebnisse der 3. Kampagne 1971 angemessen berücksichtigt werden⁵. Unter diesen Umständen erschien es sinnvoll, zunächst in einer kleineren Kampagne 1973 die Möglichkeiten zu erkunden, die genannten Aufschlüsse zu erhalten, um dann 1974 mit dem Einsatz des größeren Teils der Mittel die wichtigsten Grabungsabschnitte zu einem vorläufigen Abschluß bringen zu können.

Das Programm für die 4. Kampagne sah deshalb eine Teilung in zwei Arbeitsbereiche vor (vergleiche den Plan Beilage 4): 1. sollte versucht werden, in dem Gebiet außerhalb des Steinbaus 1 die älteren Schichten zu erreichen, die 1971 im Innern dieses Gebäudes angeschnitten worden waren; 2. sollte durch eine Untersuchung an einer geeigneten Stelle der Stadt-

⁴ Zur Lage vergleiche die Karte MDOG 101 (1969) 29 Abb. 1.

⁵ Zu diesen vergleiche Seite 5 ff.

befestigung Aufschluß über die Besiedlungsgeschichte des Ortes gewonnen und die Lage eines Stadtttores bestimmt werden.

Beide Arbeitsbereiche sollten durch Sondagen an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes ergänzt werden. Aus einer solchen Sonde hat sich im Laufe der Kampagne ein dritter Arbeitsbereich (»Steinbau 2«) entwickelt.

Für die Arbeit in jedem der beiden ursprünglichen Abschnitte war ein eigenes Team gebildet worden, das sich aus dem Teamleiter, einem Grabungsarchitekten und einem Assistenten zusammensetzte. Die Zusammenarbeit in solchen Teams, in denen jedem Mitglied von vornherein feste Aufgaben zugewiesen sind, hat sich – wie schon bei anderen Grabungen – auch hier bewährt.

Außer bei den Sondagen wurde nach den Methoden der Flächengrabung gearbeitet. Dabei erschien es zweckmäßig, je vier der ursprünglichen 10 m-Planquadrate⁶ zu einem Areal von 20:20 m zusammenzufassen. Dabei konnten die 1971 angewandten Prinzipien für die Bezeichnung der Planquadrate innerhalb des Koordinatensystems⁷ beibehalten werden: jedes der 20 m-Areale wird nunmehr nach den Koordinaten benannt, die sich in seinem Mittelpunkt schneiden⁸. Die 10:10 m großen Teilflächen bilden innerhalb jedes Planquadrates vier Quadranten, die wie in der Geometrie mit I–IV beziffert wurden.

In der Praxis war es meist notwendig, die Teilflächen bei der Ausgrabung zunächst in schmale Streifen zu unterteilen: die Fußböden beziehungsweise Begehungsflächen sind vielfach sehr schwer zu verfolgen, so daß nur eine ständige Kontrolle der Stratigraphie durch die zwischen den Streifen stehengebliebenen Hilfsprofile eine saubere Fundtrennung ermöglicht. Wie an vielen länger besiedelten Plätzen sind auch in Mumbaqaat die älteren Schichten immer wieder durch spätere Baumaßnahmen und Gruben oder durch Erosion gestört worden.

Aus diesem Grund stößt die von M. Wäfler vorgeschlagene Definition durchgehender Horizonte als Einheiten der Stratigraphie⁹ auf Schwierigkeiten. Dieses theoretisch brauchbare Modell berücksichtigt zu wenig die Gegebenheiten einer Ausgrabung, in der Scherben und andere Funde primär nur in »Provenience units«¹⁰ geborgen werden können, aus denen sich erst später die »Depositional units« rekonstruieren lassen, wobei die Sicherheit der Zuordnung und damit der stratigraphische Wert variieren. So läßt die in einer Ausgrabungsfläche undifferenziert »von zwei Horizonten ... begrenzt-

⁶ Vergleiche M. Wäfler, Seite 9.

⁷ a. a. O.

⁸ Daraus folgt, daß sich die Bezeichnung der neuen Planquadrate nur aus ungeraden, zweistelligen Zahlen zusammensetzen kann. 2733 zum Beispiel bezeichnet das Areal zwischen den Koordinaten 26 und 28 auf der Ost-West-Achse und zwischen den Koordinaten 32 und 34 auf der Nord-Süd-Achse. Dieses System hat den Vorteil, daß die Nummern nun für einen Abschnitt gelten, dessen Endpunkte nach beiden Richtungen gleich weit von der Koordinate entfernt sind.

⁹ M. Wäfler, a. a. O.

¹⁰ Zu dem Begriff »Provenience unit« vergleiche A. McPherron, The Juntunen Site (Ann Arbor, 1967) 25 f. Unser Begriff »Fundstelle« und seine Definition ist von der dort für »Provenience unit« gegebenen abgeleitet.

ten Räumen«¹¹ zugeordnete Keramik bei komplizierten Schichtverhältnissen kaum verbindliche Aussagen zu.

Es wurde deshalb in dieser Kampagne versucht, eine feinere Differenzierung durchzuführen; dazu wurde die »Fundstelle« (»Locus«) als kleinste Einheit der Ausgrabung eingeführt: sie umfaßt eine räumlich eng begrenzte, zusammenhängende, gleichartige, in einem Zug abgetragene Erdmasse oder auch innerhalb einer solchen Erdmasse einen durch gemeinsame Eigenschaften (Lage, Fund von zusammengehörigen Teilen eines Gegenstandes) herausgehobenen Bereich¹⁰. Die Fundstellen wurden in jedem Planquadrat fortlaufend gezählt und auf Karteiblättern dokumentiert. Sie werden bei der Auswertung den einzelnen, meist durch Begehungsflächen voneinander geschiedenen Schichten zugeordnet, wobei die genaue Dokumentation der Fundstelle ein Abschätzen der Zuverlässigkeit einer solchen Zuordnung erlaubt.

Die Keramikscherben wurden nach Fundstellen getrennt gesammelt. Bei ihrer Auswertung wurde zunächst auf eine detaillierte quantitative Analyse verzichtet. Die in den einzelnen Schichten vorkommenden Keramikgattungen unterscheiden sich in ihrer »Ware«, das heißt in Zusammensetzung und Farbe des Materials bis auf wenige Ausnahmen so wenig voneinander, daß eine Auszählung mit vertretbarem Aufwand kaum Ergebnisse verspricht, soweit nicht, wie bei Rändern, Henkeln, Bodenstücken und ähnlichem, eine Differenzierung nach Formgruppen möglich ist oder Verzierungen vorkommen. Für eine Aufstellung verbindlicher Form- und Verzierungstypen kommt es zunächst darauf an, einen Überblick über die in einzelnen Schichten vorkommenden Gefäßformen und Zierweisen zu erhalten. Deshalb wurde große Mühe darauf verwendet, eine hohe Zahl von Gefäßprofilen und verzierten Scherben zu dokumentieren; etwa 60% des dafür ausgewählten Materials wurde gezeichnet und beschrieben. Ziel dieser Arbeiten ist es, zunächst die Wandlungen des Formenbestandes an einwandfrei stratifiziertem Material qualitativ zu belegen, um so eine einwandfreie Grundlage für eine relative Chronologie und damit für eine Datierung der Schichten zu gewinnen. Für eine spätere weitergehende Auswertung wurde außer den gezeichneten Scherben eine möglichst repräsentative Auswahl vor allem aus stratigraphisch relevanten Fundstellen aufbewahrt.

Die Form der Dokumentation der Architektur wurde beibehalten, wobei die Pläne durch ausführliche Beschreibungen in den Feldtagebüchern ergänzt wurden. Zur Kontrolle der Stratigraphie wurden die Schnittprofile im Maßstab 1:20 farbig gezeichnet, und zwar regelmäßig die Ost- und Südprofile der 20-m-Planquadrate, bei Bedarf auch das Profil der Zwischenstege zwischen den Quadranten. Die Höhenangaben in Plana und Profilen wurden dadurch vereinfacht, daß nur noch die Werte über einem Ausgangsniveau von 300 m über Normal-Null angegeben werden.

¹¹ M. Wäfler, Seite 10.

GRABUNGSBEREICH STEINBAU 1

WINFRIED ORTHMANN

Der Steinbau und seine unmittelbare Umgebung

Schichtenfolge

Die allgemeine Situation des Bauwerks ist in dem Grabungsbericht über die Kampagne 1971 geschildert¹². Der Steinbau selbst, zweifellos ein bedeutendes öffentliches Gebäude, konnte 1971 keiner der im Innern festgestellten Schichten eindeutig zugeordnet werden. Er ist mit Sicherheit jünger als die damals als $H_{4,1}/H_7$ benannte Schicht; die darüberliegenden Schichten (H_1/H_2 und H_2/H_4) schienen jünger zu sein. Die Grabungen dieser Kampagne konnten kaum weitere Aufschlüsse für die Zuordnung des Steinbaus 1 erbringen, da sich die Schichtverhältnisse außerhalb des Gebäudes von denen in seinem Innern erheblich unterscheiden. Dies scheint unter anderem daran zu liegen, daß sich während des Bestehens von Steinbau 1 oder nach seiner Zerstörung die Oberfläche in seiner Umgebung durch Erosion erheblich verändert hat. So lagen in Planquadrat 2735-III südlich des Bauwerkes große Steinbrocken, bei denen es sich eigentlich nur um Versturz seiner Mauern handeln kann, auf ca. +14,60 m, auf einer Oberfläche ohne Baureste, in deren Verlauf sich bereits die Erosionsrinne südlich des Steinbaus andeutet; sie liegt im absoluten Niveau erheblich unter dem Fußboden der sicher älteren Schichten im Innern. Um eventuell noch zu erwartende Ergebnisse nicht zu präjudizieren, ist es deshalb zweckmäßig, den Steinbau selbst bei Zählung der Schichten in diesem Bereich außer acht zu lassen.

Aus den bereits oben genannten Gründen erschien es zweckmäßig, von der Schichtbezeichnung durch Horizonte wieder abzugehen und zu einer Zählung der Bauschichten zurückzukehren. Bei der Erstellung einer Konkordanz wurde von der bei Beginn der Kampagne noch an verschiedenen Stellen anstehenden Unterkante des Fußbodenaufbaus der Schicht $H_{4,1}/H_7$ ausgegangen. Nach dem Grabungsbericht¹³ handelt es sich bei $H_{4,1}/H_7$ – wenn man von dem Steinbau selbst absieht – um die dritte festgestellte Bauschicht oder Bauphase, die darunterliegende ältere Bauschicht konnte daher als »Schicht 4« definiert werden. Es ergibt sich folgende Gleichsetzung:

Alte Bezeichnung: H_1/H_2	Neue Bezeichnung: Schichtbereich 1
H_2/H_4	Schichtbereich 2
$H_{4,1}/H_7$	Schichtbereich 3

Die Bauschichten 1–3

Diese Bauschichten sind im Inneren des Gebäudes bereits 1971 ergraben, dokumentiert und weitgehend abgeräumt worden. Die in diesem Jahr fortgesetzte Freilegung der Mauern des Steinbaus 1 erbrachte kaum wesentliche neue Gesichtspunkte. In der nördlichen Längsmauer zeichnet sich deutlicher

¹² D. Machule/Th. Rhode, Seite 11 ff.

¹³ Seite 12 ff.

als bisher ein Wechsel in der Mauertechnik bei einem Niveau von ca. + 16,40 m ab¹⁴: während der darunterliegende Teil der Mauer massiv aus Stein gesetzt zu sein scheint, besteht ihr oberer Teil aus zwei Schalen, die von hochkant gestellten Steinplatten gebildet werden. Man könnte vermuten, daß in dieser Höhe oder wenig tiefer das Fundament in das aufgehende Mauerwerk übergeht – dies ist ungefähr das Niveau der als H₄ bezeichneten Benutzungsschicht¹⁵. Es wird nötig sein, diese Hypothese in der nächsten Kampagne erneut zu überprüfen und die Frage zu klären, welche sekundären Veränderungen vor allem im Bereich der Südmauer vorgenommen worden sind – es ist schon jetzt ziemlich deutlich, daß hier zwei verschiedene Bauzustände vorhanden sind.

Da die in Planquadrat 2735-III südlich des Steinbaus erreichte Oberfläche – wie schon oben erwähnt – im Niveau unterhalb des Fußbodens der Schicht 3 liegt, ist eine Fortsetzung der Bebauung der Schichten 1–3 an dieser Stelle wohl nicht mehr zu erhoffen. In dem kleinen Zwickel des Planquadrats 2535-I südlich des Steinbaus zeigte es sich bei einer Fortführung der hier bereits 1971 begonnenen Untersuchungen, daß an dieser Stelle unmittelbar unter der Oberfläche Baureste der Schicht 4 anstehen, ein entsprechender Befund ist in 2735-III zu erwarten.

Die Grabung in Planquadrat 2737-III nördlich des Steinbaus ist noch nicht weit genug gediehen, um eine Koordination der Schichten mit denen im Innern des Steinbaus zu gestatten (siehe unten).

Die Bauschicht 4

(Beilage 5, Abb. 1–3)

Der unterste Fußboden der Bauschicht 3 lag teilweise auf einer Kiesschüttung, teilweise auf Stümpfen von Lehmziegelmauern, die zu der Bebauung der Schicht 4 gehören. Offenbar hat man das Gelände bei der Anlage der Bebauung der Schicht 3 systematisch planiert, indem man die Lehmziegelmauern gekappt, die Räume aber nicht durchweg mit dem Schutt aufgefüllt hat: teilweise wurde eine Kiesschüttung eingebracht, ähnlich der, die zwischen den verschiedenen Lehmböden der Schicht 3 liegt. Diese Kiesschüttung war teilweise bereits 1971 bis auf den obersten Fußboden der Schicht 4 ausgeräumt worden; auch haben die damals angelegten Suchschnitte zur Feststellung der Unterkanten der Mauern des Steinbaus zum Teil erheblich in die Bebauung der Schicht 4 eingegriffen. Im Planquadrat 2535-I waren die Begehungsflächen und die Lehmziegelmauern der Schicht 4 bereits teilweise freigelegt worden, hier standen bei Beginn der Grabung Reste verschiedener Phasen nebeneinander an¹⁶.

Die Mauern des Steinbaus 1 reichen mit ihren Baugruben von oben her bis in die Schicht 4, jedoch liegt schon die Begehungsfläche 4b in Raum D mit + 13,60 bis + 13,70 m tiefer als ihre Unterkanten bei ca. + 14,00 m. Mauern

¹⁴ Vergleiche Seite 24, Abb. 40.

¹⁵ Seite 16.

¹⁶ Vergleiche den Plan Beilage 2.



Abb. 1. Planquadrat 2735-IV, Schicht 4 c, Raum D von Ost



Abb. 2. Planquadrat 2735-IV, Schicht 4, Raum D, östliche Schmalwand mit Eingang – Links im Bild die Kiesschüttungen und die verschiedenen Fußböden der Schicht 3



Abb. 3. Planquadrat 2735-IV, Schicht 4 c, Podest und Stufe an der westlichen Schmalwand des Raumes

und Fußböden der Schicht 4 laufen unter die Fundamentmauern des Steinbaus. Da diese nicht entfernt werden können, ist eine Freilegung der Schicht 4 im Zusammenhang vorläufig nicht möglich; es ist aber zu hoffen, daß nördlich und südlich des Steinbaus noch so viel von der Bebauung dieser Schicht erfaßt werden kann, daß ihre Struktur deutlich wird¹⁷.

In dem bisher ausgegrabenen Bereich ist die Bebauung dadurch gekennzeichnet, daß einzelne, voneinander unabhängige Baukörper unmittelbar aneinander angeschoben worden sind, so daß jeweils nur schmale Fugen zwischen den Mauern verbleiben. Die Räume haben keine unmittelbare Verbindung miteinander. Es handelt sich demnach um einen Komplex von Räumen, die nur von außen oder von oben her zugänglich gewesen sein können. Nur Raum D konnte so weit freigelegt werden, daß sich seine Größe abschätzen läßt: er hat lichte Maße von 5,00 : 3,50 m. Bei diesem Raum hat der Eingang in der östlichen Schmalseite gelegen: eine Wange der Eingangstür konnte freigelegt werden.

Sämtliche Mauern sind aus Lehmziegeln errichtet und auf der Innenseite sorgfältig mit Lehm verputzt worden. Die Mauern von Raum D sind etwas über 1 m stark, die Mauern der Räume B, E und F etwas weniger als 0,60 m. Jeder der Räume scheint längere Zeit benutzt worden zu sein, wobei der

¹⁷ Im Innern des Steinbaus 1 ist die Ausgrabung zusätzlich dadurch beengt, daß aus Sicherheitsgründen vor den Steinfundamenten Stege stehenbleiben müssen.

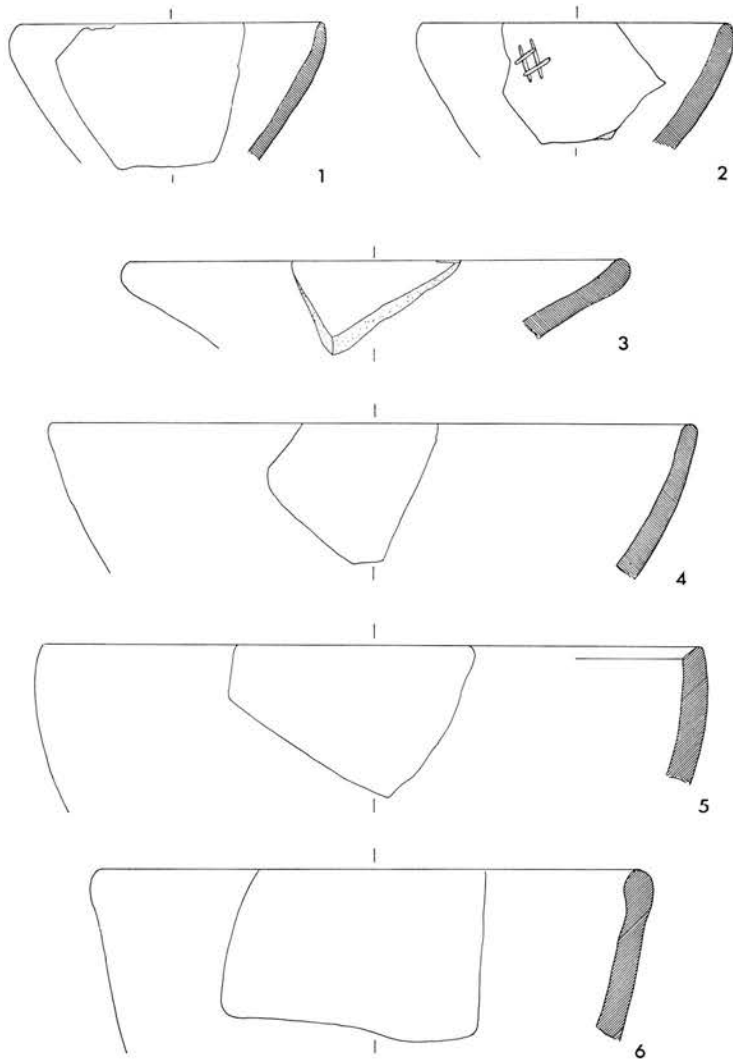


Abb. 4. Keramik aus Schicht 4 in Planquadrat 2535, Maßstab 1:3; Fundstellen: 3 B 16 (2, 4, 6), 3 B 17 (1, 5), 3 B 20 (3); – 1: Bruchstück eines Napfes, schiebengedreht, orangebrauner, feiner Ton, Oberfläche tongrundig, verstrichen; – 2: Bruchstück eines Napfes, schiebengedreht, rötlich-brauner Ton, dünner, graubrauner Überzug, verstrichen; – 3: Bruchstück einer Schale, handgemacht, feiner, gelbbrauner Ton, tongrundig; – 4: Bruchstück einer Schale, schiebengedreht, orangebrauner, feiner Ton, gelbgrauer Überzug, verstrichen; – 5, 6: Bruchstücke von Schalen, handgemacht, orangebrauner Ton, gelbgrauer Überzug, verstrichen (Zeichnung von M. Roumi)

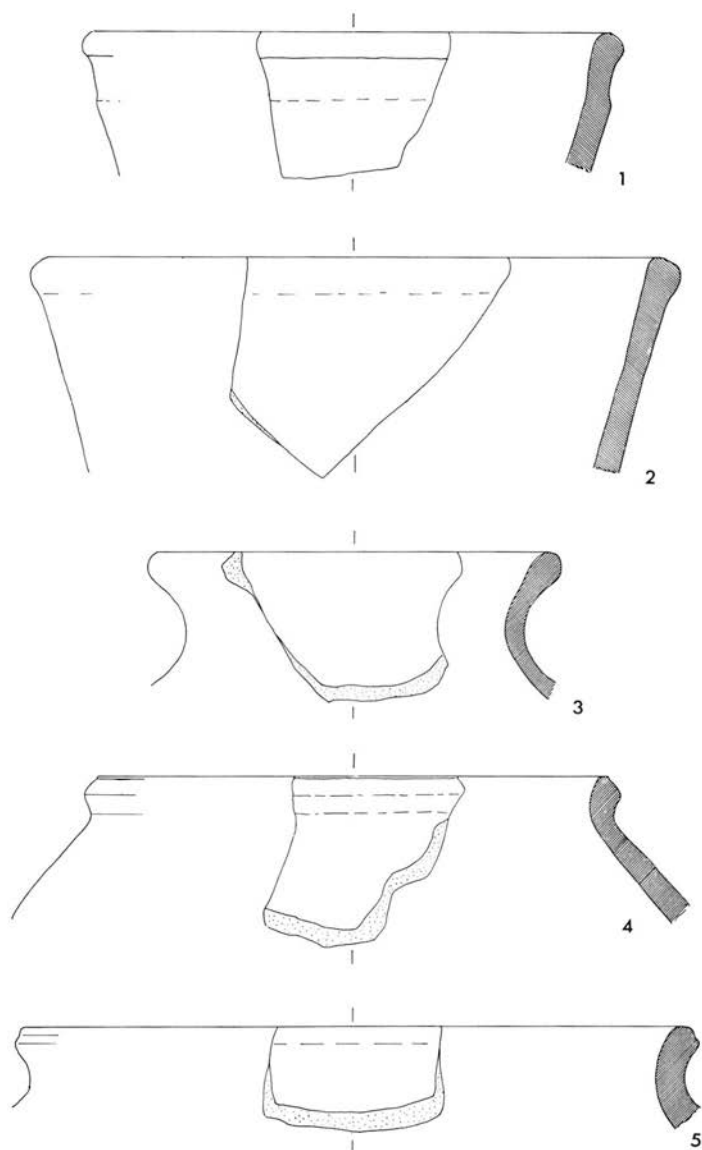


Abb. 5. Keramik aus Schicht 4 in Planquadrat 2535, Maßstab 1:3; Fundstellen: 3 B 6 (4, 5), 3 B 16 (2, 3), 3 B 17 (1); - 1, 2: Bruchstücke tiefer Schüsseln, handgemacht, orangebrauner Ton, gelbgrauer Überzug, verstrichen; - 3, 4: Bruchstücke von Töpfen, feiner, brauner Ton, gelbgrauer Überzug, verstrichen; - 5: Bruchstück eines Topfes, dunkelbrauner Ton mit grobem Sand gemagert, tongrundig, sogenannte Küchenware (Zeichnung von M. Roumi)

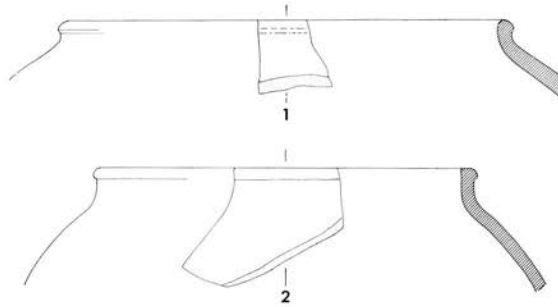


Abb. 6. Keramik aus Schicht 4 in Planquadrat 2535, Maßstab 1:6; Fundstellen: 3 B 20 (1), 3 B 17 (2); Bruchstücke von Töpfen beziehungsweise Vorratsgefäßen, gelbbrauner Ton, dünner, gelbgrauer Überzug, verstrichen (Zeichnung von M. Roumi)

Fußboden mehrfach aufgehöhrt wurde. Ob solche Erneuerungen in jedem Raum für sich vorgenommen wurden oder jeweils den ganzen Baukomplex betreffen, läßt sich noch nicht entscheiden. Die Tatsache, daß die Wände der einzelnen Räume aus Lehmziegeln unterschiedlicher Färbung errichtet worden sind, kann als Indiz dafür gewertet werden, daß sie nacheinander, nicht in einem Zug erstellt worden sind.

Die verschiedenen Fußbodenniveaus konnten in Raum D besonders deutlich beobachtet werden. Der Boden 4 a liegt auf ca. + 14,00 m, 4 b auf + 13,60 bis + 13,70 m, 4 c auf + 12,95 m. Jede dieser Begehungsflächen besteht aus einem Lehmestrich in mehreren dünnen Lagen, die sich verhältnismäßig leicht voneinander abheben lassen, also jeweils einen eigenen Fußbodenauftrag darstellen. Über den Estrich legt sich jeweils eine mit grauer Asche vermischte Schuttschicht, darüber folgt bis zum nächsten Fußboden ziemlich fester gelber Lehm, wohl eine Auffüllung. Der Verputz der Wände weist stellenweise ebenfalls mehrere Lagen auf. Ob in den Wänden Horizontalfugen die einzelnen Bauphasen voneinander trennen, konnte noch nicht untersucht werden. Der Verputz setzt sich auch unterhalb des Fußbodens 4 c fort, man kann daher mit einer noch tiefer liegenden älteren Bauphase rechnen.

In den Räumen D und E konnten Einbauten nachgewiesen werden. In Raum E handelt es sich um einen gegen die Ostwand gesetzten, gut verputzten Sockel, der nur zum Teil freigelegt werden konnte. In Raum D befindet sich gegenüber dem Eingang ein 1,20 m breites und 1,15 m tiefes, aus Lehmziegeln errichtetes und sorgfältig verputztes Podest. Über dem Fußboden 4 c legt sich vor das Podest in gleicher Breite eine ca. 0,75 m tiefe Stufe. Ihre Oberkante liegt etwa 0,15 m über dem Boden, das Podest selbst ragt zu einer Höhe von etwa 1,10 m über dem Boden auf (Abb. 3). In der Bauphase 4 a ist es mit Lehmziegeln aufgehöhrt worden; bei der Anlage der Bebauung der Schicht 3 wurde es dann zusammen mit den Mauern auf der Höhe von + 14,80 m gekappt. In der Schicht 4 c ist neben dem Podium eine 0,50 m

tiefe und 0,30 m hohe Bank an die Westmauer des Raumes angeschoben worden.

Die Einbauten in Raum D sprechen dafür, daß wir es mit einem Kulturraum zu tun haben. Eine solche Annahme läßt sich allerdings bisher nicht durch entsprechende Funde stützen. Offenbar ist der Raum jeweils vor einer Aufhöhung des Fußbodens sorgfältig ausgeräumt worden, so daß kaum Kleinfunde geborgen werden konnten. Eine kleine Zahl von Perlen, die in der Aufhöhung des Podestes der Phase 4 a zwischen den Lehmziegeln gefunden wurden, sind sicherlich nicht zufällig in den als Mörtel verwendeten Lehm geraten, sie sind wohl als – wenn auch bescheidene – Opfergaben aufzufassen.

Die Zahl der in der Schicht 4 gefundenen Keramikscherben ist nicht sehr groß¹⁸, Abb. 4–6 geben einen Überblick über die vorkommenden Formen. Zu vergleichen ist besonders die Keramik aus der Schicht ⑥ der Tiefgrabung in Ḥabūba Kabīra¹⁹, für die die Parallelen außerhalb des Euphrattales bereits von E. Strommenger zusammengestellt worden sind. Sie führen zu einer Datierung in Frühdynastische Zeit; es erscheint jedoch nicht ausgeschlossen, daß diese Art Keramik im Gebiet des Euphrattales eine längere Laufzeit gehabt hat. Eine präzisere Datierung wird erst möglich sein, wenn mehr Material vorliegt.

Die Grabung im Planquadrat 2737

Die Ergebnisse der Grabungen im Innern von Steinbau 1 ließen es geboten erscheinen, die Fortsetzung der Bebauung der Schichten 3 und 4 im nördlich anschließenden Gebiet zu suchen. Dazu wurde eine Grabung in den Quadranten III und IV des Planquadrates 2737 begonnen. In dieser Kampagne konnten in beiden Quadranten nur die oberen Schichten untersucht werden.

In 2737-IV waren schon oberflächlich die Steine der Umfassungsmauer eines nicht mehr erhaltenen Grabhügels zu sehen; im Mittelpunkt der Ringmauer zeigte ein Loch im Boden an, daß die Grabkammer in neuerer Zeit ausgeraubt worden war. Bei der Ausgrabung ließen sich noch Anhaltspunkte für den Aufbau des Tumulus gewinnen (Plan Abb. 7).

¹⁸ Bei D. Machule, Seite 14, 16 ff. sind drei Tongefäße erwähnt, die in 2535-I »in den einzigen bis jetzt zu dieser Schicht (= H7) gefundenen Fußboden H8 eingetieft« sind. Diese Gefäße lagen bei Beginn der Kampagne 1973 teilweise frei. Bei der weiteren Untersuchung hat sich gezeigt, daß sie zu einer Gruppe von mindestens 10 stark zerdrückten Vorratsgefäßen gehören, die in einer grauen, aschenhaltigen Schicht auf einem Niveau von ca. + 13,50 m lagen. Die Mauern von Raum B sind mit ihrem Steinfundament in diese Schicht eingetieft. Da der Fußboden in Raum B mit ca. + 14,00 m auf dem gleichen Niveau liegt wie 4 a in Raum D, wird man trotz des Fehlens eines eindeutigen stratigraphischen Bezuges Raum B einer der jüngeren Bauphasen der Schicht 4 zuordnen können; die graue Schicht mit den Gefäßen gehört demnach in eine ältere Phase von Schicht 4, zu der in diesem Bereich die Bebauung noch nicht geklärt werden konnte.

¹⁹ E. Strommenger, MDOG 103 (1971) 21 ff. Abb. 8.

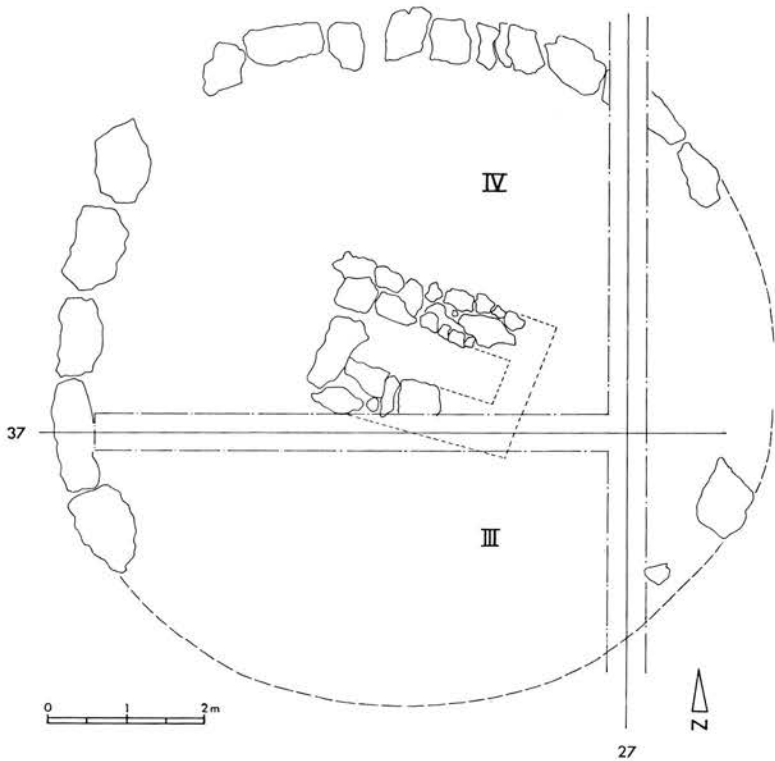


Abb. 7. Planquadrat 2737-III, -IV, Tumulus mit Ringmauer und Grabkammer, Maßstab 1:100 (Aufnahme von B. Burger, für den Druck gezeichnet von W. Ventzke)

Das Ausgangsniveau wurde durch eine Art kleinsteiniges Pflaster im Innern der Krepismauer auf + 16,40 m repräsentiert. Die Steine der Ringmauer selbst sind ohne Fundament leicht in die Oberfläche eingetieft, ihre Oberkante liegt zwischen + 16,66 m und + 17,26 m. Für die Grabkammer war eine Grube ausgehoben worden, die etwa 2:3 m groß gewesen ist und grob Ost-West orientiert war. In dieser Grube, deren Sohle etwa bei + 15,50 m gelegen hat, sind die Wände der Kammer aus Lehmziegeln errichtet worden. Auf diese Lehmziegelwände war eine Abdeckung aus flachen Steinen gelegt worden, deren Oberfläche etwa 0,10 m höher als die alte Oberfläche lag; auf dieser Abdeckung haben die eigentlichen Decksteine gelegen, von denen nur noch einer in situ erhalten war (Abb. 8).

Im Stadtgebiet von Mumbaqaat sind die Überreste einer ganzen Anzahl solcher Tumuli beobachtet worden; die meisten von ihnen sind offensichtlich ausgeraubt. Bis auf eine Ausnahme sind sie alle bis zum Niveau der Ringmauer eingeebnet: nur im Südwesten der Stadt hat sich im Planquadrat 0713 bei einer solchen Anlage ein Teil des Grabhügels selbst erhalten (Abb. 9).

In 2737-IV waren Teile der Grabkammer und die Bestattung selbst durch



Abb. 8. Planquadrat 2737-IV, Tumulus mit Grabkammer von Ost



Abb. 9. Tumulus in den Planquadraten 0513 und 0713 von Süden

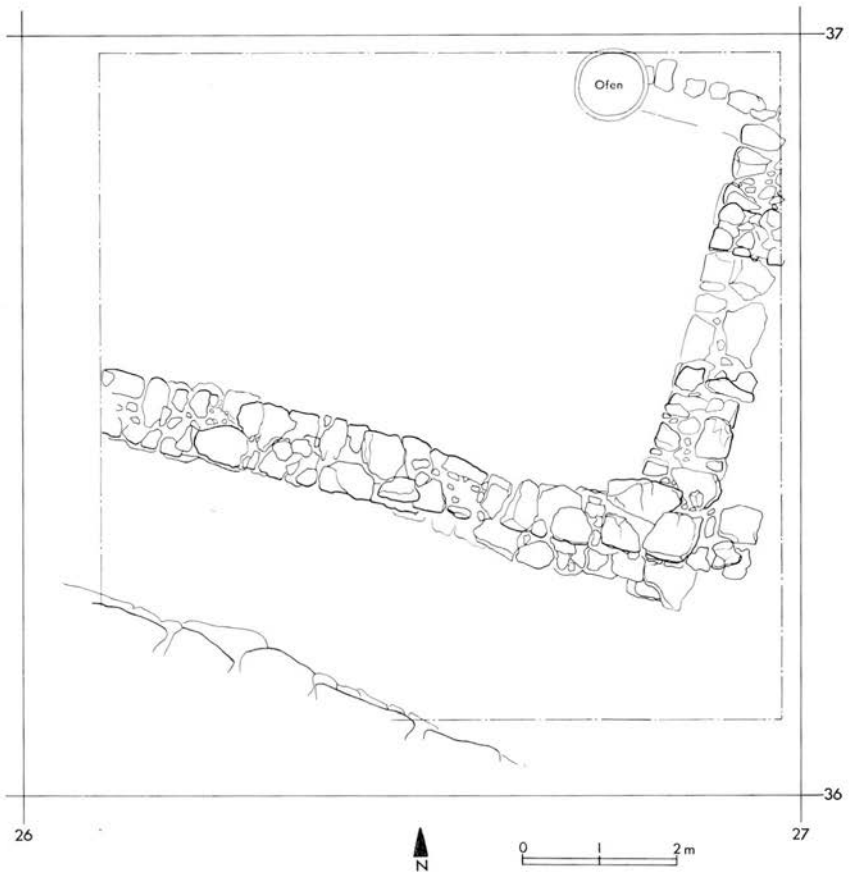


Abb. 10. Planquadrat 2737-III, Gebäude der Schicht 2, Maßstab 1:100 (Aufnahme von B. Burger, für den Druck gezeichnet von W. Ventzke)

die Raubgrabung zerstört. Infolgedessen konnten weder Skelett noch Beigaben beobachtet werden. Die Lage einzelner Fragmente der Schädeldecke und einiger Zähne läßt vermuten, daß der Tote mit dem Kopf nach Westen beigesetzt gewesen ist; aus den Innenmaßen der Kammer (2,0:0,8 m) läßt sich erschließen, daß es sich um eine Einzelbestattung gehandelt hat. Reste mehrerer Eisennägel sprechen dafür, daß ein Holzsarg vorhanden war. Über die Datierung der Anlage lassen sich keine verbindlichen Aussagen machen.

Der Grabhügel überlagert eine in 2737-III erfaßte Bebauung, die als Schicht 2 bezeichnet wurde. Erhalten sind die Grundmauern eines größeren Gebäudes (Plan Abb. 10), das grob Ost-West orientiert gewesen ist (Abb. 11). Seine nördliche Längsmauer ist durch die Grabkammer des Tumulus gestört. Die etwa 1 m breite, südliche Längsmauer läuft nach Westen aus dem Grabungsareal; ob die westliche Quermauer noch in 2537-II erhalten ist, er-



Abb. 11. Planquadrat 2737-III, Schicht 2, südliche Längsmauer des Gebäudes von Westen



Abb. 12. Planquadrat 2737-III, Schicht 2, Eingang in östlicher Schmalwand des Gebäudes von Norden



Abb. 13. Planquadrat 2737-III, Ofen in Schicht 2 von Süden

scheint zweifelhaft, das Gelände fällt hier stark ab. Der Innenraum ist 5,5 m breit und wenigstens 8 m lang gewesen. Die 1,5 m breite Tür, deren Wangen erhalten sind, lag in der östlichen Schmalseite (Abb. 12), an der die Längswände zu kurzen Anten vorgezogen sind. Das Mauerfundament läuft unter der Tür durch und bildet mit seiner Oberkante bei + 15,65 m deren Schwelle. Die Begehungsfläche ist im Innern des Gebäudes nicht deutlich ausgeprägt, sie lag zu dicht unter der Erdoberfläche. Wahrscheinlich hat das Gebäude wenigstens zwei Bauphasen gehabt, die jüngere Mauerflucht der Südmauer ist gegenüber der älteren leicht verschoben.

Von der Inneneinrichtung ist nur ein Backofen erhalten, dessen Boden in Höhe der Schwelle liegt. Er ist gegen die nördliche Längswand des Gebäudes gesetzt. Seine kreisrunde Wandung, die einen Durchmesser von 0,90 m hat, ist 0,34 m hoch erhalten; im Südosten hat sie eine türähnliche, kleine Öffnung (Abb. 13). Bruchstücke aus anderen Grabungsflächen lassen erkennen, daß diese Form des Backofens recht verbreitet gewesen ist.

Im absoluten Niveau liegt der Fußboden dieses Gebäudes kaum über dem der Schicht 3 in 2735-IV; hinsichtlich der Architektur ist aber noch kein Zusammenhang zu erkennen.

Die Grabung im Planquadrat 2733

Schichtenfolge und Architektur

Südlich von Steinbau 1 wurde in dem Planquadrat 2733 in den Quadranten I und II gearbeitet. Auch hier wurde versucht, die im Innern von Steinbau 1 angeschnittenen Schichten zu erreichen. Dabei zeigte es sich, daß über

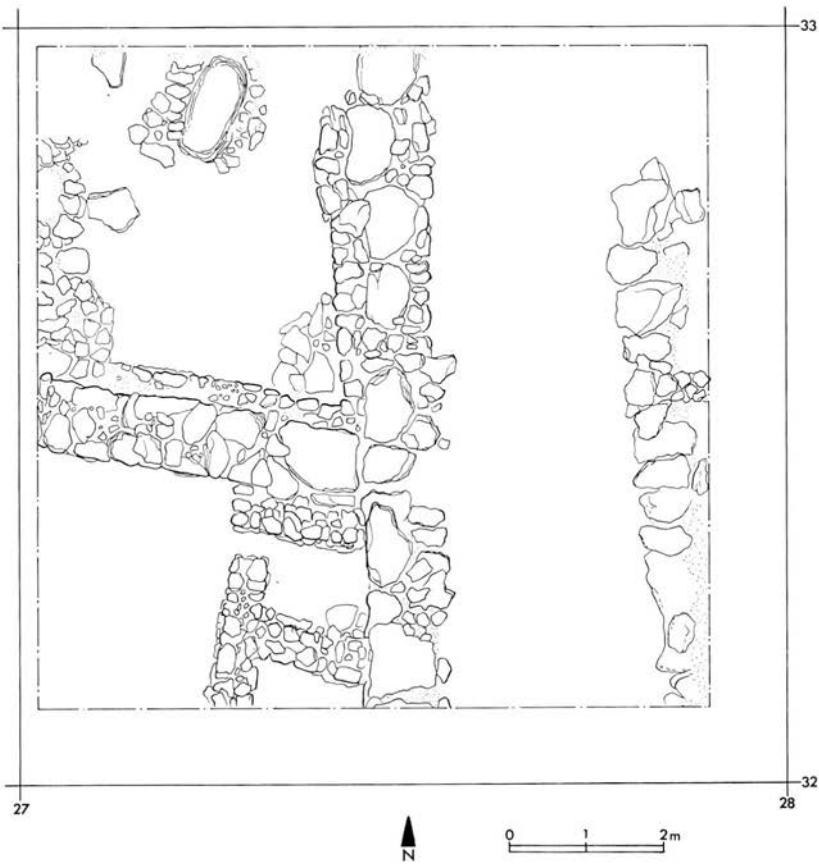


Abb. 14. Planquadrat 2733-II, Bebauung der Schicht 2 c, Maßstab 1 : 100 (Aufnahme von B. Burger, für den Druck gezeichnet von W. Ventzke)

der obersten Begehungsfläche eine verhältnismäßig starke Schuttschicht ohne Baureste liegt; sie reicht im Norden tiefer hinab als im Süden. Der Schutt hat sich offenbar in einer ziemlich langen Zeit angesammelt, in der dieser Teil der Stadt nicht besiedelt gewesen ist. Durch die ausgedehnte Erosionsrinne südlich des Steinbaus 1 war im Norden von 2733-I auch die Bebauung der nächstfolgenden Schicht 2 weitgehend zerstört worden; hier kamen daher nur unzusammenhängende Baureste mit drei Begehungsflächen (2 a–c) heraus.

In 2733-II zeigte sich dagegen eine großzügigere Bebauung, die in 2 c und 2 b bestanden hat (Plan Abb. 14). Zu beiden Seiten einer Gasse oder eines breiten Flurs waren aus größeren Steinen etwa 1,0 m breite durchgehende Grundmauern errichtet; nach Westen schließen mehrere Räume, eventuell auch ein Hof an (Abb. 15). Die Begehungsfläche lag in 2 c zwischen + 16,0 m



Abb. 15. Planquadrat 2733-II, Schicht 2 c, Ostteil der Fläche von Norden

im Süden und + 15,5 m im Norden. Allerdings sind die Mauern dieser Schicht auch in diesem Quadranten stark durch spätere Eingriffe, insbesondere durch Ausbruchsruben gestört.

In dem Quadranten I wurde unter 2 c die Schicht 3 erreicht; hier konnten die Baureste aber noch nicht vollständig freigelegt werden. Eine starke Lehmziegelmauer zieht sich in Nord-Süd-Richtung durch die Fläche; sie ist mit Verputz recht gut erhalten.

Ausgewählte Kleinfunde

Nr. 2733-33 (Abb. 16). Bruchstück einer Terrakottafigur, Höhe 4,5 cm. Erhalten ist der Oberkörper mit dem Halsansatz und Teilen der Arme. Der reiche Halsschmuck ist durch Wülste angedeutet, die Bekleidung wird durch eingeritzte Linien wiedergegeben. Die Figur, die in das Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. gehören dürfte, wurde in Schicht 3 gefunden.

Nr. 2733-23 (Abb. 17). Kopffragment eines Terrakottareliefs (Höhe 5,0 m) en face, durch seine Hörnerkrone als Gottheit gekennzeichnet. Das Stück dürfte in die erste Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. gehören; es wurde in Schicht 2 b gefunden.

Nr. 2733-17 (Abb. 18). Fast vollständig erhaltenes Tonrelief (Höhe ca. 10 cm) eines bärtigen Mannes, der ein Saiteninstrument spielt. Er ist mit einem Schurzrock bekleidet, der von einem breitem Gürtel gehalten wird. Bruchstücke ähnlicher Reliefs sind in den Planquadraten 4731 und 2830 ge-



Abb. 16. Fund Nr. 2733-33, Bruchstück einer Terrakotte



Abb. 17. Fund Nr. 2733-23, Bruchstück eines
Tonreliefs



Abb. 18. Fund Nr. 2733-17, Terrakottare Relief



Abb. 19. Fund Nr. 2733-11, Tonrelief

funden worden²⁰. Das Relief wurde im Schutt der Schicht 2 in Quadrant II gefunden.

Nr. 2733-11 (Abb. 19). Tonrelief (Höhe 5,5 cm) einer nackten weiblichen Gottheit. Aus den Schultern wachsen Flügel, die Arme sind ausgebreitet, die Hände halten je eine auf den Hinterbeinen aufgerichtete kleine Ziege (?). Dieses Bild der »Herrin der Tiere« kommt in ähnlicher Form vor allem seit der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. vor. Das Relief wurde im Schutt über der obersten Begehungsfläche gefunden.

²⁰ Zu dem Relief 2830-68 vergleiche M. Wäfler, Seite 51 f., Abb. 65.

Keramik

Abb. 20–22 bieten eine Auswahl an Keramikprofilen aus gesicherten Fundstellen der Schicht 2. Vollständigkeit konnte hierbei nicht angestrebt werden. Bei den Schalen (Abb. 20:1,2; 22:1–3) sind vor allem Profile mit einer innen verdickten Lippe kennzeichnend; sie finden sich auch schon im Schutt oberhalb der Schicht 2, scheinen aber in Schicht 3 nicht mehr vorzukommen. Die Schalen haben offenbar ebenso wie Töpfe und andere geschlossene Gefäße einen gerundeten Boden mit einem Standring gehabt (Abb. 20, 3). Die Randbruchstücke Abb. 21:1,2 haben zu Flaschen oder Krügen einer noch nicht näher bestimmbar Form gehört; der ausladende Rand mit einem stark gegliederten Profil ist häufig. Bei größeren Töpfen findet sich oft ein einziehender Rand mit verschiedenen gegliederter Lippe (Abb. 21:3,4). Größere Töpfe mit einem nach beiden Seiten ausladenden Randprofil (Abb. 21:5) sind nicht mehr so häufig wie in dem Schutt über Schicht 2; sie sind ebenso wie die Töpfe mit einziehendem Rand oft mit Kammstrichverzierung versehen, wobei außer horizontalen Linien auch Wellenbänder vorkommen.

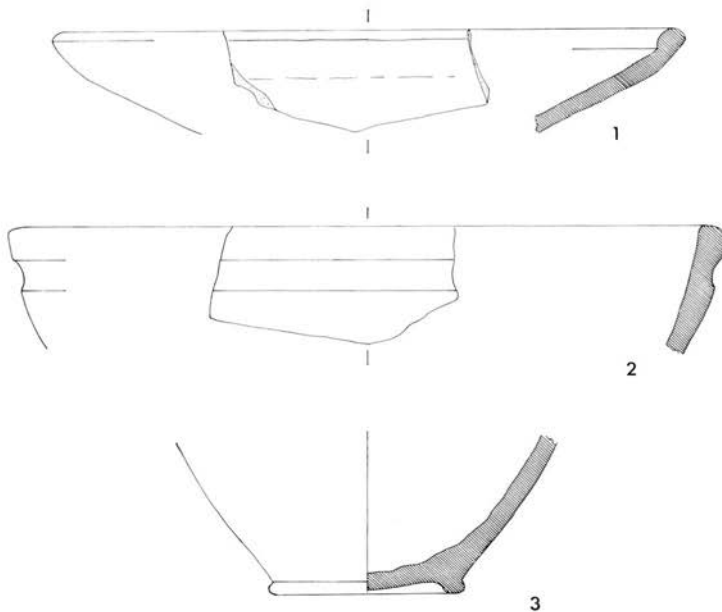


Abb. 20. Keramik aus Schicht 2 in Planquadrat 2733, Maßstab 1 : 3; Fundstellen: 3 A 34 (1), 3 A 54 (2), 3 A 60 (3); alle schiebengedreht, orangebrauner Ton, mit Sand und pflanzlichem Material gemagert, hart gebrannt; – 1: Bruchstück einer Schale, Oberfläche tongrundig; – 2: Bruchstück einer Schüssel, dünner gelber Überzug; – 3: Boden eines geschlossenen Gefäßes, tongrundig, außen geglättet (Zeichnung von M. Roumi/F. Moroni)

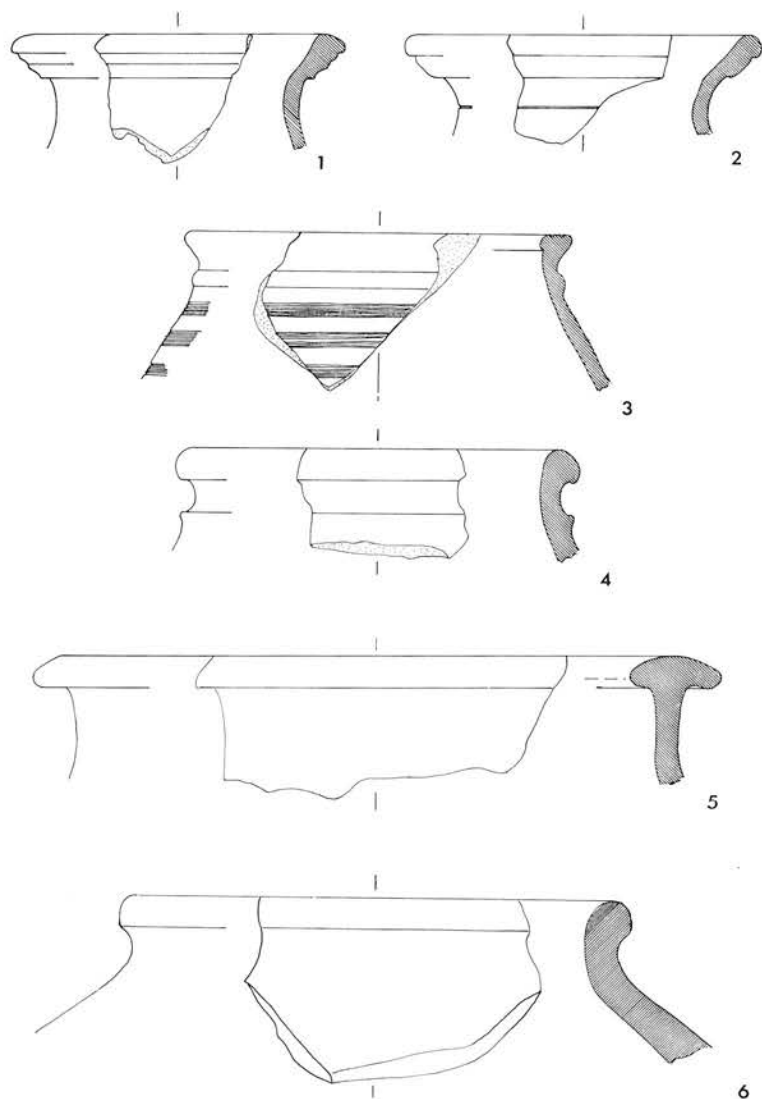


Abb. 21. Keramik aus Schicht 2 in Planquadrat 2733, Maßstab 1:3; Fundstellen: 3 A 34 (2), 3 A 60 (4), 3 A 68 (1, 3, 5, 6); alle scheibengedreht, gelbbrauner Ton, mit Sand und pflanzlichem Material gemagert, hart gebrannt; – 1: Bruchstück von Flasche oder Krug, grünlich-gelber Überzug; – 2: Bruchstück von Flasche oder Krug, Oberfläche tongrundig; – 3: Bruchstück eines Topfes, tongrundig, mit eingeritzter Verzierung (»Kammstrich«); – 4: Bruchstück eines Topfes, dünner, grünlich-gelber Überzug; – 5: Bruchstück, wahrscheinlich eines großen Topfes, Oberfläche tongrundig; – 6: Bruchstück eines Topfes, außen dünner, gelber Überzug (Zeichnung von M. Roumi/F. Moroni)

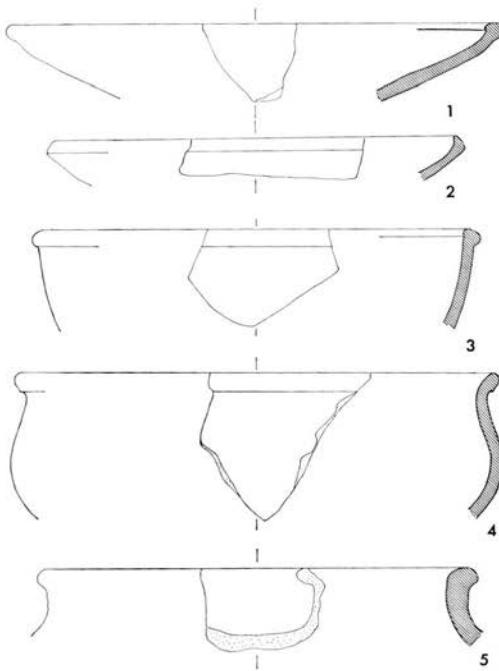


Abb. 22. Keramik aus Schicht 2 in Planquadrat 2733, Maßstab 1:6; Fundstellen: 3 A 54 (1–3), 3 A 63 (5), 3 A 68 (4); alle außer Nr. 3 scheibengedreht, orangebrauner Ton, mit Sand und pflanzlichem Material gemagert, hart gebrannt; – 1, 2: Bruchstücke von Schalen beziehungsweise Schüsseln, dünner, gelbbrauner Überzug; – 3: Bruchstück einer tiefen Schüssel, handgemacht, gelbbrauner Überzug. – 4: Bruchstück einer tiefen Schüssel, tongrundig; – 5: Bruchstück eines Vorratsgefäßes, tongrundig (Zeichnung von M. Roumi/F. Moroni)

Ein Vergleich mit der Keramik aus den jüngsten Schichten von Ḥabūba Kabīra²¹ zeigt eine Reihe ähnlicher Formen, eine genauere Synchronisation wird sich jedoch erst nach der Vorlage weiteren Materials durchführen lassen.

DIE GRABUNG AM STEINBAU 2

WINFRIED ORTHMANN

Die Untersuchung des Steinbaus 2²² wurde in Angriff genommen, nachdem in einem Suchschnitt von 2 m Breite am Südrand des Planquadrates 2331 ein deutlich ausgeprägter, estrichartiger Fußboden festgestellt worden

²¹ E. Strommenger, MDOG 103 (1971) 24 f. Abb. 9–11.

²² MDOG 102 (1970) Beilage 11, Gebäude E.



Abb. 23. Planquadrat 2333-II, Ante der nördlichen Längsmauer von Steinbau 2, von Osten

war, der nach seinem absoluten Niveau zu diesem Gebäude gehören konnte. Um die stratigraphische Relation zu klären, wurde zunächst ein Testschnitt von 1 m Breite am Ostrand des Planquadrats 2331 angelegt. Dabei zeigte es sich, daß die 1970 in Sondage 7 festgestellte südliche Längsmauer des Gebäudes²³ in diesem Testschnitt nicht mehr erfaßt werden konnte. Es wurde deshalb versucht, zunächst in der Südostecke des Planquadrates 2333 die Fortsetzung der nördlichen Längsmauer zu finden. Dabei erwies es sich, daß diese Mauer nicht, wie 1970 vermutet²⁴, weiter in den Hang hineingeht, sondern knapp jenseits der Schnittkante der seinerseit angelegten Sondage 6 in einer Art Ante endet (Abb. 23).

Auf Grund dieses Befundes konnte der Grundriß des Gebäudes mit einiger Sicherheit vollständig ergänzt werden (Beilage 6): er entspricht dem des Steinbaus 1 weitgehend. Es handelt sich um einen Langraum, der innen

²³ MDOG 103 (1971) Beilage 7.

²⁴ MDOG 103 (1971) 51.

ca. 17,0 : 8,5 m mißt und dessen Achse der des Steinbaus 1 parallel ist. Vor ihn lagert sich im Südosten ein Vorraum mit den Innenmaßen 5,0 : 8,5 m. Der in der südöstlichen Schmalwand des Gebäudes gelegene Eingang war von zwei antennenartigen Vorsprüngen der Längswände flankiert, die wohl das Dach einer offenen Vorhalle getragen haben. Mit Außenmaßen von ca. 33 : 15 m überdeckt Steinbau 2 etwa das 1 $\frac{1}{2}$ -fache der Grundfläche von Steinbau 1; dies läßt zusammen mit der noch exponierteren Lage des Gebäudes darauf schließen, daß es sich um die bedeutendere der beiden, sehr wahrscheinlich etwa gleichzeitigen, Anlagen handelt. Mit einem Verhältnis von ca. 1 : 2,2 gegenüber 1 : 1,9 bei Steinbau 1 war Steinbau 2 wesentlich gestreckter.

Da für diesen Grabungsbereich kein eigenes Team zur Verfügung stand, mußte sich die Arbeit in diesem Jahr darauf beschränken, in den Planquadraten 2333-II und 2331-I die Vorhalle des Gebäudes freizulegen. Dabei wurde auch die südliche Ante gefunden. Vom aufgehenden Mauerwerk ist in diesem Bereich nichts erhalten; die gleichmäßige Höhe der obersten Steinlage der Quermauer spricht dafür, daß es sich um die Oberkante des Fundaments handelt, die zugleich als Schwelle benutzt worden sein dürfte: daraus ergibt sich ein Fußbodenniveau von ca. + 14,95 m. Aus dem Verlauf der Geländeoberfläche im Bereich des Steinbaus 2 läßt sich erschließen, daß der Fußboden nur im Südostteil erhalten sein kann. Es ist zu hoffen, daß sich hier noch Material in situ findet, das eine zuverlässige Datierung erlaubt.

DIE GRABUNG AM NORDOSTTOR

HARTMUT KÜHNE

Wie vorgesehen (vergleiche Seite 56 f.) wurde die Grabung im Planquadrat 4931 mit dem Ziel eröffnet, den durch die Geländeformation an dieser Stelle angedeuteten Durchgang durch den äußeren Wall in die dem inneren Wall östlich vorgelagerte »Unterstadt« zu untersuchen. Das Planquadrat 4931 liegt am westlichen Hang der nordöstlichen Kuppe des äußeren Walls, und es konnte wegen der Hanglage erwartet werden, hier leicht einen Aufschluß über einen Teil der Siedlungsgeschichte des Ortes zu erhalten. Später machten die Ergebnisse eine Ausdehnung der Grabung auf die Quadranten II und III des Planquadrates 4731 erforderlich, auf den Bereich also, der von der Sohle der Senke zwischen den nordöstlichen Kuppen der äußeren und der inneren Wallanlage sowie von dem östlichen Hang der Kuppe des inneren Walls eingenommen wird (vergleiche Abb. 24, Beilage 7).

Schichtenfolge und Architektur

Am Ende der Kampagne hatten sich fünf Schichten erkennen lassen, von denen die Schichten 3 bis 1 in spätantike/frühbyzantinische und jüngere Zeit, die Schichten 5 und 4 in die Mitte und zweite Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. einzuordnen waren.



Abb. 24. Grabungsbereich Nordosttor, von Westen

Schicht 1: In den beiden südlichen Quadranten II und III des Planquadrates 4931 fanden sich Reste von Mauern, die auf Grund der gleichen Bautechnik sich als zu einer Schicht, nämlich Schicht 1, gehörig bestimmen ließen. Sie zeichnen sich durch große, an der Hügeloberfläche meistens sichtbare, unbehauene Steine aus, die, einreihig, auf eine Unterfütterung von kleinen Steinen gesetzt sind. Es dürfte sich um Teile profaner Bauten handeln, da sich im Quadranten III Reste einer dazugehörigen Ofenanlage und ein großer zerdrückter Pithos fanden. Stratifizierte Kleinfunde fehlen wegen der unmittelbaren Nähe zur Hügeloberfläche völlig, jedoch ergibt das stratigraphisch sichere Verhältnis zu Schicht 2 im Quadranten II eindeutig, daß es sich um späte, vermutlich byzantinische (?) Bauten handeln muß.

Schicht 2: Diese Schicht ist durch einen Kranz von Kammergräbern gekennzeichnet, der um die nordöstliche Kuppe des äußeren Walls herumgelegt ist. Wie viele Kammergräber es insgesamt sind, ließe sich höchstens an der Anzahl rezenter Nachgrabungen schätzen, die sich allenthalben auf der Kuppe durch Gruben verraten. Im Quadrat 4931-II wurde ein ebenfalls gestörtes Kammergrab gänzlich freigelegt²⁵, um nach Möglichkeit einen exemplarischen Grundriß zu erhalten. Die Südwestecke eines weiteren Kammergrabes wurde im Nordwesten des Quadranten II angeschnitten.

Das Kammergrab 1 (vgl. Abb. 25, 26), drei Kammern plus Vorraum, ist aus langrechteckigen, mit dem Charriereisen bearbeiteten Gipsstein errich-

²⁵ Das Kammergrab ragt in das Planquadrat 5131 hinein; zur Erfassung des Grundrisses wurde bewußt ein etwas unsystematisches Vorgehen in Kauf genommen.

tet, einer Gesteinsart, die am Euphratufer ansteht. Die Trennwände zwischen den Kammern sind aus hochkant gestellten Platten dieser Gesteinsart gebaut. Während die nördliche und die südliche Kammer mit je einem Plattenpflaster ausgelegt sind, besitzt die mittlere Kammer einen weißlichen Lehmestrich, der zu einem Stufenaltar an der Westwand führt. Der Eingang zum Grab muß im Osten gelegen haben, gekennzeichnet durch einen quergelagerten



Abb. 25. Planquadrat 4931-II, Kammergrab 1, von Osten oben

Vorraum, dessen Fußboden sich als Fortsetzung der drei westlichen Kammern erweist. Die östliche und die nördliche Begrenzungsmauer sowie die nordwestliche Ecke sind im Zuge des rezenten Eingriffs zerstört worden. Einzelne im Schutt gefundene Platten können zur Abdeckung gehört haben, über deren Art sich sonst nichts aussagen läßt. Der auf Abb. 26 mit einem Pfeil gekennzeichnete Stein ist an der Außenseite mit in der Bosse stehengelassenen, spitzbölgigen Arkaden verziert.

In der nördlichen und der südlichen Kammer fanden sich in völlig gestörter Lage die Knochen wenigstens je eines Erwachsenen und eines Kindes. In der mittleren Kammer lagen die meisten Beigaben; zwei Öllämpchen konnten noch in ungestörter Fundlage angetroffen werden, das eine davon, Abb. 33, auf dem Altar. Auf Grund der Vergleiche zu den beiden Öllämpchen Abb. 33 und 34 läßt sich die ganze Anlage etwa an das Ende des

vierten Jahrhunderts n. Chr. datieren²⁶, ³¹. Der Oberflächenfund einer spätantiken Kupfermünze (Fund Nr. 4931–16), die in die gleiche Zeit gehört^{26a} bestätigt diesen Ansatz auf das Beste und beweist zugleich, daß mit Siedlungsresten dieser Zeit zu rechnen ist.

Schicht 3: Das Kammergrab 1 wurde auf den Fußboden der Schicht 3 gesetzt, der im Bereich des Grabes selbst dadurch zerstört wurde, an den Mauerkannten sich aber deutlich sichtbar unter die Grabmauern erstreckt (vergleiche die gepunktete Fläche im Westen und Norden auf Abb. 26).

Schicht 3 besteht aus zwei grob nord-süd- bzw. ost-west-orientierten Mauern (vergleiche den Hintergrund von Abb. 25) eines Gebäudes, das im Westen, hangabwärts, durch Erosion zerstört ist und im Osten unter das Kammergrab 1 zieht. Die nördliche Fortsetzung ist möglicherweise noch im Quadranten I erhalten, die südliche dagegen ist nur spärlich durch ein Stück erhaltenen Estrichs belegt. Nördlich der nord-südlich verlaufenden Mauer konnte ein zum Teil zwei bis drei Zentimeter dicker Lehmestrich freigelegt werden, der mit einer Tannuranlage und Lehmziegelversturzung verbunden ist. Ein Öllämpchen wie Abb. 34 lag zehn Zentimeter über der ost-westlich verlaufenden Mauer²⁷; eine mit horizontalen Riefen verzierte Flasche lag im Schutt 15 cm über der Begehungsfläche, und eine Scherbenkollektion von Stücken, die auf dem Estrich lagen, weist ebenfalls späte Merkmale auf²⁸. Wir datieren daher vorläufig die Baureste der Schicht 3 auch noch in die spätantike Zeit. Schicht 3 ist direkt auf der Kiesschüttung der eigentlichen Wallanlage gegründet.

Das Verhältnis von Schicht 3 zu Schicht 4/5: Die Kiesschüttung der Wallanlage selbst konnte nur teilweise untersucht werden. Ein in der zweiten Grabungskampagne 1970 angelegter Schnitt durch den inneren Wall²⁹ hat an der Westseite des inneren Walls in der Konsistenz unterschiedliche Kiesschichten aufgezeigt, wie wir sie jetzt auch an der Westseite des äußeren Walls beobachten konnten. Auf und wahrscheinlich auch gegen diese Kiesschichten sind die Mauern (15) und (16) der Schichten 4 und 5 gesetzt, vergleiche Abb. 27. Das bedeutet, daß die eigentliche Wallanlage nicht jünger sein kann als Schicht 4. Umgekehrt wäre denkbar, daß Schicht 3 das die Wallanlage ursprünglich bekrönende Mauerwerk darstellen könnte; dagegen spricht jedoch die einigermaßen sichere Datierung von Schicht 3. Bei einer derartig massiven Befestigung, wie sie Schicht 5 darstellt (siehe dazu unten), ist eine besondere Bekrönung des Kieswalls nicht unbedingt vorauszusetzen; auch scheinen mir die statischen Gegebenheiten dafür nicht so günstig zu sein³⁰.

²⁶ Zu Abb. 34 vergleiche P. V. C. Baur, *The Lamps · The Excavation at Dura-Europos – Final Report – IV Part – III* (New Haven 1947) 26, 36, 84 Fig. 12 Pl. V No. 210. Das Datum kennzeichnet nur den Beginn der Laufzeit dieses Typs!

^{26a} Die Bestimmung des sehr verwaschenen Stückes stammt von Herrn Dr. J. Boese.

²⁷ Fund Nr. 4931–9, Fundstelle 3 P 30.

²⁸ Fundstellen Nr. 3 P 29 und 3 P 50.

²⁹ D. Machule / D. Rentschler, MDOG 103 (1971) 53 f. Abb. 33, Beilage 9.

³⁰ Bis jetzt haben sich keine Stützmauern innerhalb des Kieswalls feststellen lassen, die Gewähr dafür bieten würden, daß der Kies durch den Druck einer auf dem Wall befindlichen Anlage oder auch durch Witterungseinflüsse nicht herausgedrückt würde.

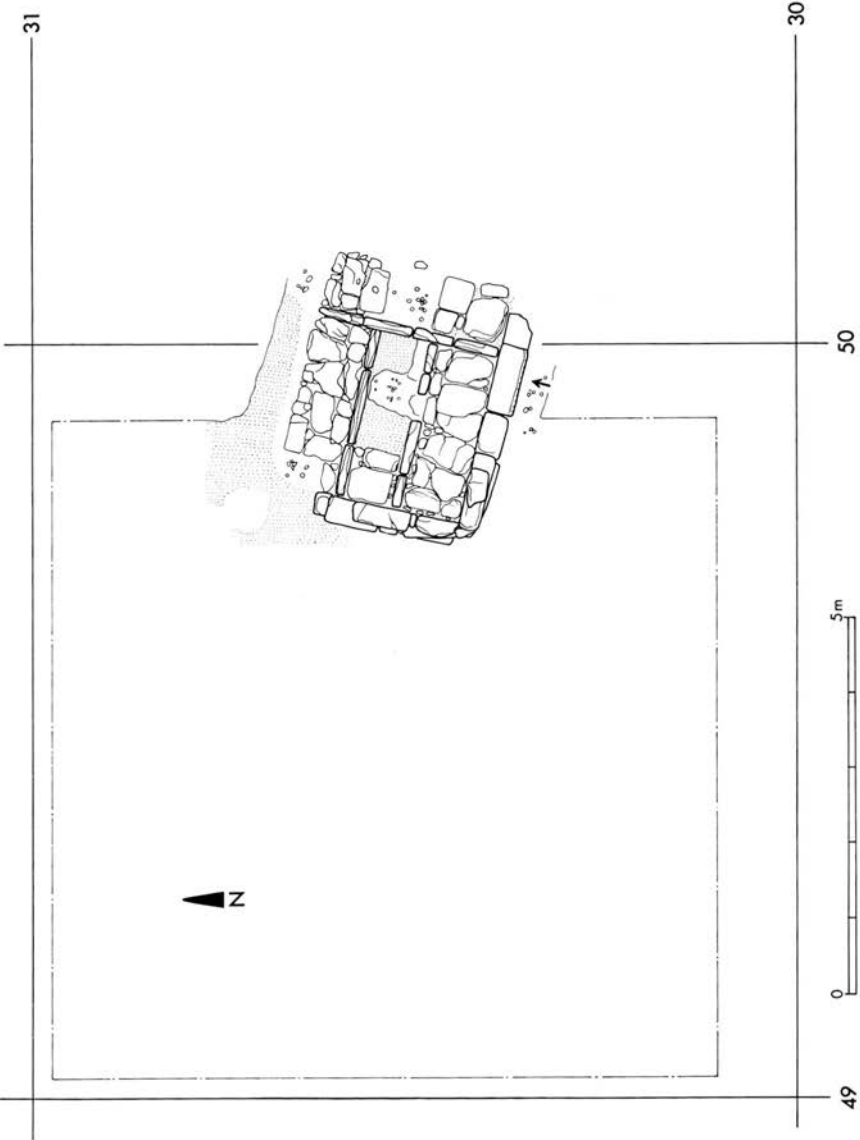


Abb. 26. Planquadrat 4931-II, Bauaufnahme des Kammergraves 1 (Aufnahme von H. Steuerwald, Zeichnung für den Druck von W. Ventzke)



Abb. 27. Planquadrat 4931-III, Mauer (15) der Schicht 4 in Mauer (16) der Schicht 5 gegründet, letztere auf und wahrscheinlich auch gegen Kiesschüttung fundamentierte, von Osten

Jedenfalls ist zwischen den jungen und jüngsten Schichten auf der nordöstlichen Kuppe des äußeren Walls, aber auch in der Senke selbst und den Bauschichten des zweiten Jahrtausends (Schicht 4 und 5) keine weitere veritable Siedlungsschicht anzutreffen. Daraus läßt sich ableiten, daß zumindest der Torbereich und die »Unterstadt« (?) am Ende der Schicht 4 verlassen und erst wieder in spätantiker Zeit besiedelt worden sind. Damit fänden auch die hohen Schuttmassen und vielen Schwemmschichten, die das Mauerwerk der Schichten 4 und 5 abdecken – besonders im Bereich des vermutlichen Durchgangs selbst –, eine plausible Erklärung.

Schicht 4: Sie besteht im wesentlichen aus Steinsetzungen und Steinmauern, die zum Teil ganz deutlich eine Wiederbenutzung, zum Teil aber auch eine Erneuerung der Lehmziegelmauern der Schicht 5 darstellen. Im Bereich des vermutlichen Tores wurde der östlichen Tormauer eine mächtige Steinmauer vorgelagert (vergleiche Abb. 32), die vielleicht sogar das ehemalige Tor zugesetzt hat. Die Stadtmauer selbst, Mauer (18)/(29) der Schicht 5 (vergleiche Beilage 8), wurde unter Vorlagerung einer in sich mehrphasigen Steinvorblendung (vergleiche Abb. 28), die wahrscheinlich mit einer glacisartigen Rampe verbunden war, weiterverwendet. Die Breite des »Wehrganges« wurde verringert, indem der ehemaligen Ostkante der



Abb. 28. Planquadrat 4931-IV, Steinvorblendung der Schicht 4 entlang der Westseite der Mauer (18), Schicht 5, von Norden

Mauer (18) eine Füllung, bestehend aus zerbrochenen Lehmziegeln, vorgelegt wurde, gegen die man dann eine Steinblendung setzte. In die Lehmziegelmauer (16) der Schicht 5 wurde die Steinmauer (15) gegründet, und zwar so tief, daß die Unterkante der Steinmauer fast auf den Fundamentsteinen der Schicht 5 auflag (vergleiche Abb. 27).

Schicht 5: Die eigentliche, die Erwartungen an diese Grabungsstelle erfüllende Anlage gehört der Schicht 5 an (vgl. Beilage 7, 8). Sie besteht aus zwei parallelen, nordost-südwestlich gerichteten Mauerzügen in den Quadranten 4931-III, -IV, -I, zu denen die Tormauer (2)/(6) im Quadranten 4731-II im rechten Winkel liegt.

Diese beiden parallelen Mauerzüge mit ihren Vorsprüngen, die Mauern (18)/(29) im Westen und Mauer (16) im Osten, umschließen einen Raum, der im Verhältnis zu der hoch anstehenden Mauer (18)/(29) wahrscheinlich die Funktion eines Wehrganges gehabt hat. Auf dem Wehrgang sind bis



Abb. 29. Planquadrat 4931-III, Schicht 5, Steinfundament und Lehmziegelaufbau der Mauer (16) mit Lehmziegelpflaster des Wehrganges, von Südwesten

Abb. 30. Planquadrat 4931-III, Schicht 5, Mauer (18), (20) und (22), im Vordergrund rechts Mauer (17) mit Begehungsfläche der Schicht 5 a, von Südwesten

Abb. 31. Planquadrat 4931-IV, Schicht 5, Unterkante des Lehmziegelaufbaus von Mauer (18), darunter großsteinige Kieselabgleichschicht und Unterbau aus Bruchsteinen, von Westen

30



31



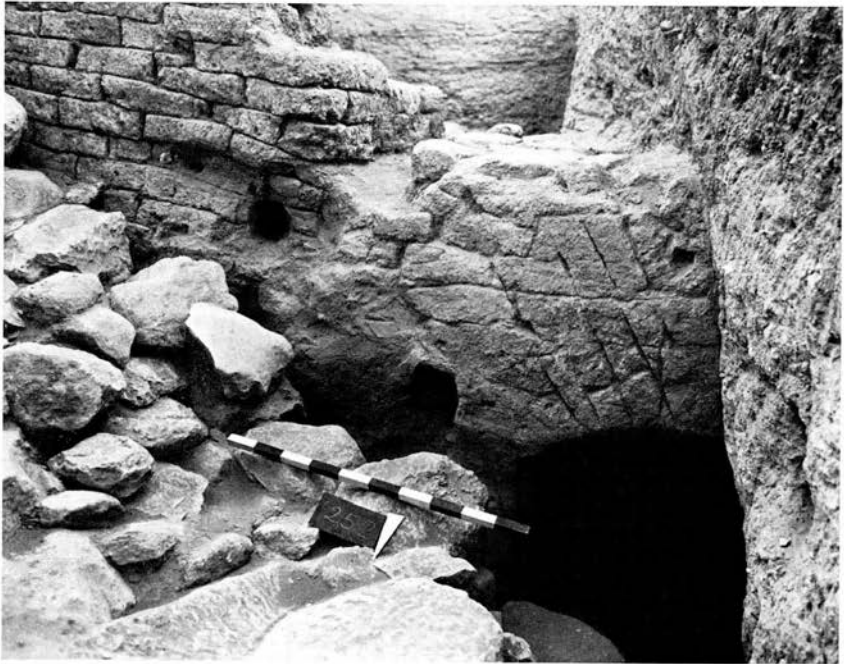
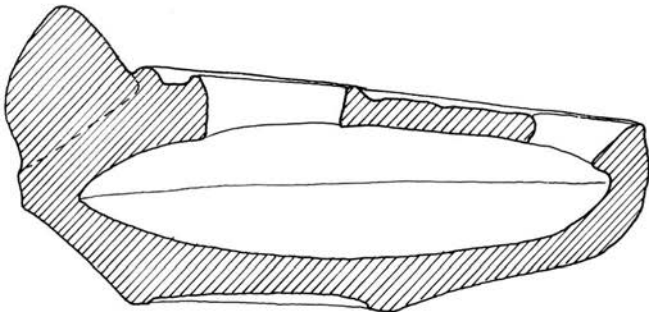
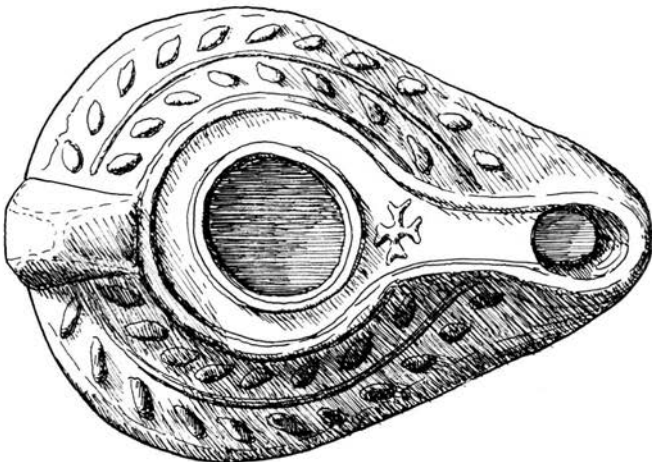


Abb. 32. Planquadrat 4731-II, Mauer (6) der Schicht 5 mit intaktem (?) Torbogen und Balkenauflegern, im Vordergrund Steinmauer der Schicht 4, von Norden

jetzt zwei Benutzungsphasen zu unterscheiden, Schicht 5 a und Schicht 5 b. In Schicht 5 a wurde der Mauervorsprung (17) errichtet; ein Lehmestrich stellt die dazugehörige Begehungsfläche dar (vergleiche Abb. 30). Unter einer bräunlichen Erdschicht mit kleinsteinigen Kiesel, die wiederum auf einer großsteinigen Kiesschicht ruht, liegt das Lehmziegelpflaster der Schicht 5 b, vergleiche Abb. 29, das aus ganzen, senkrecht geschichteten Ziegeln gesetzt ist. Es konnte noch nicht völlig freigelegt werden. Nach den bisherigen Erkenntnissen fällt die Errichtung der beiden großen Mauerzüge und der eigentlichen Toranlage in die Zeit der Schicht 5 b. Schicht 5 a stellt eine lokal begrenzte Umbauphase dar, die eine Erhöhung des Fußbodenniveaus mit sich brachte.

Der Unterschied zwischen den beiden großen Mauerzügen (16) und (18)/(29) ist weniger in ihrem bautechnischen Charakter als vielmehr in ihrer Funktion zu sehen. Mauer (16) ist eindeutig als Begrenzungsmauer gegen den Kieswall konzipiert, während Mauer (18)/(29) die eigentliche Stadtbefestigungen darstellt. Im Quadranten 4931-III ist die Ostkante der Mauer

Abb. 33. Fund Nr. 4931-26, Öllampe aus dem Kammergrab 1 (Zeichnung von F. Moroni)



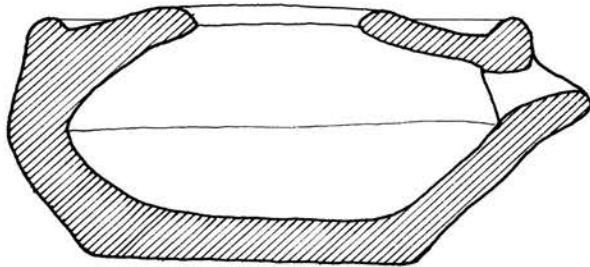
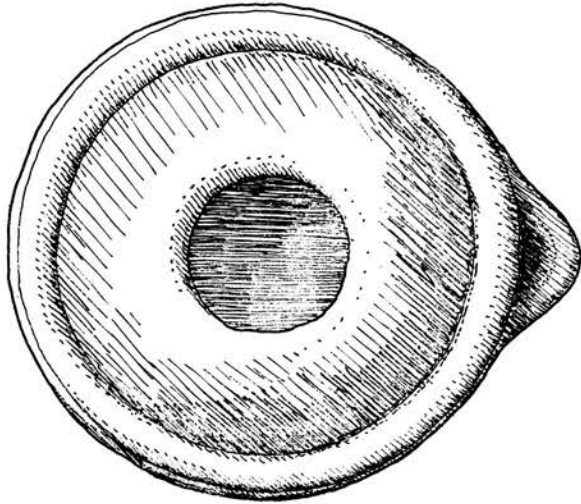
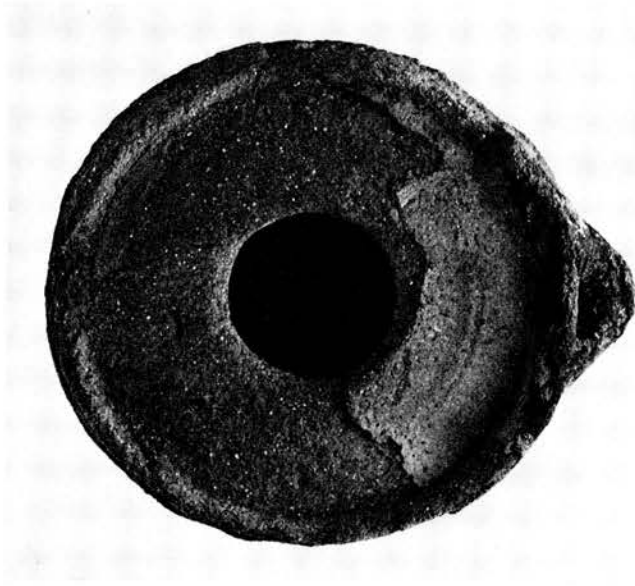




Abb. 35. Fund Nr. 4731-6, Terrakotta-relief einer brüstehaltenden Frau aus dem Schutt nördlich vor Mauer (7) der Schicht 4, Planquadrat 4731-II



Abb. 36. Fund Nr. 4731-12, Model aus Ton des Typs wie Abb. 35, aus oberer Kieselschuttschicht im Planquadrat 4731-II

(16) auf Kies gesetzt, vgl. Abb. 27; ihre Unterkante liegt bei + 14,85 m. Die westliche Unterkante der Mauer (16) ist im Quadranten 4931-IV bei + 14,13 m noch nicht erreicht. Daraus kann man schließen, daß Mauer (16) sowohl auf wie gegen den Kieswall gesetzt ist.

Die Oberkante der Mauer (18)/(29) lag im Bereich des Mittelsteges zwischen den Quadranten 4931-III und -IV nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche. Nach der Freilegung der Lehmziegelstruktur liegt ihre durchschnittliche Höhe bei + 15,40 m. Die Lehmziegelunterkante (vergleiche Abb. 31) liegt bei + 13,14 m; der Steinunterbau reicht an dieser Stelle bereits vier Lagen in die Tiefe, ohne daß eine Unterkante erreicht wäre. Auch eine dazugehörige Begehungsfläche ließ sich bisher nicht erkennen. Bei einer Breite von 1,60 m und einer bisher freigelegten Länge von 18 m weist Mauer (18)/(29) eine durchschnittlich erhaltene Höhe des aufgehenden Lehmziegelmauerwerkes von 2,20 m auf. Der im Norden nach Osten abbiegende Teil der Stadtmauer, Mauer (29), läßt vermuten, daß der weitere Verlauf der Stadtmauer polygonal um die Kuppe des äußeren Walls herumgelegt ist. Es ist zu hoffen, daß der Erhaltungszustand weiterhin so gut ist.

Abb. 34. Fund Nr. 4931-27, Öllampe aus dem Kammergrab 1 (Zeichnung von M. Roumi, für den Druck gezeichnet von F. Moroni)

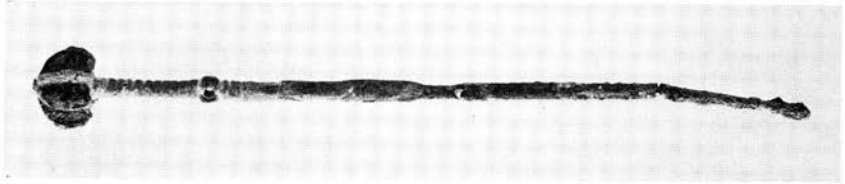


Abb. 37. Fund Nr. 4931-29, Lamellenkopfnadel mit Öse aus Bronze, aus Schutt 15 cm über Fußboden der Schicht 4 im Planquadrat 4931-IV, Maßstab 2:3



Abb. 38. Fund Nr. 4731-13, Lebermodel aus Ton, aus Lehmziegelversturzerde auf Mauer (2) der Schicht 5 im Planquadrat 4731-II

Die eigentliche Tormauer im Quadranten 4731-II konnte erst zum Teil freigelegt werden. Zwei Querlager für Holzbalken markieren ungefähr den Bereich des intakten (?) Torbogens (vergleiche Beilage 8). Weitere Querlager sind im Mauerwerk der Mauer (6) zu erkennen, vergleiche Abb. 32; in der Mauer (2) konnten drei Längslager für Balken beobachtet werden. Die eigentliche Torbreite dürfte zwischen 2 m und 2,50 m betragen. Die Unterkante des vermutlichen Torbogens liegt, gemessen an dem Südende von Mauer (2), bei +13,25 m. Die tiefste erreichte Stelle an der Nordseite des Torbogens liegt bei +12,69 m, das ist ca. 3,50 m unter Oberfläche. Es war

zeitlich nicht mehr möglich, den genau über dem Tor liegenden Mittelsteg bis auf diese Tiefe herauszunehmen. Desgleichen konnten die westlichen Begrenzungsmauern des Torbereiches, die Mauern (9) und (12), nur noch angeschnitten, aber nicht mehr gänzlich freigelegt werden (vergleiche Beilage 8).

Das in Schicht 5 übliche Lehmziegelmaß beträgt $40 \times 40 \times 10$ cm. Die Lehmziegellagen sind in der Weise angeordnet, daß sie sowohl in Längs- wie in Querrichtung pro Lage um je eine halbe Lehmziegelbreite versetzt liegen. Sowohl die Außen- wie die Innenkanten der Mauern waren mit einem groben, unterschiedlich starken Lehmputz versehen.

Wir halten uns zu diesem Zeitpunkt bewußt mit baugeschichtlichen oder bautechnischen Vergleichen zurück, da der Grundriß der ganzen Anlage noch zu fragmentarisch ist.

Eine genaue Datierung der Schicht 5 b ist wegen Fehlens sicher stratifizierter Kleinfunde im Augenblick nicht möglich. Die Summe der Anhaltspunkte, die aus den meistens im Schutt gefundenen Kleinfunden gewonnen werden kann (Abb. 35, 36, 38, 39 sowie das Fragment eines Terrakottareliefs mit der Darstellung eines Lautenspielers (vergleiche Seite 72 ff. Anmer-

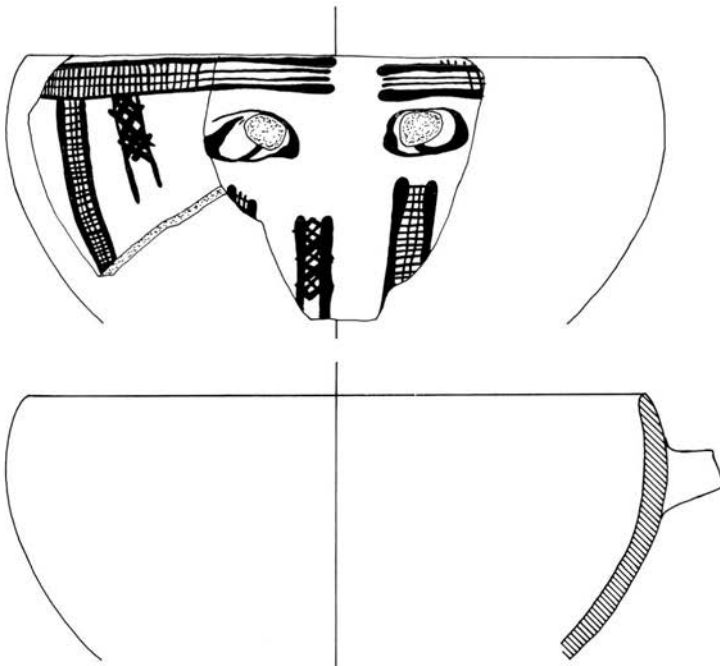


Abb. 39. Fund Nr. 4731-19; Randscherbe einer »Milk bowl« mit Henkelansatz, aus Aschenlinse unter Schicht 4 südlich Mauer (2) der Schicht 5; dunkelbraun-grauer, mit Sand gemagerter Ton, handgemacht, weißlich-gelber Überzug, geglättet mit brauner Bemalung (Zeichnung von M. Roumi, für den Druck gezeichnet von F. Moroni)

kung 20), weist auf ein Datum um die Mitte des zweiten Jahrtausends hin. Besonders die »Milk bowl« (Abb. 39) der »White slip II ware« zeigt an, daß wir uns in der Späten Bronzezeit befinden; Schicht 4 dürfte eher an deren Ende, Schicht 5 b dagegen in die Nähe ihres Beginns zu setzen sein.

Abb. 40–42 geben einen Überblick über Keramik der Schicht 5 b aus stratigraphisch gesicherten Fundstellen auf dem Pflaster des Wehrganges. In allen hier verwendeten Kollektionen kommt kammstrichverzierte Ware vor, so daß das Bild insgesamt dem der Keramik aus Schicht 2 des Areals 2733 (siehe oben) und der Keramik der jüngeren Schichten aus Habūba Kabīra-Tall (vergleiche Anmerkung 21) ähnlich ist.

Ausgewählte Kleinfunde

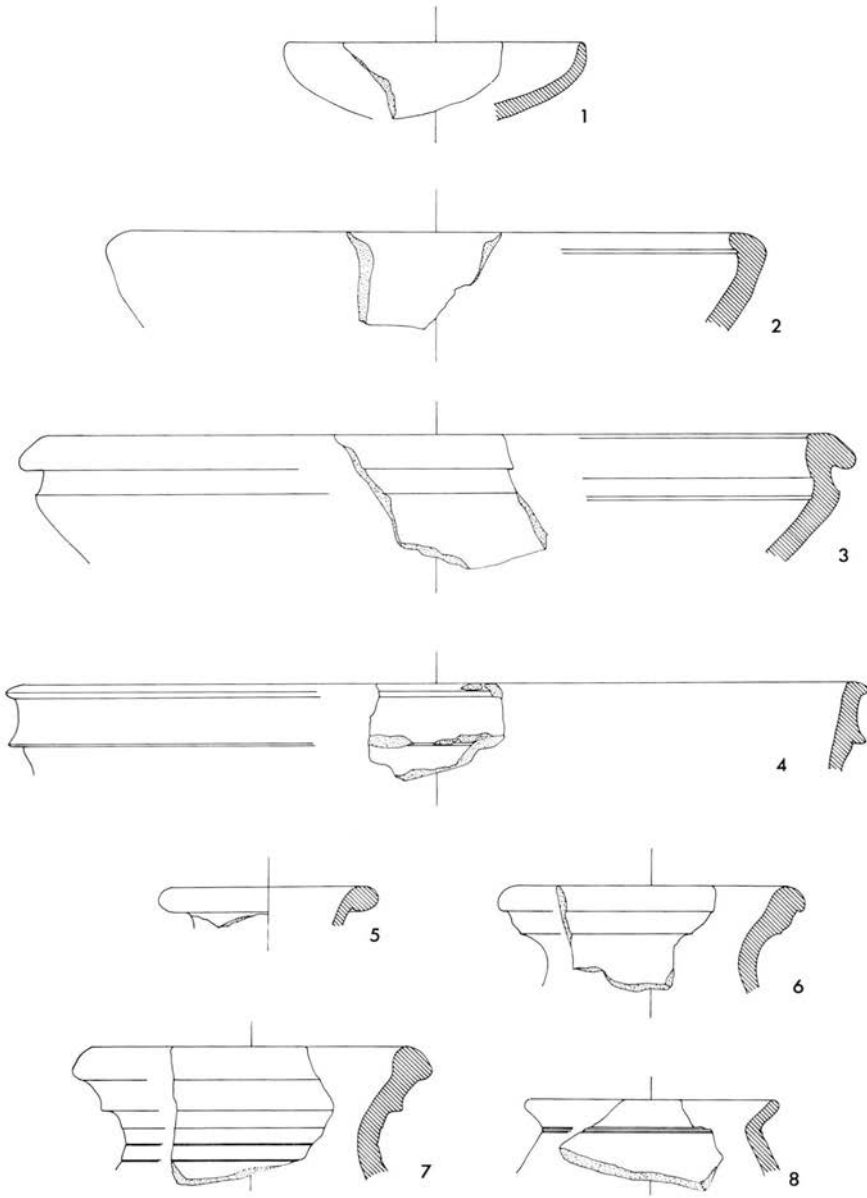
Nr. 4931-26 (Abb. 33). Öllämpchen aus rötlichem Ton, auf dem Altar der mittleren Kammer des Kammergrabes 1 gefunden, mit einem Zweigmuster auf der Schulter und einem Johanniterkreuz verziert; spätantik/frühbyzantinisch, Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr.³¹.

Nr. 4931-27 (Abb. 34). Öllämpchen aus rötlichem, mit Sand gemagertem Ton mit gelblichem Überzug aus ungestörter Fundlage in der mittleren Kammer des Kammergrabes 1. Nach vergleichbaren Stücken aus Dura-Europos in die Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr.²⁶ zu datieren.

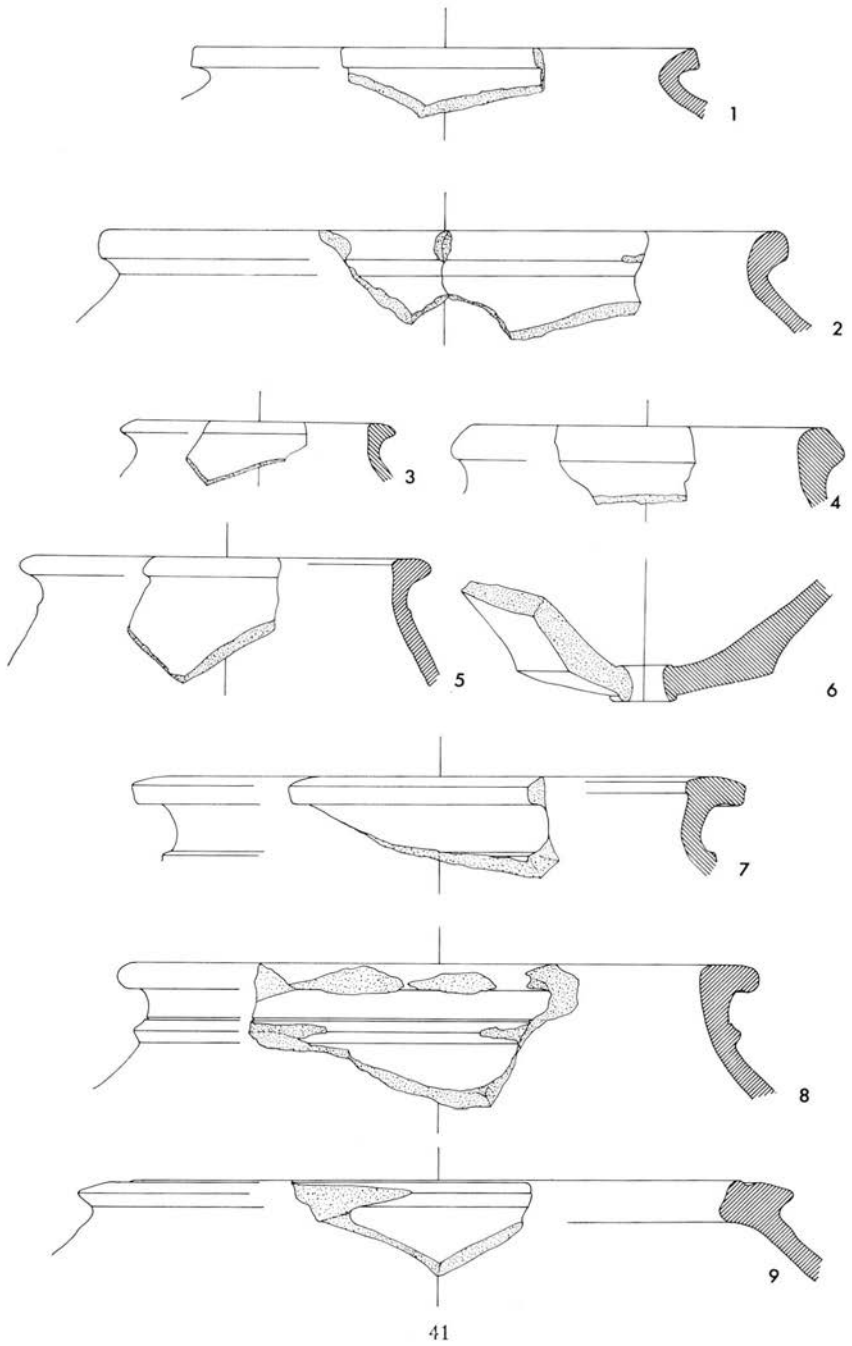
Nr. 4731-6 (Abb. 35). Relief einer nackten Frau, die ihre Brüste hält, aus rötlichem Ton; sie trägt auf dem Kopf ein Diadem, das von einem Knopf zusammengehalten wird; schwere Ohrringe hängen seitlich herab, und um den Hals liegt ein Band, von dem ein Anhänger auf die Brust herabfällt. Zur Verdeutlichung der hier etwas zerstörten Teile siehe Nr. 4731-12 (Abb. 36), eine Model desselben Typs aus Ton. Mit beiden Stücken lassen

³¹ H. Menzel, *Antike Lampen im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz*, Katalog 15 (Mainz 1969) 100, 102 Nr. 655 = Abb. 82: 7; die Form unseres Stückes entspricht den sogenannten Afrikanischen Lampen, vergleiche op. cit. S. 90 f., und stellt vielleicht eine lokale Nachahmung dieses Typs dar.

Abb. 40. Keramik aus Schicht 5 b im Planquadrat 4391-III, -IV; Maßstab 1:3; Fundstellen: 3 P 88 (1–2), 3 P 69 (3–6), 3 P 79 (7–8); 1–4 (?) Schalen, 5–7 Flaschen, 8 Topf; alle scheibengedreht; – 1: dunkelbrauner, mit Sand gemagertem Ton, innen und außen grünlich-weißer Selbstüberzug, verstrichen; – 2: orangebrauner, feiner, mit Sand gemagertem Ton, außen und innen gelbbrauner Selbstüberzug, verstrichen, hart; – 3: orangebrauner, mit Sand gemagertem Ton, außen und innen weißlich-gelber Selbstüberzug, verstrichen, sehr hart; – 4: dunkelbrauner, mit Sand und Kalkgrus gemagertem Ton, innen und außen dunkelrotbraun, tongrundig verstrichen, nicht hart; – 5: grünlicher, mit Sand gemagertem Ton, tongrundig verstrichen, hart; – 6: gelbbrauner, mit Sand gemagertem Ton, außen und innen grünlich-gelber Selbstüberzug, verstrichen, hart; – 7: orangebrauner, mit Sand gemagertem Ton, tongrundig verstrichen, hart; – 8: orangebrauner, mit Sand gemagertem Ton, außen weißer Selbstüberzug, innen tongrundig verstrichen, hart (Zeichnung von F. Moroni/M. Roumi, für den Druck gezeichnet von F. Moroni)



40



sich besonders gut zwei Terrakottareliefs aus Alalah vergleichen, von denen das eine aus der dortigen Schicht 5 stammt³².

Nr. 4931-29 (Abb. 37). Nadel aus Bronze mit einem Lamellenkopf und einem Nadelöhr nicht weit unterhalb des Kopfes; der Bereich um das Nadelöhr herum bis zum Kopf ist horizontal gerieft; Länge 15 cm, Kopfdurchmesser 1,8 cm. Diese typologische Verknüpfung einer Lamellenkopfnadel mit einer »Toggle pin« läßt sich nicht allzu häufig belegen. Zum Vergleich seien ein Stück aus Alaca Höyük³³ und ein Nadeltyp aus Alalah³⁴ genannt; ersteres stammt aus hethitischen Schichten, letzterer ist in den Schichten 6 bis 3 belegt.

Nr. 4731-13 (Abb. 38). Lebermodel aus hellbraunem Ton. Ein ähnliches Stück fand sich in Tall al Hağğ³⁵; weitere Stücke sind aus Ugarit³⁶, Ma'ri³⁷, Tall Mardih³⁸ und Megiddo³⁹ bekannt.

Nr. 4731-19 (Abb. 39). Randscherben einer zyprischen »Milk bowl«. Zur Verbreitung der zyprischen »White slip II ware« in Syrien vergleiche die Arbeit von E. Sjöqvist⁴⁰, für Palästina vergleiche die Untersuchung von R. Amiran⁴¹.

³² L. Woolley, *Alalakh* (Oxford 1925) 247 Pl. 56 a = AT/48/61 (nach Unterlagen von W. Orthmann aus Schicht 5), Pl. 56 d = AT/37/77 (ohne Schichtangabe).

³³ H. Z. Koşay / M. Akok, *Alaca Höyük Kazısı · TTKY V. Seri 6* (Ankara 1966) 189 Lev. 123 : 6.

³⁴ L. Woolley³² 284 Pl. 73 Type P 4.

³⁵ C. Krause / K. Schuler / R. A. Stucky, *Tell el Hajj in Syrien – Erster vorläufiger Bericht – Grabungskampagne 1971* (Bern 1972) 30, 47 Anmerkung 11, Taf. 12 c.

³⁶ J.-C. Courtois *in Ugaritica – VI* (Paris 1969) 91 f. Fig. 7–11; M. Dietrich/O. Lorez *in Ugaritica – VI*, 165 f.; vergleiche auch Anmerkung 35.

³⁷ J. Nougayrol, *RA* 62 (1968) 31; vergleiche auch Anmerkung 35.

³⁸ A. Davico et al., *Missione archeologica italiana in Siria – Rapporto preliminare della campagna 1966 [Tell Mardikh]* (Roma 1967) 57 Tav. 59 : 11.

³⁹ G. E. Wright *in Biblical Archaeology* (Philadelphia 1957) 112 Fig. 67.

⁴⁰ *Problems of the Late Cypriote Bronze Age* (Stockholm 1940) 175; L. Woolley³² 359 Pl. 125 d.

⁴¹ *Ancient Pottery of the Holy Land* (New Brunswick 1970) 172 Pl. 53.

Abb. 41. Keramik aus Schicht 5 b im Planquadrat 4931-III, IV; Maßstab 1 : 3; Fundstellen: 3 P 88 (1, 7, 9), 3 P 69 (2, 5, 8), 3 P 79 (3, 4, 6); bis auf 6 alles Topfprofile; alle scheibengedreht; – 1: grünlichgrauer, mit Sand gemagerter Ton, tongrundig verstrichen, hart; – 2: dunkelbrauner, mit Sand gemagerter Ton, tongrundig verstrichen, hart, verschmaucht; – 3: orangebrauner, feiner Ton, mit Sand gemagert, außen gelbbrauner Selbstüberzug, innen tongrundig verstrichen, hart; – 4: orangebrauner, mit Sand gemagerter Ton, außen und innen grünlich-weißer Selbstüberzug, verstrichen, hart; – 5: weißgrauer, mit Sand gemagerter Ton, tongrundig verstrichen, grünlichweiß, hart; – 6: Bodenstück mit zentraler Durchbohrung, gelbbrauner, mit Sand gemagerter Ton, tongrundig verstrichen, hart; – 7: orangebrauner, mit Sand gemagerter Ton, außen und innen gelbbrauner Selbstüberzug, verstrichen, hart; – 8: brauner, mit Sand gemagerter Ton, außen und innen grünlich-gelber Überzug, verstrichen, hart; – 9: innen grauer, außen gelblichbrauner, mit Sand gemagerter Ton, tongrundig verstrichen, Oberfläche innen hellgrau, außen hellrot, hart (Zeichnung von F. Moroni / M. Roumi, für den Druck gezeichnet von F. Moroni)

Bericht über die Arbeitscampagne in Boğazköy (Boğazkale) im Jahre 1972

KURT BITTEL

Von Mitte Juli bis Mitte Oktober 1972 wurde in Boğazköy im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts und der Deutschen Forschungsgemeinschaft gearbeitet. Beteiligt waren Frau Calmeyer-Seidl (Archäologin), Fräulein B. Grunewald (Photographin) und die Herren K. Bittel (Archäologe), Cl. Haase (Zeichner), P. Neve (Architekt) und H. Otten (Hethitologe). Die Generaldirektion der Altertümer und Museen war durch Bay Ahmet Bal (Hethitologe) vertreten.

Entsprechend dem Arbeitsplan kamen die folgenden Unternehmungen zur Ausführung:

1. Die bisher noch nicht erfaßten Grabungsfunde von 1970, vor allem aber von 1971 wurden restauriert und völlig aufgearbeitet. Darunter verdienen 65 Gefäße (Abb. 1–3) besondere Hervorhebung, die aus einem knapp



Abb. 1. Topflager



Abb. 2. Topflager

7 m² großen Raum der Bauschicht 2 stammen. Sie wurden am Ende der Campagne 1971 dicht nordwestlich unterhalb der Terrasse des Tempels I gefunden. Der Befund zeigte, daß diese Masse von Gefäßen offensichtlich als Leergut in dichter Lagerung, zum Teil sogar übereinander gestapelt war. Sie brachten uns eine sehr willkommene Bereicherung an Gefäßstypen, die alle gleichzeitig, das heißt im 14. Jahrhundert v. Chr., dem täglichen Gebrauch gedient haben.

2. In der Grabungsfläche J/19 des Jahres 1971 wurde das Profil der westlichen Wand des langen gegen die sogenannte Abschnittsmauer geführten Schnittes, das damals infolge schlechten Wetters nicht mehr voll ausgewertet werden konnte, gereinigt und aufgenommen. Der aus den Vorjahren im Grabungsgelände verbliebene Aushub wurde vollständig beseitigt und zur Planierung des Terrains nordöstlich des großen Tempels (Tempel I) verwendet, was nicht nur zur Verbesserung des Aussehens des Ruinengeländes beitrug, sondern womit auch zusätzliche Parkmöglichkeiten für die sich ständig vermehrende Zahl von Touristen geschaffen wurden.

3. Die im Jahre 1956 ausgegrabene, große Toranlage im Stadtplanquadrat



Abb. 3. Topflager

I/19 ist wegen ihres in Boğazköy ganz ungewöhnlichen Grundrisses von besonderer Bedeutung (Abb. 4). Da sie sich nicht in ansprechendem Zustand befand, weil sie die ganze Zeit über in Dorfnähe ungeschützt war, wurde sie in ihrem ganzen Umfang, einschließlich der Tortürme und der anschließenden Kurtinen, gereinigt. Schadhafte gewordene und gefährdete Stellen sind unter Verwendung des noch vorhandenen, originalen Steinmaterials ausgebessert worden. Die Toranlage liegt seit 1971 innerhalb des großen, durch einen Drahtzaun gesicherten Tempelgebietes; es ist daher zu hoffen, daß sie für längere Zeit unberührt erhalten bleibt.

4. Der im Jahre 1970 hinter dem lokalen Museum begonnene Bau eines Depots für die Unterbringung sämtlicher nicht in das Museum Ankara verbrachter Funde wurde abgeschlossen (Abb. 5). Der 1972 vollendete Innenausbau bezog sich auf die Einrichtung von drei großen Räumen mit Regalen, einem Raum zur Unterbringung von großformatigen Objekten sowie einem fünften als Werkstatt. Auf den Stellflächen wurden die Funde, nach Fundstellen und zeitlicher Zugehörigkeit geordnet, in nahezu zweitausend so bequem zu handhabenden Kisten deponiert, daß sich jeder Benützer rasch und



Abb. 4. Toranlage in I/12

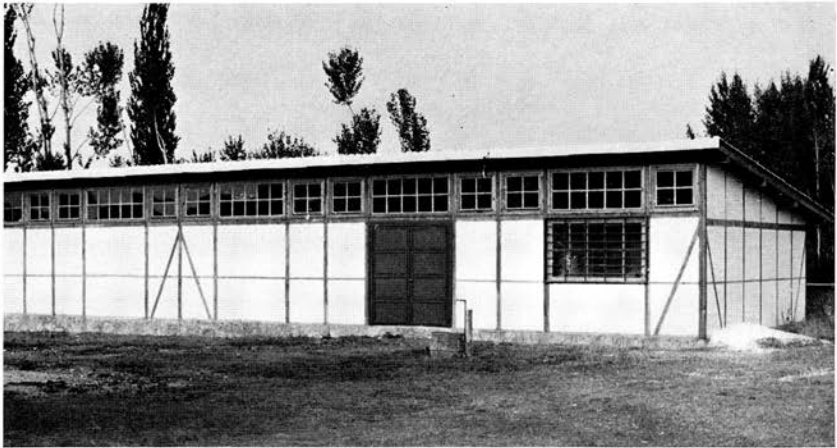


Abb. 5. Neues Funddepot

erschöpfend orientieren kann. Durch diese Maßnahme befinden sich jetzt keine Funde mehr beim Grabungshaus, sondern alle Stücke in dem neuen Depot, das der Aufsicht und dem Schutze der Museumsverwaltung untersteht.

5. In Yazılıkaya wurde die Kontrolle der Zeichnungen sämtlicher Reliefs und Inschriften abgeschlossen, dazu eine Anzahl ergänzender Photographien angefertigt.

Bericht über die Jahre 1971–1974

KLAUS BRISCH / HEINRICH OTTEN / PETER GEORG AHRENS /
RUTH MAYER-OPIFICIUS / HEINZ PETERS / WOLFRAM
NAGEL

Der Bericht umfaßt den Zeitraum vom Sommer 1971 bis zum Frühling 1974 einschließlich.

Unter der Leitung von Herrn Prof. Dr.-Ing. Ernst Heinrich fand in der Zeit vom 21. 8.–31. 10. 1971 die 4. Kampagne in Habüba Kabira (MDOG 105, 1973) und die 3. Kampagne in Mumbaquat (MDOG 106, 1974) statt.

Herr Prof. Heinrich erkrankte dort ernsthaft und mußte deshalb vorzeitig nach Deutschland zurückkehren. Er übertrug die stellvertretende Leitung Frau Dr. Strommenger.

Die ordentliche Hauptversammlung 1972 fand am 17. 6. im Vortragssaal der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem statt. Anwesend waren 66 Mitglieder.

Die Versammlung gedachte der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder Dipl.-Ing. Kurt Dubois (Dortmund), Botschafter a. D. Dr. Wilhelm Melchers (Freiburg) und Prof. Dr. Albrecht Goetze (New Haven), dessen Verdienste um die Altorientalistik in einer kurzen Ansprache von Herrn Prof. von Schuler besonders gewürdigt wurden.

Der Vorsitzende, Herr Prof. Brisch, gab der Versammlung einen Bericht über die Tätigkeit und Zielsetzung des Vorstandes seit der letzten Hauptversammlung am 19. 6. 1971. (Nicht am 18. 6., wie es versehentlich in MDOG 103 S. 77 heißt):

Das Bekanntwerden der generellen Entscheidung der Stiftung Volkswagenwerk, für archäologische Forschungen künftig nur noch in begrenzten Ausnahmefällen Mittel bereitzustellen, hatte den Vorstand mehrheitlich dazu bewogen, ein verändertes Gesamtkonzept für den Abschluß der Grabung zu entwickeln. Nach diesem Konzept, das eine organisatorische Trennung der beiden örtlich nicht zusammenhängenden Grabungen vorsieht, hat der Vorstand bei der Stiftung Volkswagenwerk am 21. 3. 1972 einen Antrag zur Bewilligung von Mitteln in Höhe von insgesamt 500 000,- DM zum Abschluß der beiden Grabungen gestellt, nachdem der Antrag mit der Stiftung Volkswagenwerk vorbesprochen worden war. Mit der Leitung der Grabung in Habüba Kabira wurde Frau Dr. Eva Strommenger, Berlin, und mit der Leitung der Grabung in Mumbaquat Herr Prof. Dr. Winfried Orthmann, Saarbrücken, vom Vorstand betraut.

Anschließend gab der Schriftführer, Herr Prof. Ahrens, der Versammlung den Bericht über das vergangene Vereinsjahr. Im Anschluß daran legte der Schatzmeister, Herr Dr. Peters, der Versammlung den Kassenabschlußbericht vor, der ordnungsgemäß überprüft worden war. Die Entlastung des Vorstandes erfolgte am Schluß der Hauptversammlung.

Dann gab der Vorsitzende Herrn stud. phil. Ghirardelli Gelegenheit, im Namen auch der übrigen Antragsteller – die anderen Antragsteller waren Bauer, Dr. Boese, Dipl.-Ing. Frank, stud. phil. Kohlmeyer, Dipl.-Ing. Machule, Dr. Quest, Dr. Spanos – ein Antragspaket zur detaillierten Unterrichtung der Mitgliederversammlung über (1) die bereits erwähnten Aktivitäten des Vorstandes im Hinblick auf die Neuorientierung und Weiterführung der Grabung, (2) die Konzeption und Geschäftsführung des Vorstandes bei der Antragstellung zur Mittelbewilligung für die nächste Grabung, (3) die Öffentlichkeitsarbeit und Wissenschaftsförderung der Gesellschaft und vier weitere Anträge zu verlesen und zu vertreten. Nach einer Diskussion der Anträge 1–3 verlangten die Antragsteller zunächst eine Klärung der Frage, ob der Vorstand hierzu satzungswidrig gehandelt habe; dann wollten sie diese Frage zur Abstimmung gestellt haben und schließlich begeherten sie eine Abwahl und Neuwahl des Vorstandes für den Fall, daß die Abstimmung zu dem Ergebnis einer satzungswidrigen Handlung des Vorstandes führen sollte.

In der zunächst zu den Anträgen 1–3 geführten Debatte stießen die von den Vorstandsmitgliedern, den Herren Prof. Brisch, Prof. Ahrens und Dr. Peters zu den aufgeworfenen Fragen dargelegten Sachverhalte auf Widerspruch unter den Antragstellern und anderen Mitgliedern, die sich nicht bereit fanden, die Maßnahmen des Vorstandes, insbesondere die der Trennung beider Grabungen, der Bestellung neuer Grabungsleiter und der Antragsbeschränkung auf 500 000,- DM (Mittelbewilligung zum Abschluß der Grabung) zu akzeptieren.

Nachdem auch ein Vermittlungsversuch des Ehrenmitglieds Prof. Heinrich erfolglos geblieben war (der im übrigen die Ausführungen der vorgenannten Vorstandsmitglieder im wesentlichen bestätigte) und sich die gegenteiligen Auffassungen in der Sitzung offensichtlich nicht ausräumen ließen, beschloß die Versammlung auf Vorschlag von Herrn Prof. Walser die Bildung einer Vermittlungskommission aus zwei Vorstandsmitgliedern, zwei Grabungsteilnehmern und drei neutralen Mitgliedern der Gesellschaft mit der Maßgabe, eine Empfehlung zur Einigung in den aufgetretenen Sach- und Personalfragen der Grabung zu erarbeiten. Im Falle der Ablehnung dieser Empfehlung durch den Vorstand wurde dieser beauftragt, eine Außerordentliche Mitgliederversammlung noch vor Beginn der beabsichtigten Grabungskampagne im Jahre 1972 einzuberufen.

Nach der Wahl des Vermittlungsausschusses, dem die Herren Prof. Ahrens, Prof. Nagel, Dipl.-Ing. Schmid, Dr. Wäfler, Prof. Nissen, Prof. Schwennicke und Dr. Fritz (sowie als Stellvertreter die Herren Prof. Otten, Dr.-Ing. Ludwig und Dr.-Ing. Siegler) angehörten, wurden die oben genannten Anträge Nr. 1–3 dem Ausschuß zur Klärung überwiesen und die Anträge Nr. 4–7 von den Antragstellern in dieser Sitzung zurückgestellt.

Nach Schließung der Versammlung fand das übliche Colloquium statt. Es wurden folgende Referate gehalten:

V. Fritz, Mainz: Ausgrabungen auf dem Tell es-Seba' im Negev

H. J. Nissen, Berlin: Die Rolle des Halbseßhaften im alten Mesopotamien

W. Ludwig, Siegen: Zu Architekturproblemen in der frühsumerischen Siedlung Ḫabūba Kabīra-Süd

D. Sürenhagen, Flensburg/Berlin: Die Klassifizierung von Keramik unter technologischen Gesichtspunkten und ihre Auswertung mit Hilfe elektronischer Datenverarbeitung, dargestellt am Material aus Ḥabūba Kabīra-Süd

St. Kroll, München: Expansion Urartus im Iran

Der Vermittlungsausschuß tagte am 24. 6. 1972 und teilte die Ergebnisse der Beratung in Form einer Empfehlung dem Vorstand mit. Die Vorschläge des Ausschusses wurden von einer Vorstandsmehrheit am 12. 7. 1972 abgelehnt, da sie der Meinung war, daß die Auflagen des Vermittlungsausschusses nur unter Antragsänderung zu erfüllen wären. Herrn Ghirardelli und den anderen Antragstellern wurde daher nahegelegt, ihre Anträge zurückzuziehen, um die bereits am 10. 7. 1972 erfolgte Bewilligung der Mittel für die Sommer-Herbstgrabung 1972 durch die Stiftung Volkswagenwerk nicht zu gefährden. Die Vorstandsmehrheit sah in der Durchführung der Vorschläge des Vermittlungsausschusses die Gefahr, unter veränderten Voraussetzungen eine neue Mittelbewilligung beim Volkswagenwerk beantragen zu müssen. Dies hätte vermutlich den Beginn der Grabung verzögert oder gar unmöglich gemacht. Gleichmaßen glaubte die Vorstandsmehrheit, die Grabung nur bei Rückziehung der Anträge fortführen und dann auch von der geforderten außerordentlichen Hauptversammlung absehen zu können. Daraufhin wurden am 17. 7. 1972 die Anträge der acht Mitglieder zurückgezogen.

Im Sommer/Herbst 1972 fand in der Zeit vom 5. 8.–26. 10. unter Leitung von Frau Dr. Eva Strommenger die 5. Grabungskampagne in Ḥabūba Kabīra statt (MDOG 105, 1973).

Am 18. 12. 1972 stellten 27 Mitglieder einen Antrag auf eine außerordentliche Hauptversammlung. Als Tagungsordnungspunkt wurde die Abwahl des Vorstandes beantragt. Es wurde ihm satzungswidriges Verhalten vorgeworfen, da er seiner in der Hauptversammlung vom 17. 6. 1972 angenommenen Verpflichtung nicht nachgekommen sei, bei Ablehnung der Empfehlungen des Vermittlungsausschusses eine außerordentliche Hauptversammlung einzuberufen.

Am 27. 1. 1973 wurde die außerordentliche Hauptversammlung abgehalten; sie fand in den Räumen der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem statt. Anwesend waren 81 persönliche und 21 institutionelle Mitglieder. Im Namen von 27 Mitgliedern stellte Herr Dr. Wäfler den Antrag auf Abwahl des Vorstandes wegen satzungswidrigen Verhaltens gegen den Beschluß 2 der ordentlichen Hauptversammlung vom 17. 6. 1972. Zur Abstimmung bildete die Versammlung einen Wahlvorstand aus den Herren Prof. Hrouda, Prof. Nissen und Dr. von Weiher. Als Ergebnis der Abstimmung war die Ablehnung des Antrages auf Abwahl des Vorstandes zu verzeichnen: 39:56:7.

Am 21. 2. 1973 wurden 128 600,— DM für eine weitere Grabung in Ḥabūba Kabīra beantragt. Am 9. 5. 73 wurde ein Antrag gestellt, wiederum bei der Stiftung Volkswagenwerk, um bei der geplanten internationalen Ausstellung im Museum in Aleppo auch die Resultate der Grabungen der DOG in moderner Form darstellen zu können.

Außerdem wurde beantragt, dem Museum in Aleppo die Grundausrüstung für eine Werkstatt zur Metallrestaurierung zur Verfügung zu stellen,

um ihr die Restaurierung der zahlreichen Metallgegenstände auch anderer Grabungen zu ermöglichen.

Im Winter/Frühling 1973 fand in Ḥabūba Kabīra vom 17. 3.–26. 3. eine Testgrabung statt (MDOG 105, 1973) und unter der Leitung von Prof. Dr. Winfried Orthmann vom 1. 4.–13. 5. die 4. Grabungskampagne in Mumbaqaṭ (MDOG 106, 1974).

1973 fand die ordentliche Hauptversammlung am 23. 6. wiederum im Vortragssaal der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem statt. Nachrufe für die verstorbenen Mitglieder Prof. Dr. Hans Bonnet, Bonn, Prof. Dr. Otto Eissfeldt, Halle, und Prof. Dr. Johannes Friedrich, Berlin, wurden von den Herren Professoren Settgast, Otten und von Schuler gehalten.

Der Vorsitzende und der Schatzmeister gaben Berichte über Vorstands- und Vereinstätigkeit im vergangenen Jahr. Es schloß sich daran eine Aussprache an, in deren Verlauf Herr Prof. Orthmann um Auskunft über seine Tätigkeit in Mumbaqaṭ gebeten wurde. Nach Mitteilung von Frau Dr. Strommenger wurden von Herrn Orthmann in seiner Eigenschaft als Grabungsleiter von Mumbaqaṭ die meisten der bis 1971 gesammelten Keramikreste in eine Grube geworfen und so für die Bearbeitung durch die Ausgräber unbrauchbar gemacht. Nach einer längeren Debatte, in der beide Parteien, die ehemaligen und die jetzigen Ausgräber, ihre Standpunkte verteidigten, wurde von Herrn Prof. Nissen der Antrag gestellt, die Mitgliederversammlung möge den Vorstand beauftragen, gemeinsam mit dem Arbeitsausschuß die Vorwürfe gegen Herrn Orthmann zu untersuchen. Der Antrag wurde mit einer Gegenstimme angenommen. Es folgte die Entlastung des Vorstandes.

Der Vorstand erklärte sich bereit, sich um die weitere Finanzierung der Grabung in Ḥabūba Kabīra zu bemühen.

Nach Schließung der Versammlung fand das Colloquium statt. Es wurden folgende Referate gehalten:

H. Otten, Marburg: Zu der Publikation von Kemal Balkan: Die Schenkungsurkunde von Inandik

E. Strommenger, Berlin: Die geplante Ausstellung über die Ausgrabungen im Gebiet des Euphratstaudammes im Nationalmuseum in Aleppo

W. Nagel, Köln: Zum Relief des Annubanini

V. Fritz, Mainz: Die Grabung auf der Ḥirbat al Mšāš bei Beršēba

Am 12. 7. 1973 wurden für Ḥabūba Kabīra 136700,- DM von der Stiftung Volkswagenwerk bewilligt.

Am 31. 7. 1973 traf die Bewilligung des Antrages zur Ausstellung im Museum Aleppo in Höhe 44925,- DM ein.

Die 6. Grabungskampagne in Ḥabūba Kabīra im Sommer/Herbst 1973 wurde in der Zeit vom 4. 8.–30. 10. unter der Leitung von Frau Dr. Eva Strommenger durchgeführt, die 7. im Frühling 1974 unter gleicher Leitung vom 6. 4.–16. 5.

Die 5. Kampagne in Mumbaqaṭ fand gleichzeitig vom 15. 4.–18. 6. unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Winfried Orthmann statt.

Herr Prof. Dr. Heinrich Otten, Marburg, nahm als Philologe an den Sommer-Herbst-Kampagnen 1971, 1972 und 1973 in Boğazköy teil.

Am 17. 1. 1974 stellte der Vorstand den Antrag an die Stiftung Volkswagenwerk, 168 560,- DM für eine Abschluß-Kampagne in Habūba Kabīra zu bewilligen, die im Sommer und Herbst 1974 stattfinden soll, da der Wasserstand des Staudammes solches erlauben würde. Am 4. Juli 1974 bewilligte die Stiftung Volkswagenwerk für diesen Zweck einen Betrag von 147 600,- DM.

Im Jahre 1974 fand die ordentliche Hauptversammlung am 22. 6. wiederum im Vortragssaal der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem statt. Anwesend waren 79 Mitglieder. Der Vorsitzende und der Schatzmeister sowie der stellvertretende Schriftführer und Schatzmeister gaben Berichte über Vorstands- und Vereinstätigkeit im vergangenen Jahr. Der Vorsitzende hob das erhebliche Engagement der Stiftung Volkswagenwerk bei der Finanzierung der Grabung im Gebiet des Euphrat-Staudammes hervor und stellte fest, daß die mannigfache Förderung von DOG-Unternehmungen durch die Stiftung dieser die hohe Anerkennung der deutschen Archäologie eingetragen hat. Über die am 19. 1. 74 abgehaltene Sitzung von Vorstand und Arbeitsausschuß, die sich unter Anhörung der beteiligten Personen mit den Vorwürfen gegen Herrn Prof. Orthmann zu beschäftigen hatte, wurde die Mitgliederversammlung durch einen schriftlichen Bericht der genannten Gremien informiert, der verteilt und vom Vorsitzenden vorgelesen wurde. Es heißt darin:

»Vorstand und Arbeitsausschuß sind der Meinung, daß Herr Orthmann durch das Eliminieren der Keramikfunde von 1971 unrichtig gehandelt hat«. Es wird jedoch weiterhin festgestellt, »daß keine klare und eindeutige Übergabe der Grabung im Hinblick auf das Verfügungsrecht des Grabungsleiters über die früheren Grabungsfunde stattgefunden hat« und durch »eine bemerkenswerte Unkollegialität« seiner Vorgänger »der neu eingesetzte Grabungsleiter in eine in persönlicher und formeller Hinsicht schwierige Lage versetzt worden ist.«

Es folgte die Entlastung des Vorstandes. Der hierfür gewählte Versammlungsleiter, Prof. Ludwig, übernahm anschließend zusammen mit Prof. Heinrich, sodann mit Dr. Oehler die Wahlleitung zur satzungsgemäßen Neuwahl des Vorstandes, die auf Antrag geheim durchgeführt wurde. Danach gehören dem neuen Vorstand an:

Vorsitzende: Dr. habil. Eva Nagel-Strommenger (Vorderasiatische Altertumskunde), stellvertretender Vorsitzender: Prof. Dr. Adriaan van Müller (Präehistorie), beide Museum für Vor- und Frühgeschichte (Berlin) Stiftung Preussischer Kulturbesitz. – Schriftführer: Prof. Dr. Volkmar Fritz (Universität Mainz, Alttestamentik/Biblische Archäologie), stellvertretender Schriftführer: Prof. Dr. Ruth Mayer-Opificius (Universität Münster, Vorderasiatische Altertumskunde). – Schatzmeister: Dipl.-Ing. Dittmar Machule (Technische Universität Berlin, Architekt), stellvertretender Schatzmeister: Dipl.-Volkswirt Hans-Ulrich Lellek (Universität Hamburg).

Nach Schließung der Versammlung fand das übliche Colloquium statt. Referate hielten W. Nützel, Bayreuth, über »Die frühen Kulturen Mesopotamiens in Abhängigkeit der nacheiszeitlichen Klimaschwankungen und Meeresspiegeländerungen« und W. Nagel, Köln, über »König Artobazanes«.

Vereinsnachrichten

Am 24. 1. 1973 jährte sich zum 75. Mal die Gründung der Deutschen Orient-Gesellschaft.

Am 21. 5. 1973 betrug die Mitgliederzahl 454 Personen, am 16. 5. 1974 481.

Folgender verstorbener Mitglieder wurde, soweit nicht bereits erwähnt, in den Hauptversammlungen gedacht: Dr. B. Dürre, Berlin; Dr.-Ing. H. Hausdörfer, Limburg; Frau M. Liebel, Berlin; Dr. C. Reichel, Berlin; Frau Hanna Reuter.

Der Gesellschaft flossen dankenswerterweise Spenden folgender Stifter zu: der Herren Dipl.-Ing. Rudolf Blohm, Hamburg, und Dipl.-Kfm. Werner Kallenbach, Berlin, sowie der Damen Gertrud Dorka, Berlin, Agnes Köstlin, Berlin, Dorothea Stein, Berlin, Hedwig Elisabeth Sust, Berlin und Ursula Wilcke, Berlin. Eine weitere dem Vorstand bekannte Spenderin wünscht anonym zu bleiben. Das Geld soll wie stets der Forschung dienen.

Vortragstätigkeit in Berlin

Am 26. 11. 1971 sprach Prof. Dr. Rolf Hachmann, Saarbrücken, zum Thema »Der spätbronzezeitliche Tempel von Kāmid el-Lōz und der syrisch-palästinensische Tempelbau«; am 16. 6. 1972 berichteten Prof. Dr.-Ing. Ernst Heinrich, Berlin, Dr. Eva Strommenger, Berlin, Dr.-Ing. Wido Ludwig, Siegen, und Dr. Markus Wäfler, Berlin, über »Die Kampagne 1971 in Ḥabūba Kabīra und Mumbaqaṭ«.

Am 4. 12. 1972 hielt Prof. André Parrot, Paris, auf Einladung der Deutschen Orient-Gesellschaft, des Deutschen Archäologischen Instituts und des Instituts für Vorderasiatische Altertumskunde der Freien Universität Berlin einen Vortrag über »Une conquête de l'archéologie française: Mari – capitale mésopotamienne au troisième millénaire av. Chr.«

Auf Veranstaltungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, an der sich auch die Deutsche Orient-Gesellschaft beteiligte, berichteten Dr. Eva Strommenger, Berlin, am 13. 2. 1973 über »Neue Forschungen im syrischen Euphrattal – Die deutschen Ausgrabungen in Ḥabūba Kabīra – Syrien« und Prof. Dr. Harald Hauptmann, Berlin, am 22. 5. 1973 über »Norşuntepe – Ausgrabungen im Gebiet des Keban-Stausees in der Südost-Türkei«.

Am 22. 6. 1973 berichteten Dr. Eva Strommenger, Berlin, über »Die Grabungen in Ḥabūba Kabīra 1972« und Prof. Dr. Winfried Orthmann, Saarbrücken, über »Die Grabung in Mumbaqaṭ im Frühjahr 1973«.

Am 7. 1. 1974 sprach Prof. André Parrot, Paris, im Maison de France zum Thema »La vie à Mari d'après les archives diplomatiques du palais de Mari en 1800 avant Jésus-Christ«; die Kosten dieser Veranstaltung trug die Deutsche Orient-Gesellschaft.

Am 8. 5. 1974 sprach Prof. Dr. Heinrich Otten, Marburg, über »Hethitische Geschichte – Grundzüge einer neuen Quellenwertung«.

Am 21. 6. 1974 gab Dr. Eva Strommenger, Berlin, einen »Bericht über die Grabungen in Ḥabūba Kabīra Herbst 1973 und Frühjahr 1974«.

Veröffentlichungen

Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin:

Nr. 103, 1971, Nr. 104, 1972

Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft:

Nr. 16: J. Schmidt et al., XXVI. und XXVII... Bericht über die... Ausgrabungen in Uruk-Warka – 1968 und 1969 (1972)

Nr. 17: H. J. Lenzen/H. J. Nissen, XXV... Bericht über die... Ausgrabungen in Uruk-Warka – Winter 1966/1967 (1974)

Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft:

Nachdrucke: Beim Verlag Zeller Osnabrück sind jetzt die Bände 15, 16, 22, 24, 28, 30–61 verfügbar

Bd. 87: R. M. Boehmer, Die Kleinfunde von Boğazköy aus den Grabungskampagnen 1931–1939 und 1952–1969 (Boğazköy-Ḫattuša VII 1972)

Bd. 88: U. Seidl, Gefäßmarken von Boğazköy (Boğazköy-Ḫattuša VIII 1972)

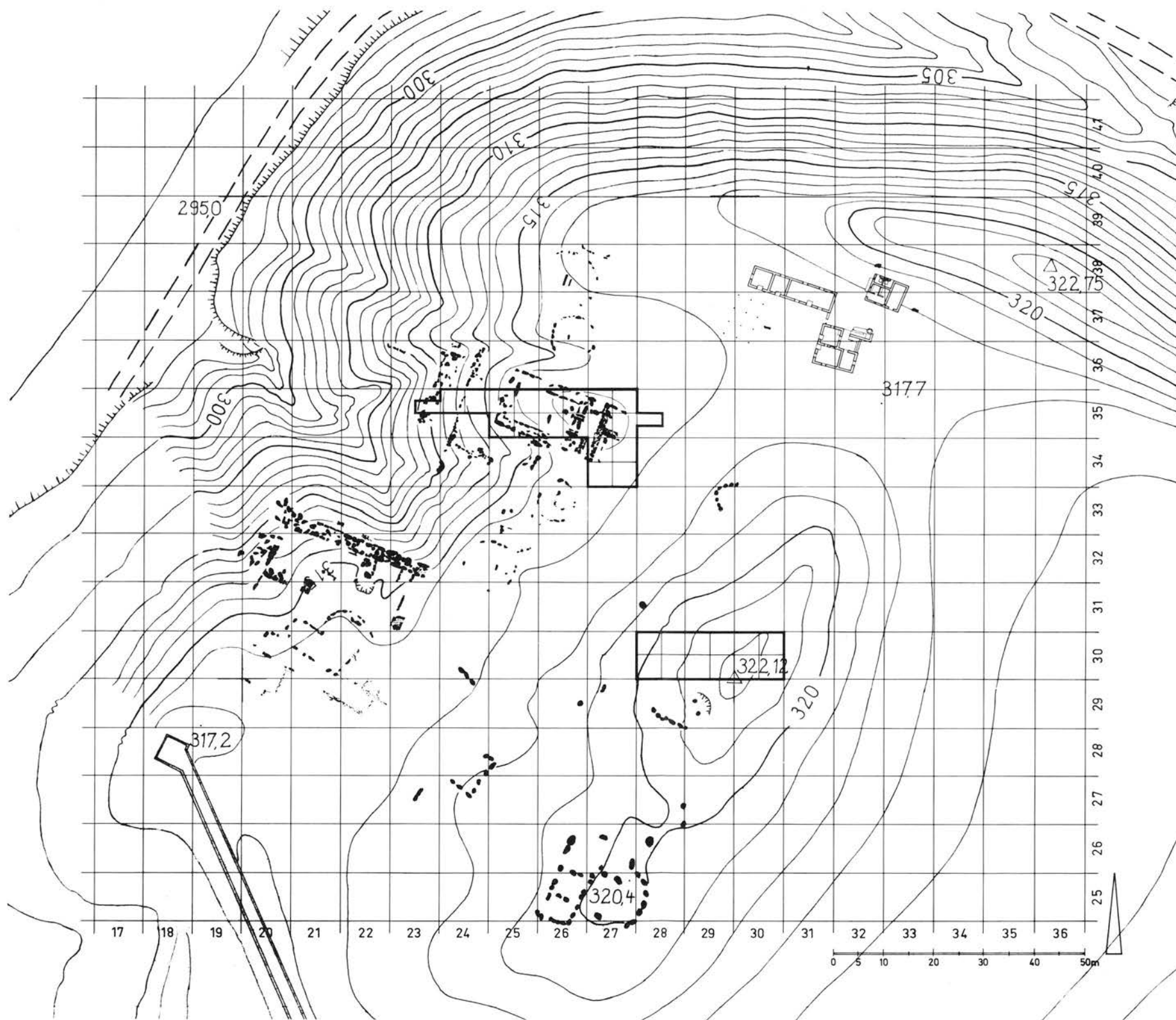
Bd. 89: H. Otten, Insbesondere Texte aus Gebäude A (Keilschrifttexte aus Boğazköy Heft 21, 1973)

Bd. 90: H. Otten/Ch. Rüster, Aus dem Bezirk des Großen Tempels (Keilschrifttexte aus Boğazköy Heft 22, 1974)

Studien zu den Boğazköy-Texten (Kommission für den Alten Orient der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz in Zusammenarbeit mit der Deutschen Orient-Gesellschaft, betreut von Prof. Heinrich Otten):

Heft 16: C. Kühne/H. Otten, Der Šaušgamuwa-Vertrag (1971)

Heft 17: H. Otten, Eine althethitische Erzählung um die Stadt Zalpa (1973)

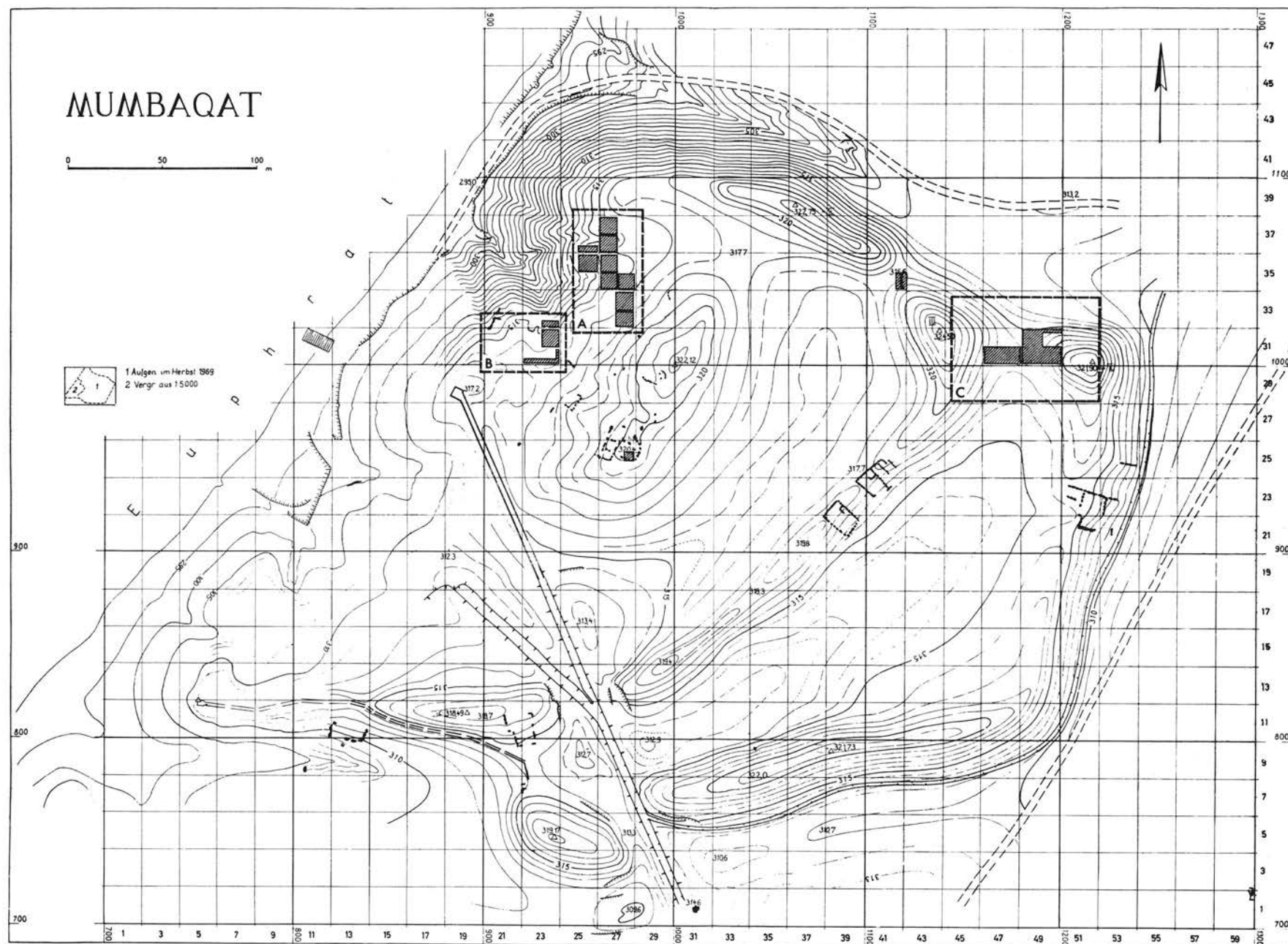


Beilage 1. Tall Munbāqa, Übersicht über die Grabungsareale (Maßstab 1:1000)

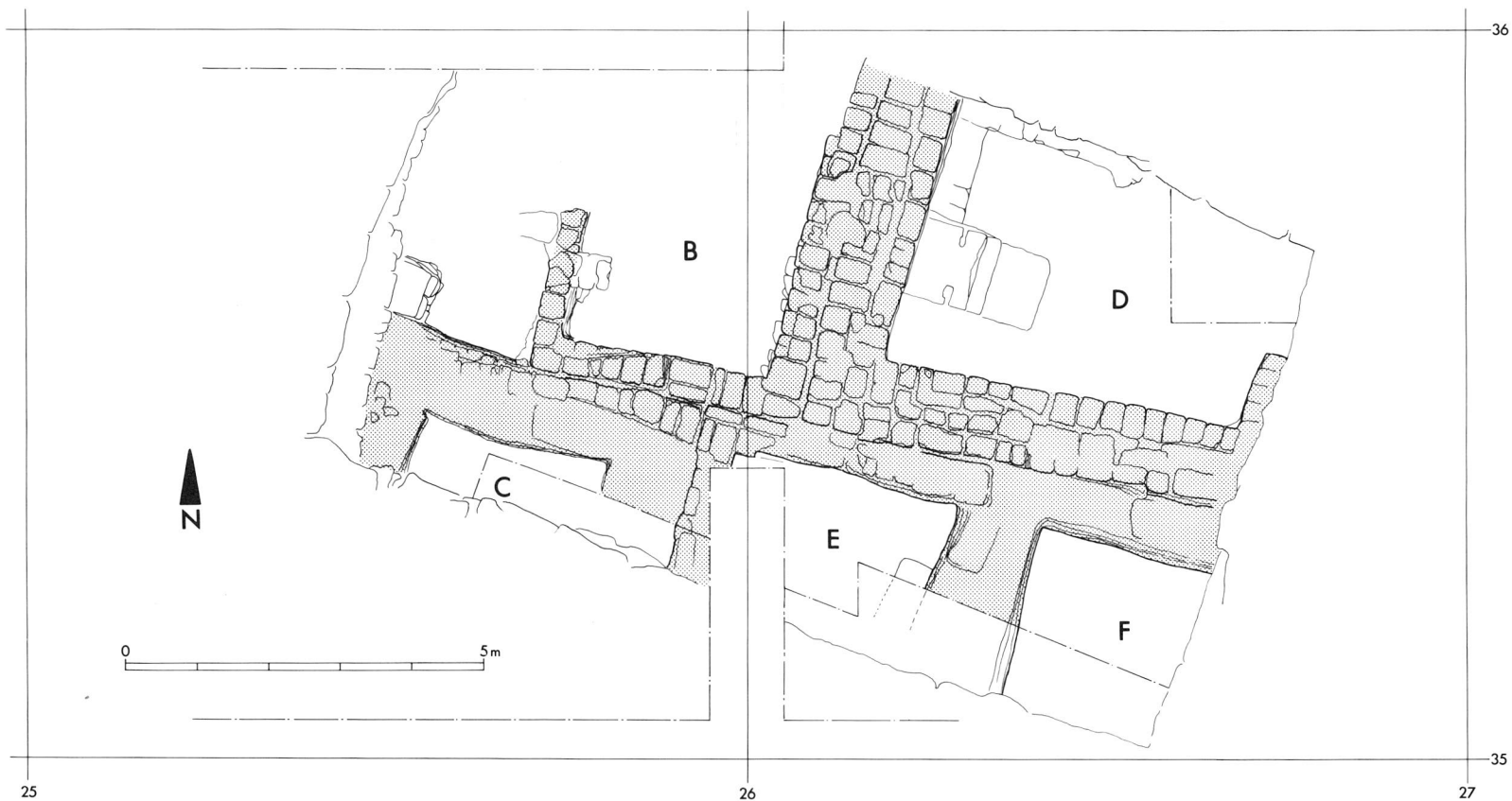


Beilage 3. Tall Munbāqa, Aufnahmeplan der Grabung auf der Kuppe
(Maßstab 1:100)

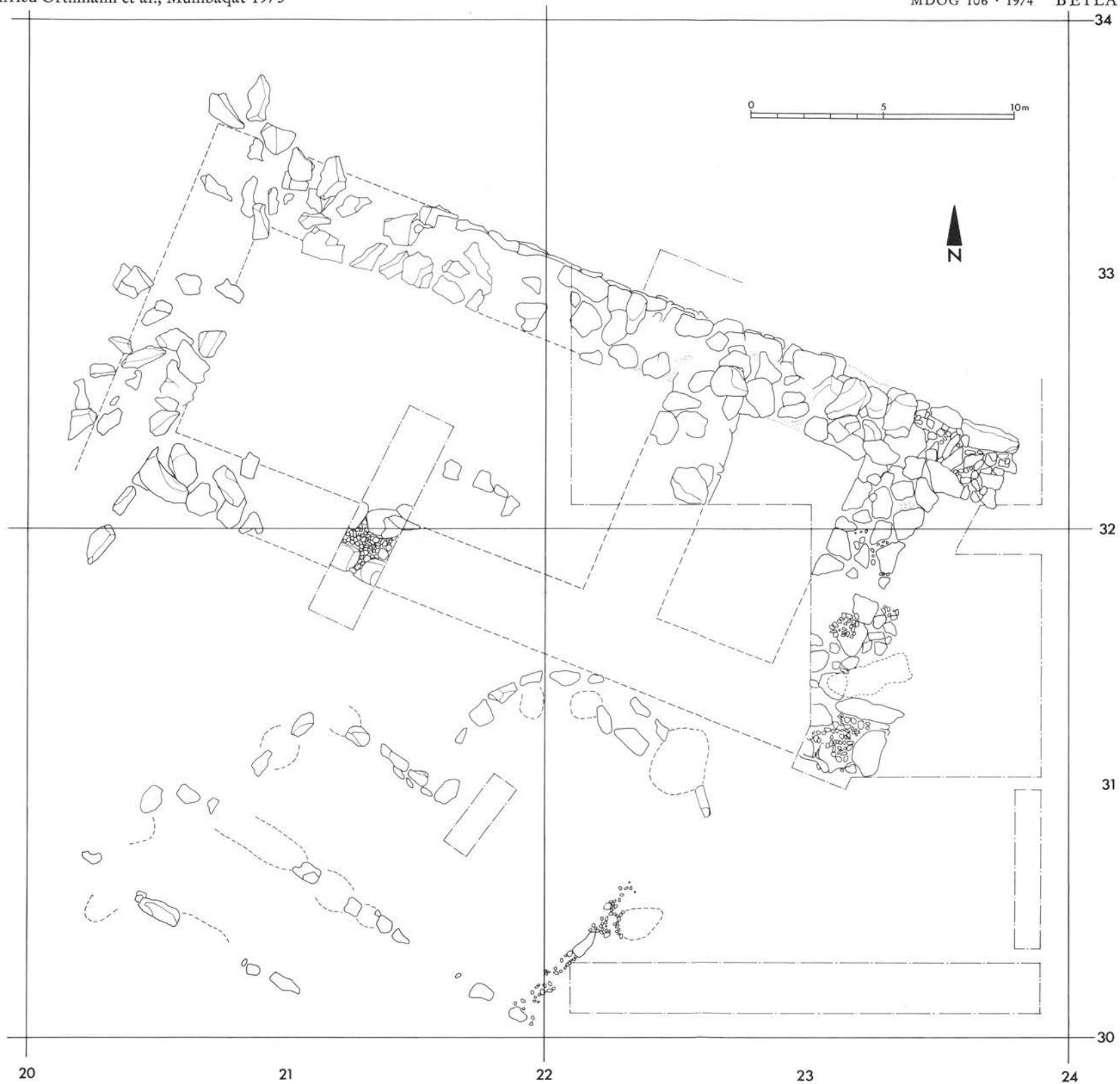
- | | | |
|--|--|---|
| 1 Befestigter Weg aus Kalksteinen und Grobkies | 11 Geneigte Bodenplatte | 21 Tonkrug (30/30–33) |
| 2 Großes Vorratsgefäß aus H3 (28/30–39) | 12 Bruchstück einer Steinschale (29/30–87) | 22 Ofenanlage mit vorgelegter Steinlage |
| 3 Steinschale (28/30–73) | 13 Zentral durchbohrter Stein (29/30–89) | 23 Rollsiegel (28/30–16) |
| 4 Tenur | 14 Störung durch Grabkammern | 24 Wasserrinne |
| 5 Von Feldsteinen eingefasste Schlackenfläche | 15 Scherben eines großen Gefäßes (29/30–116) | 25 Pfeilspitze aus Bronze (29/30–95) |
| 6 Ebene Steinlage eines Fußbodens | 16 Türangelstein in sekundärer Lage (30/30–17) | 26 Sichel aus Bronze (29/30–94) |
| 7 Zentral durchbohrte Steine | 17 Mit Scherben ausgelegter Lehmestrich | 27 Kieslage |
| 8 Tenur | 18 Feldsteinlagen im Maueranschluß ohne Einbindung | 28 Lehmestrich |
| 9 Brennofen mit gesinterter Schlacke | 19 Älteres Kastengrab aus Kalksteinplatten | 29 Parallele Steinlagen ohne Einbindung |
| 10 Eintiefung für den Brennofen | 20 Scherben eines großen Gefäßes (30/30–34) | |



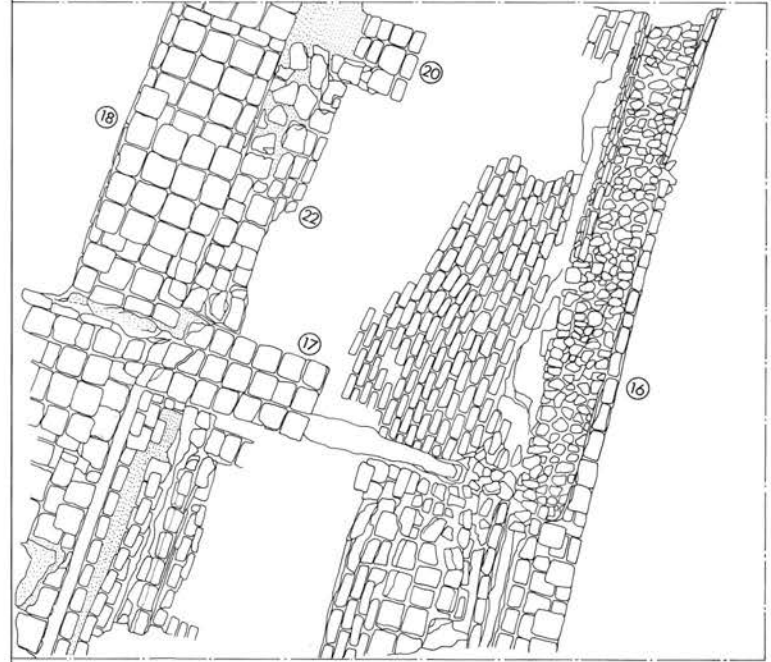
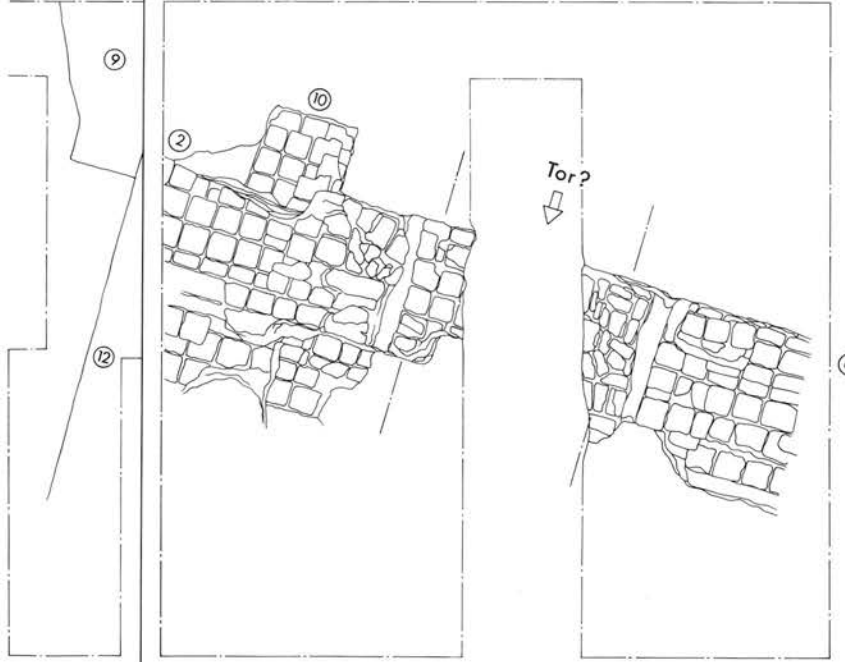
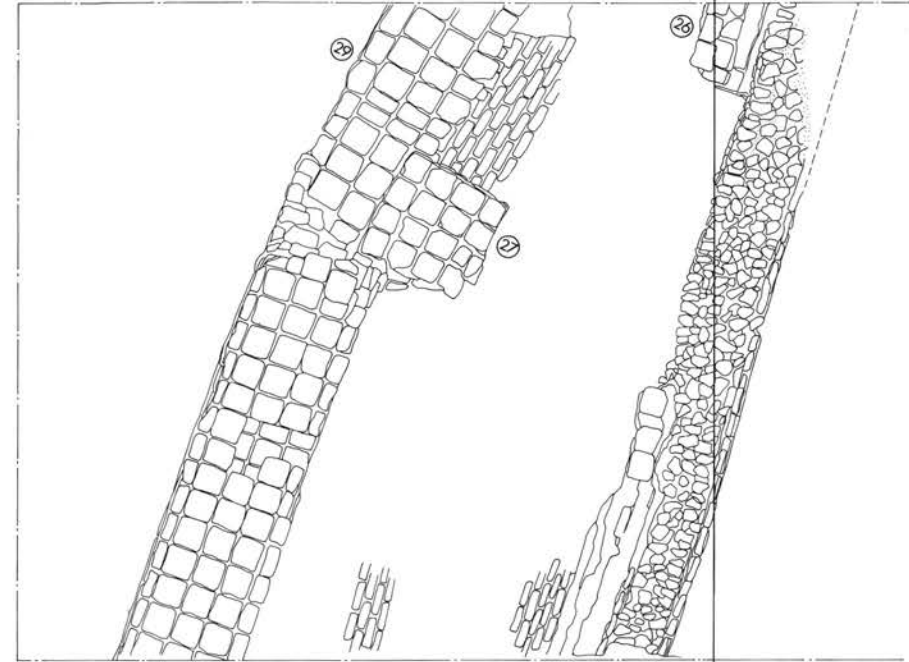
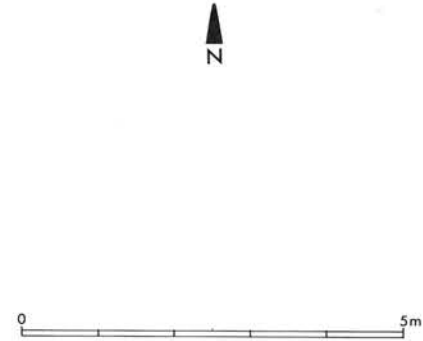
Beilage 4. Mumbaqaat, Übersichtsplan mit Lage der Grabungsflächen: A = Grabungsbereich Steinbau 1, B = Grabungsbereich Steinbau 2, C = Grabungsbereich Nordosttor (Für den Druck gezeichnet von W. Ventzke)



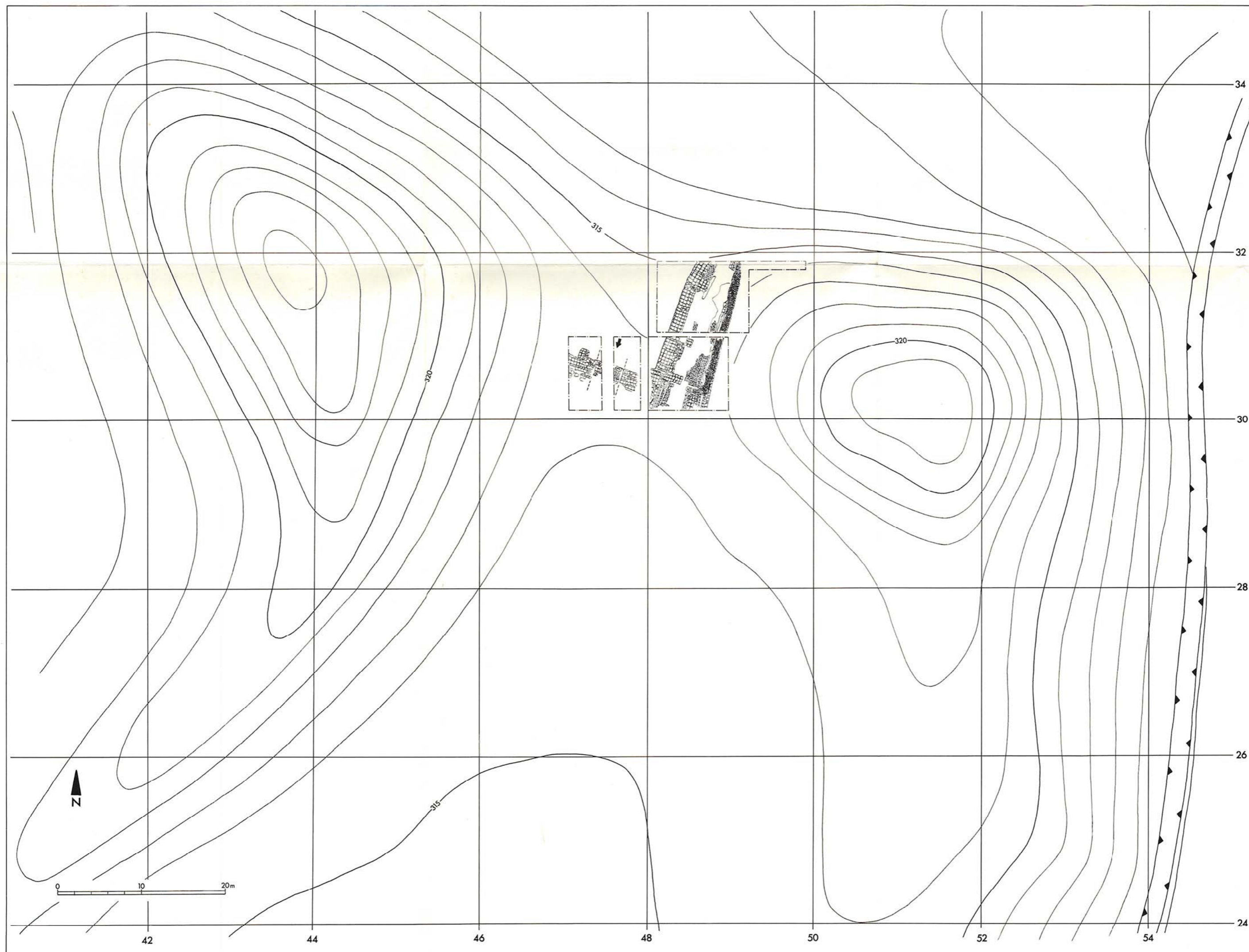
Beilage 5. Mumbaqaat, Bauten der Schicht 4 in den Planquadraten 2535-IV und 2735-I (Aufnahme von B. Burger, für den Druck gezeichnet von W. Ventzke)



Beilage 6. Mumbaqaat, Steinbau 2 und Umgebung (Aufnahme von B. Burger, ergänzt nach MDOG 103, Beilage 7; für den Druck gezeichnet von W. Ventzke)



Beilage 8. Mumbaqaat, Bauaufnahme der Schicht 5 in den Planquadraten 4931 und 4731 (Aufnahme von H. Steuerwald, für den Druck gezeichnet von W. Ventzke)



Beilage 7. Mumbaqaat, Lage der Grabungsstelle »Nordosttor« zwischen den beiden Kuppen des äußeren und inneren Walls (Aufnahme von H. Steuerwald, Höhenlinien übernommen aus MDOG 102, Beilage 10; für den Druck gezeichnet von W. Ventzke)

